

Astrid Segert, Irene Zierke (Hrsg.)

Organisationsstrukturen und ökologisches Alltagsverhalten

Die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG
als Fallbeispiel für nachhaltig orientierte Genossenschaften

Schriftenreihe des Zentrums für Umweltwissenschaften der Universität Potsdam
und des Brandenburgischen Umweltforschungszentrums, Neuruppin

Potsdam, Neuruppin im September 2000

Die **Brandenburgischen Umwelt Berichte** sind eine gemeinsam herausgegebene Schriftenreihe des Zentrums für Umweltwissenschaften der Universität Potsdam und des Brandenburgischen Umweltforschungszentrums in Neuruppin.
Sie erscheint unregelmäßig.

Redaktion:

Dr. P. Ackermann, W. Beier, Dr. C. Böckmann, Dr. M. Kühling, Prof. Dr. I. Schneider, Dr. R. Wipper

Anschrift der Autorinnen:

Dr. Astrid Segert
Dr. Irene Zierke
Universität Potsdam
Prenzlauer Promenade 149 - 152
13189 Berlin

Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung über diese Reihe hinaus sowie der Übersetzung liegen bei den Autoren. Kein Teil der Schriftenreihe darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der Autoren reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Herausgeber der Schriftenreihe übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und die Vollständigkeit der Angaben.

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen und Ansichten müssen nicht mit denen der Herausgeber der Schriftenreihe übereinstimmen.

Bezugsbedingungen:

Der Bezug der Schriftenreihe erfolgt über die Geschäftsstelle des Zentrums für Umweltwissenschaften der Universität Potsdam, Park Babelsberg 14, 14482 Potsdam.

Hergestellt auf Umweltpapier

ISSN 1434-2375

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	5
2.	Satzungen als organisationsinterne Handlungsrahmen	10
2. 1	Warum das Interesse an den verschiedenen Satzungen Edens?	10
2. 2	Die Satzung von 1893/96 - „gesund an Körper und Seele werden“	14
2. 3	Die Satzung von 1910 - „die Grundsätze naturgemäßer Lebensweise befolgen“	16
2. 4	Das Statut von 1935 - „nach biologischen Grundsätzen gewonnene Lebensmittel“	19
2. 5	Das Statut von 1946 - „Entwicklung des Gartenbaus und Erhöhung der gärtnerischen Erzeugung“	20
2. 6	Das Statut von 1957 - „die wirtschaftlich Schwachen stärken und das geistige und sittliche Wohl der Genossen fördern“	21
2. 7	Das Statut von 1973 - „ein kulturvolles Leben schaffen und die Grundsätze gesunder und natürlicher Lebensführung und Ernährung fördern“	23
2. 8	Das Statut von 1998 - „die Gründerideen der Genossenschaft werden in fünf reformerischen Grundsätzen umgesetzt“	24
2. 9	Fazit	29
3.	Umweltbeziehungen als Handlungsfelder ökologischer Akteure	30
3. 1	Theoretische Implikationen der Umweltanalyse	31
3. 2	Marktförmige Handlungsfelder	34
3. 3	Die Bedeutung des regionalpolitischen Umfeldes	39
3. 4	Soziale Strukturen und Institutionen - vernachlässigte Umweltdimensionen	42
3. 5	Allgemeingültige Dimensionen der Edener Umweltsituation	46
4.	Mitgliedswandel und Genossenschaftsentwicklung	48
4. 1	Mitgliedswandel und Mitgliederauswahl	48
4. 2	Familientradierung als Basis genossenschaftlicher Stabilität	51
4. 3	Altersstrukturen und Organisationswandel	55
4. 4	Geschlechterverteilung als Ausdruck des Organisationswandels	57
4. 5	Fazit	58
5.	Edener Typen	60
5. 1	Akteur Genossenschaft	60
5. 2	Die Moralischen Autoritäten	62
5. 3	Die Ehrenamtlichen Mitstreiter	64
5. 4	Die Kritischen Geister	68
5. 5	Die Zurückhaltenden	70
5. 6	Die Projektmacher	71
5. 7	Die Einzelgänger	73
5. 8	Fazit	75
6.	Erfahrungen und Perspektiven	77
6. 1.	Etappen organisatorischer Modernisierung eines ökologischen Akteurs	77
6. 2	Organisatorische Erfahrungen bei der Verbreitung ökologischer Lebensformen	79
7.	Literatur	83
8.	Anlagen	87

1. Einführung

„Der Name Eden ist zwar hochklingend, aber hoch sind auch unsere Ideale; die Wirklichkeit wird uns hindern, Phantasten zu werden“ (Satzung 1893/96)

Im Rahmen der Umweltsoziologie wird seit einigen Jahren verstärkt die Frage diskutiert, auf welchem Wege das gewachsene Umweltbewusstsein auch in alltägliches umweltschonendes Verhalten umschlagen kann (vgl. Brand 1997, Bundesministerium für Umwelt 1996, Schluchter et al. 1996). Dabei spielen organisationstheoretische Ansätze bisher eher eine untergeordnete Rolle. Die hier vorgelegte Broschüre versteht sich als ein Beitrag aus dieser Perspektive. Als Umweltsoziologinnen gehen wir seit längerem in verschiedenen Forschungsprojekten dem Stellenwert von ökologischen Wertvorstellungen und Handlungsmustern im Alltagshandeln von Ostdeutschen nach. Was macht das Ökologische im Denken und Verhalten eigentlich aus, an welchen konkreten Momenten läßt es sich festmachen? In welchem Zusammenhang stehen ökologische Präferenzen zu anderen Aspekten des Lebensalltags? Wovon wird ihre Ausprägung in besonderem Maß beeinflusst? Als eine wichtige Größe erweist sich in diesem Zusammenhang das allgemeine Umfeld, das Bedingungsgefüge das die Individuen für die Entfaltung von ökologischen Denk- und Verhaltensmustern im Alltag vorfinden. In den letzten Jahren konzentrierten sich unsere Forschungen auf den Wert, den Organisationen insbesondere aufgrund ihrer Strukturen auf die Entfaltung ökologischer Komponenten im Alltagsverhalten haben. Dabei ging es speziell um solche Organisationsstrukturen, die den Gedanken der Lebensreform und die Suche nach alternativen Bedingungsbeziehungen in sich tragen - um Genossenschaften. Und es ging insbesondere um Genossenschaften mit einer speziellen Ausrichtung - einer ökologischen Orientierung in ihrem wirtschaftlichen und sozialen Anspruch. Gesucht wurde eine Genossenschaft, die sich um eine nachhaltige Bodennutzung verdient gemacht hat. Anhand eines konkreten Beispiels sollte analysiert werden, ob sich ökologisches Verhalten und genossenschaftliche Organisationsform wechselseitig günstig beeinflussen können. Als Fallbeispiel diente aufgrund dieser Prämissen die „Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG“. In Gesprächen, leitfadengestützten Interviews und aus Dokumenten wurde vielfältiges empirisches Material erhoben, um auf dieser Basis Genossenschaftliches und Ökologisches im Denken und Handeln der heutigen Eden-Mitgliedschaft und dazu vorhandene Bedingungen herauszuarbeiten.

Im Ergebnis der Untersuchung ist zunächst festzuhalten, dass der Alltag in der Eden-Genossenschaft beispielhaft den allgemeinen Wandel in lebensreformerischen Ansprüchen und Aktivitäten im Laufe der letzten 100 Jahre und ihre aktuelle Ausformung widerspiegelt. Darauf konzentrieren sich auch die nachfolgenden Ausführungen. Die Eden-Genossenschaft wird als prägnantes Beispiel für die Entwicklung und den Bestand einer Siedlungsgenossenschaft vorgestellt. Am Beispiel Edens werden gegenwärtige Formen ökologischen und sozialen Handelns erörtert und Bedingungen für ihr Entstehen herausgestellt. Das öffnet den Blick für aktuelle Entwicklungspfade, die sich in dieser

speziellen Organisation hinsichtlich alternativer Lebensformen eröffnen und die über das gewählte Fallbeispiel hinaus von gesellschaftlichem Interesse sein können. Wir haben während unserer Forschungsarbeit viele Anregungen bekommen, was einen lebensnahen Garten Eden hier und heute ausmachen kann und möchten sie auch auf diesem Weg weiterreichen.

Die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG. wurde 1883 im Rahmen der Lebensreformbewegungen gegründet (Krabbe 1974, Kerbs 1999). Das Ziel bestand darin, auf der Basis gemeinsamen Bodenbesitzes naturverbundene Lebensweisen und gesunde Ernährung durch Selbstversorgung aus den eignen Gärten sowie eine genossenschaftliche Obstplantage zu fördern (vgl. Baumgärtner 1997, Vorstand der Eden-Genossenschaft 1920). Die Gründer hatten die Vision, in einer abgeschlossenen Siedlung diese Ansprüche mit Gleichgesinnten zu leben. Gedeihen sollten ihre alternativen Lebensarten in einer Siedlungsgenossenschaft¹, die gemeinsam Boden zur landwirtschaftlichen Nutzung erwarb und einzelne Parzellen über Erbbaurechte an Genossenschaftsmitglieder verpachtete. So entstand mit der Eden-Genossenschaft eine Organisation, die in einmaliger Weise versuchte, verschiedene Richtungen der damaligen Lebensreformbewegung wie den Vegetarismus, die Genossenschaftsidee, die Ideen der Siedlungs- bzw. Gartenstadtbewegung in ihrem alltäglichen Geschehen miteinander zu verbinden und umzusetzen. Im Laufe der Geschichte erweiterte sie diese Bemühungen bspw. durch eine eigene Schule mit reformpädagogischer Orientierung oder aber die Schaffung verschiedenster gemeinnütziger Einrichtungen.² Die Mehrzahl der lebensreformerischen Projekte, die zur gleichen Zeit initiiert wurden, mussten früher oder später wieder aufgegeben werden, da es nicht gelungen ist, ökologisches Engagement der Mitglieder und Wirtschaftlichkeit miteinander zu verbinden. Eden ist heute die einzig erhalten gebliebene Genossenschaft mit lebensreformerischer Tradition, die es geschafft hat, den gesellschaftlichen Veränderungen über mehr als hundert Jahre flexibel zu begegnen. Eine wesentliche Begründung findet diese Tatsache darin, dass es ihr gelungen ist, die dazu notwendigen Voraussetzungen bei Wahrung ihrer Eigenständigkeit andauernd zu erhalten und den aktuellen Entwicklungen anzupassen. Und es fanden sich in der Genossenschaft stets Kräfte, die an ihrem Erhalt ein ureigenstes Interesse hatten und sich auf vielfältige Weise dafür engagierten.

Für uns stellte sich zunächst die Frage, inwieweit diese vorhandenen Rahmenbedingungen auf die alltagskulturellen Bedürfnisse der Edener treffen. Und wir fragten uns, inwieweit sie diese Rahmenbedingungen mitgestalten und bestimmte Facetten genossenschaftlicher Prinzipien in ihrem Alltag praktizieren. Offene Fragen, die nicht nur uns bewegten. Während unserer Forschungsarbeit in Eden haben wir wiederholt erlebt, dass Besucher oder Siedler mit großen Erwartungen nach Eden kamen, weil sie dem Namen vertrauend dort tatsächlich einen "Garten Eden" vorzufinden hofften, der eine klassische Alternative zu den ökologischen und sozialen Problemen unserer Zeit eröffnet. Diesem überhöhten Anspruch konnten die Edener nicht gerecht werden und die Begegnungen mit ihrem Alltagsleben führten daher bei Besuchern häufig zu Enttäuschungen und Irritationen. Auf halb-öffentliche Weise, in Forschungspapieren und unter manchen Edenern begann das Bild eines langwierigen Niedergangs einer einstmals legendären lebensreformerischen Genossenschaft zu kursieren, das sich nahtlos in kulturpessimistische Tendenzen unter Großstädtern einfügt. Sollte Eden ein Opfer romantischer Fremdzuschreibungen werden, die aktuelle alternative Entwicklungsansätze nicht wahrzunehmen vermögen? Oder haben sich Edens interne ökologische und soziale Kräfte tatsächlich über die Jahrzehnte erschöpft, so dass es formal zwar noch als "Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG." firmiert, sich real aber von seiner organisationalen Identität entfernt? Einen biblischen „Garten

¹ Wie andere Genossenschaften auch haben Siedlungsgenossenschaften eine doppelte Zielstellung - nämlich die soziale und die wirtschaftliche Situation ihrer Mitglieder zu fördern. Sie zeichnen sich durch einen gemeinsamen Besitz an Grund und Boden aus, der zu günstigen Konditionen an die Mitglieder übergeben wird. Das ermöglicht ein sozialverträgliches Siedeln, unabhängig von der sozialen Situation der Familien. In Eden wird der Boden über Erbbaurechte verpachtet und dient darüber hinaus als gemeinschaftliche Basis, um das soziale und kulturelle Wohl der Genossenschaftsmitglieder zu fördern.

² Ein detaillierter Überblick über die historische Entwicklung der Eden-Genossenschaft und ihre aktuelle Gestalt findet sich in Anlage 1.

Eden“ ohne Widersprüche und mit fertigen Lösungen für die Grundprobleme unserer Zeit haben auch wir nicht gefunden. Dennoch haben wir mit großem Interesse wahrgenommen, dass die Edener aktiv selbstgestellte Ziele verfolgen. Solche Momente finden sich im Gartenbau, bei der Kindererziehung, bei der Ernährung oder im Engagement für den Anderen und die Gemeinschaft. Verschiedene genossenschaftliche Angebote für die Mitglieder und Siedler werden von vielen Edenern selbst organisiert und getragen. Erwähnt seien die zahlreichen Arbeitsgruppen, die wie die Edener Heimatbühne und der Edener Singkreis in den Anfangsjahren gegründet wurden oder wie die Arbeitsgruppen „Gartenbau“ oder „Edener Ausstellung“ in den letzten Jahren neu entstanden und in denen zahlreiche Edener mitwirken.³ Nicht zuletzt in diesen verschiedenen Gruppen praktizieren die Edener „ihre Lebensreformen“. Das erscheint Außenstehenden und auch manchem Edener unter der Überschrift „alternatives Leben“ mitunter als banal. Ihrem Bild vom „Garten Eden“ und seinen Bewohnern entsprechen solche Einzelheiten nicht.

Um ökologische bzw. reformorientierte Verhaltensmomente im Alltag zu kennzeichnen, sind solche Praktiken jedoch von großem Wert. Sie erweisen sich als konkrete Formen ökologischen Alltagshandelns und genossenschaftlicher Beziehungen, nach denen wir suchten. Hauptsächlicher Gegenstand unserer Arbeit war die Frage nach Denkweisen und Alltagspraktiken in Eden. Sie interessierten uns nicht an sich, sondern im Zusammenhang mit möglichen Perspektiven für diese reformorientierte Genossenschaft. Unser Augenmerk richtete sich auf das Verhalten der Edener in und gegenüber ihrer Genossenschaft und auf die damit verbundenen subjektiven Anstrengungen für deren künftige Entfaltung. Wir gingen organisatorischen und alltäglichen Bedingungen nach, die das Potential unterschiedlicher Akteure für nachhaltigen Gartenbau, ökologische Siedlungsformen, demokratische Selbstverwaltung und kulturelle Betätigung beeinflussen bzw. fördern. Im Ergebnis lässt sich folgende Grundthese über die Entwicklung dieser Genossenschaft formulieren:

Eden befindet sich gegenwärtig in einer Phase der Reorganisation als gemeinnützige Genossenschaft und auf der Suche nach zeitgemäßen Lösungen für die alten lebensreformerischen Ideale naturnaher, sozial verträglicher und das individuelle Leben befördernder Lebensformen.

Zum Beleg dieser Grundaussage haben wir umfangreiches Material erhoben und zusammengestellt. Unsere empirische Analyse stützt sich vorrangig auf erzählende Interviews⁴ mit Genossenschaftsmitgliedern, auf Gespräche mit verschiedenen Experten, auf umfangreiches Archivmaterial und eigene statistische Erhebungen. Wir führten 20 leitfadengestützte, erzählende Interviews mit Edenern durch, an denen in sechs Fällen die Ehepartner teilnahmen und Meinungen zu den aufgeworfenen Fragen äußerten. Darüber hinaus wurden 30 leitfadengestützte Experteninterviews zum Thema „Eden“ geführt. Die Interviews wurden in einem mehrstufigen Interpretationsverfahren ausgewertet (vgl. Kapitel 5). Aus den Mitgliedsbüchern, der Mitgliederkartei und den Grundstücksakten der Genossenschaft wurden statistische Daten zur Genossenschafts- und Mitgliederentwicklung erhoben und ausgewertet (vgl. Kapitel 4). In den folgenden Abschnitten werden ausgehend von diesen umfangreichen Recherchen aus unterschiedlichen Blickwinkeln Chancen und Probleme einer ökolo-

³ Ein detaillierter Überblick über die derzeit aktiven Edener Arbeitsgruppen und ihre aktuelle Mitgliederzahl findet sich in Anlage 2.

⁴ In den folgenden Kapiteln werden Zitate aus den erzählenden Interviews verwendet. Die Gesprächspartner werden nicht beim Namen genannt, sondern ihnen wird zur Anonymisierung jeweils ein Buchstabe des Alphabets zugeordnet. Obwohl es sich bei den Gesprächspartnern zu etwa gleichen Teilen um Edener Frauen und Männer handelte, wird im Text meist „der“ Gesprächspartner zitiert ohne Beachtung seines Geschlechtes. Zur Lektüre der Zitate sei angemerkt: zwei Punkte .. bedeuten eine kurze Pause des Sprechers, drei Punkte ... eine längere Pause des Sprechers. Eckige Klammern [...] verweisen auf Auslassungen oder aber [abc] auf Korrekturen durch die Autorinnen. Unterstrichungen verweisen auf Betonungen der Gesprächspartner. Eine runde Klammer (efg) bedeutet, dass der Gesprächspartner an dieser Stelle undeutlich gesprochen hat und die schwer verständlichen Worte nach Gehör eingefügt wurden.

gisch engagierten Genossenschaft am Fallbeispiel Edens dargestellt. Was erwartet den Leser im einzelnen?

Im zweiten Kapitel werden verschiedene Satzungen der Eden-Genossenschaft, die im Laufe der Zeit Gültigkeit hatten und den Rahmen für die genossenschaftlichen Strukturen und Entwicklungstendenzen absteckten, genauer analysiert. Anhand der einbezogenen Satzungen werden interne Bedingungen für die Profilierung der Genossenschaft und das Mitgliederhandeln abgesteckt. Sie verdeutlichen neben allgemeingültigen auch besondere Zielstellungen dieser Unternehmung, die nach wie vor in einer wirtschaftlichen bzw. materiellen Förderung ihrer Mitglieder und darüber hinaus auch in der Unterstützung und Verankerung gesunder und naturnaher Lebensformen bei den Edener Siedlern in solchen Bereichen wie dem Ernähren, dem Wohnen oder der Gartenarbeit bestehen. Die Analyse macht deutlich, daß die in den Statuten verankerten Festlegungen zur Erreichung dieser Zielsetzungen den jeweiligen externen und internen Bedingungen angepaßt wurden. Sie wurden vor allem dann in der Unternehmung handlungsleitend, wenn sie mit dem organisationsinternen Umfeld übereinstimmten und die alltagskulturellen Lebensformen der Genossenschaftsmitglieder als Bezugspunkt der genossenschaftlichen Entwicklung einbezogen. Nicht zuletzt die genossenschaftlichen Angebote zur Unterstützung naturnaher Lebensformen und die Erwartungen an die ökologieorientierten Verhaltensweisen der Mitglieder wurden auf diese Weise handlungsleitend.

Im dritten Kapitel wird der Bedeutung von Umweltbeziehungen für den Organisationswandel nachhaltiger Akteure wie der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG nachgegangen. Der Umweltbegriff wird hier sehr viel weiter als in der Ökologie gefasst. Er ist nicht identisch mit der äußeren Natur, sondern leitet sich aus dem systemtheoretischen Zusammenhang zwischen Organisation und Umfeld/Umwelt ab (vgl. Luhmann). Davon ausgehend wird die Frage aufgeworfen, welche aktuellen Umweltbereiche für die Profilierung dieser Genossenschaft besonders wichtig sind, welche Herausforderungen sie für Eden bereit halten und wie die Organisation damit umgeht. Ausgehend von einem institutionentheoretischen Ansatz werden Edens Umweltbeziehungen als historisch entstandene, interdependente, ambiguiden und prozessuale bestimmt. Es wird gezeigt, daß für Eden als ökologisch und sozial engagierter Siedlungsgenossenschaft neben den Wohnungs- und Lebensmittelfrischemärkten insbesondere auch das regionalpolitische Umfeld mit den kommunalen und landespolitischen Akteuren sowie das soziokulturelle Umfeld mit seinen gewandelten Familien-, Generationen- und Geschlechterverhältnissen bedeutsam sind. Damit wird deutlich, daß insbesondere Genossenschaften mit ihrem organisatorischen Doppelcharakter durchaus nicht nur vermeintlich eindeutigen Marktzwängen ausgesetzt sind. Gleichzeitig wird gezeigt, daß im Gegensatz zu möglichen Erwartungen, die aus dem Namen „Eden“ entstehen, diese Organisation wie jede andere auf ihre Umwelten reagieren und ihre internen Ziele realitätstüchtig gestalten muß. Darüber hinaus wird auf verallgemeinerbare ostdeutsche Transformationserfahrungen bei der Bewältigung der Gleichzeitigkeit kurzfristiger Krisenbewältigung und langfristiger Problemlagen für die gesamte ökologische Bewegung hingewiesen.

Im vierten Kapitel werden Tendenzen in den Mitgliedsstrukturen der Edener Genossenschaft analysiert. Es gibt Auskunft über ihre inneren Kräfte und zeigt bedeutsame historische Entwicklungsphasen, gewachsene Stabilitätspotentiale und langfristig eher unspektakuläre Veränderungen, die in der jüngsten Vergangenheit deutlicher Gestalt annehmen. Im einzelnen kann sich die Genossenschaft auf eine stabile Mitgliedschaft unter den Edener Frauen und Männern stützen. Sie verfügt damit über wichtige organisatorische Stabilitätsfaktoren, auf denen sie ihre Aktivitäten aufbauen und entwickeln kann. Gleichzeitig sind einige Momente der Edener Mitgliedsstruktur, wie die historisch stark ausgebildete Familientradition und die Altersstruktur in Bewegung gekommen. Auch die Gesamtzahl aller Genossenschaftsmitglieder ist seit einiger Zeit rückläufig. Aus diesen strukturellen Veränderungen erwachsen der Genossenschaft neue Ressourcen für ihre Stabilität und Entwicklung. Es zeichnen sich für die Organisation aber auch verschiedene darauf zurückzuführende Probleme deutlicher als zuvor ab. Beide Tendenzen werden im vierten Kapitel genauer beleuchtet.

Im fünften Kapitel stehen verschiedene Typen genossenschaftlichen Handelns mit ihren Potentialen und Konflikten für die Genossenschaft im Mittelpunkt. Als Selbstorganisation lebt die Eden-Genossenschaft von der Mitarbeit ihrer Mitglieder. Wir konnten im Ergebnis unserer Interviews in Eden sechs Typen herausarbeiten, die sich in ihrem genossenschaftlichen Engagement voneinander unterscheiden und auf je besondere Weise zur Profilierung Edens beitragen. In ihrem alltäglichen Verhalten stellen sie vielfältige, jeweils typische Bezüge zu den genossenschaftlichen Grundsätzen einer gemeinschaftsbezogenen, gesunden und naturnahen Lebensweise her und prägen somit jeweils besondere Ansätze ökologischen Verhaltens aus. Im Alltag beziehen sie sich aufeinander, sie ergänzen einander und sie distanzieren sich auch voneinander, leben teilweise in erkennbaren Konflikten miteinander. Erst in ihrem Zusammenspiel bewirken sie, dass Eden funktioniert und nach außen wie ein "bunter Vogel" wirkt. Um dieses Erscheinungsbild zu erhalten, müssen diese Typen innerhalb der Genossenschaft wahrgenommen werden. Das schließt ein, sie aufgrund ihrer jeweiligen Spezifika auch auf besondere Weise anzusprechen und zu unterstützen. Im fünften Kapitel erfolgt daher anhand des empirischen Materials eine Beschreibung dieser unterschiedlichen Verhaltensformen in Eden.

Mit den vorliegenden Analysen wollen wir am Fallbeispiel der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG. das Nachdenken über organisationale Bedingungen für die Ausprägung ökologischer Verhaltensmuster anregen. Wir können den Leser jedoch nicht in die Ausführungen entlassen, ohne all jenen Dank zu sagen, die uns diese Untersuchung ermöglicht haben. Eine finanzielle Förderung des Projektes erfolgte über das Hochschulsonderprogramm III-1.6. Es war an den Lehrstuhl Organisationssoziologie von Prof. Dr. T. Edeling an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam angebunden, wo anregende fachliche Debatten geführt wurden. Die Leitung wie die Mitglieder der Genossenschaft Eden und die Mitarbeiterinnen der Verwaltung unterstützen uns auf die vielfältigste Weise bei der Sammlung und Aufbereitung der statistischen und qualitativen Daten. Die Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat der Jahre 1998 bis 2000 führten mit uns mehrere Diskussionen über vorliegende Forschungsergebnisse. Viele Genossenschaftsmitglieder unterstützen unsere Arbeit, bspw. im Edener Archiv, bei der Auswahl von Interviewpartnern, bei der Fertigstellung von Materialien. Ganz besonderer Dank gilt den zahlreichen Interviewpartnern, die mit Geduld und Interesse ihre Edener Geschichte erzählten. Ohne sie wäre diese Untersuchung nicht gelungen. Ellen Hoffmann, Dr. Thomas Koch, und Michael Lohmann interpretierten mit uns gemeinsam das umfangreiche Interviewmaterial und regten unsere Auswertung an. Auch ihnen gilt unser besonderer Dank. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Publikation tragen selbstverständlich die Autorinnen.

2. Satzungen als organisationsinterne Handlungsrahmen

2.1 Warum das Interesse an den verschiedenen Satzungen Edens?

Die Gründer der Eden-Genossenschaft haben sich für die Realisierung ihrer lebensreformerischen Zielstellungen bewusst die Organisationsform „Genossenschaft“ gewählt. Sie ordneten sich damit zum einen der Genossenschaftsbewegung als Teil der Lebensreformbewegung ihrer Zeit zu. Sie wählten diese Organisationsform zum anderen, um ihre über die unmittelbaren Genossenschaftsziele hinausreichenden lebensreformerischen Ansprüche mit Hilfe dieses organisatorischen Rahmens umzusetzen. In welchem Maß hat sich diese Organisationsform als tragfähig für die Realisierung der Edener Ziele erwiesen? Ein möglicher Zugang zu dieser Frage findet sich bei einer genaueren Betrachtung der Statuten dieser Genossenschaft, die ihre Ziele und gewählte Formen ihrer Umsetzung veranschaulichen. Sie wurden seit der Gründung der Eden-Genossenschaft 1893 verschiedentlich überarbeitet und bezeichnen ihr Selbstverständnis und Normen genossenschaftlichen Zusammenwirkens für verschiedene historische Phasen. Sie verdeutlichen allgemeingültige und besondere Ansprüche der Eden-Genossenschaft als Organisationsgefüge, die darin als festgeschriebene Normen zur Geltung kommen. Vor diesem Hintergrund können wechselseitige Beziehungen zwischen den formulierten, im Laufe der Geschichte modifizierten genossenschaftlichen Regelungen einerseits und dem intervenierenden Handeln der Genossenschaftsmitglieder andererseits genauer eruiert werden. Eine detailliertere Betrachtung von Eden-Statuten, die zu verschiedenen Zeitpunkten Gültigkeit hatten, gewährt insofern einen Einblick in die Organisationsgeschichte dieser Genossenschaft. Neue Festlegungen während verschiedener Phasen verweisen auf externe bzw. interne Veränderungen, auf die das Management und die Mitglieder dieser Genossenschaft reagiert haben. Unter welchen Voraussetzungen ist es den Gremien und Mitgliedern der Genossenschaft Eden gelungen, solche Ziele und Normen festzulegen, die von den Mitgliedern geachtet bzw. angenommen werden und die eigenständige Ansprüche der Genossenschaft zum Ausdruck bringen? Und neue Festlegungen deuten gleichermaßen auf Akteure und Handlungsressourcen in dieser Genossenschaft, denn es ist wiederholt gelungen, Regeln und Normen für das genossenschaftliche Agieren den aktuellen Vorstellungen und Ansprüchen der Mitglieder und des Umfeldes anzugleichen. Verfügte die Eden-Genossenschaft über besondere Ausgangsbedingungen, über spezifische Ansprüche und Handlungspotentiale, die den Fortbestand der Genossenschaft unter sich ändernden Bedingungen gewährleistete(n)? Inwieweit orientiert sie sich bei ihrer Organisationsstruktur an externen Festlegungen und internen Transformationen, um handlungsfähig zu bleiben?

Antworten auf diese Fragestellungen sollen im folgenden Kapitel gegeben werden, indem aus dem breit gefächerten Normengefüge der Genossenschaft mit ihren Statuten aus verschiedenen historischen Phasen ein ganz spezieller Ausschnitt ins Zentrum gerückt wird. Wir konzentrieren unsere Aufmerksamkeit damit auf die formalen Regeln der Genossenschaft, die in ihren Satzungen festgehalten wurden und die im Genossenschaftsalltag durch eine Fülle anderer Normen, wie alltagskulturelle Symbole, Bräuche oder Traditionen, ergänzt werden. Mit den Satzungen werden interne

Bedingungen für das Mitgliederhandeln genauer betrachtet, die neben externen Umfeldbedingungen (Kapitel 3) existieren. Beide erweisen sie sich als struktureller Rahmen für ökologie- und gemeinschaftsbezogene Lebensformen, die in der Eden-Genossenschaft stets angestrebt wurden.

Ein wichtiger Schritt bei der Gründung der Eden-Genossenschaft war die Formulierung einer genossenschaftseigenen Satzung. Sie sicherte ihr die Anerkennung als Genossenschaft und damit verbundene Organisationsrechte und -pflichten und sie kennzeichnete die gemeinsamen Interessen der Eden-Gründer an ihrer Organisation. Die in der Satzung festgeschriebenen Regeln und Formalien enthielten für Interessenten wichtige Informationen. Und sie bildeten einen wesentlichen Bezugsrahmen für das Handeln innerhalb der Genossenschaft, das sie in bestimmte Bahnen lenkten, orientierten und strukturierten. „Handlungen in Organisationen (sind) in hohem Maß durch formale Regeln vorgegeben“ (Kieser et al. 1992, 16). In der Satzung wurden sowohl Festlegungen für den organisatorischen Aufbau der Eden-Genossenschaft wie auch Aufgaben für die Gremien und Mitglieder, für deren Arbeitsteilung und die interne Koordination ihrer Arbeit getroffen. Gleichzeitig wurden darin konkrete Ziele und Strategien der Eden-Genossenschaft festgeschrieben. In seiner Gesamtheit eröffnet(e) die Satzung den Genossenschaftsmitgliedern damals wie heute bestimmte Handlungsoptionen wie Handlungsrestriktionen und sie gab bzw. gibt ihnen auf diese Weise für das Zusammenwirken innerhalb der Organisation und nach außen konkrete Verhaltensorientierungen und -sicherheiten (vgl. Mayntz et al. 1995). Neben kulturellen Momenten wie bestimmten natur- und gemeinschaftsbezogenen Sitten und Symbolen, Gewohnheiten und Traditionen erweisen sich auch die formal festgeschriebenen Regeln als Wegweiser für die Mitglieder. Sie ermöglichen ihnen, in die Genossenschaft hineinzuwachsen und diese mitzugestalten. Die Festlegungen der Satzung bzw. des Statuts bilden für sie ein wichtiges Moment, um sich mit der gemeinsamen Organisation zu identifizieren, sich zu integrieren und sich untereinander zu verständigen (vgl. Franzpötter 1997). Genossenschaftliche Organisationen stellen gerade in dieser Hinsicht besondere Herausforderungen. Im Vergleich zu anderen Organisationsformen handelt es sich bei diesen Unternehmungen um kooperative Zusammenschlüsse, in denen alle Mitglieder gleichberechtigt an der Erarbeitung gemeinsamer Zielstellungen, an der Bestimmung von Wegen zu deren Realisierung und an der Verteilung erreichter Ergebnisse teilhaben. Das macht detaillierte Festlegungen über die Stellung und die Aufgaben des Einzelnen innerhalb der Gesamtheit notwendig, damit Entscheidungen gemeinschaftlich getroffen und umgesetzt werden können. Das kooperative Zusammengehen in Genossenschaften setzt die „Regelung der Willensbildung und des genossenschaftlichen Tätigwerdens, ... die Klärung der Rechte und Pflichten des einzelnen Mitglieds der Gruppe voraus, denn die Beziehung des Einzelmitglieds zur gesamten Gruppe ist eine erste Möglichkeit von Konflikten“ (Dülfer 1995, 136).

Um derartige Auseinandersetzungen zu vermeiden, werden bedeutsame Festlegungen über die Ziele und die Struktur der Genossenschaft in den Gremien und der gesamten Mitgliedschaft beraten und festgehalten. Sie entstehen in Abstimmung der Organisationsmitglieder untereinander, erwachsen aus kollektiven Erfahrungen und Lernprozessen und stehen oftmals unter Federführung dazu berechtigter Personen (vgl. Kieser et al. 1992). Letztlich legen Management und Mitglieder unter Einhaltung bestimmter organisationaler Grundsätze die Regeln für ihr Zusammenwirken und konkrete Organisationsziele eigenständig fest und verankern sie in entsprechenden Satzungen oder ähnlichem. Im Alltag der Genossenschaft wirken die formalen Festlegungen nicht an sich, sie müssen vom Management und der Mitgliedschaft akzeptiert und interpretiert werden. Nur unter dieser Voraussetzung bieten sie ihnen Verhaltenssicherheiten und -anreize, die für ein Agieren im Interesse der Gesamtheit bedeutsam sind.⁵ Genossenschaften als eine Unternehmensform mit dem speziellen Ziel, den Erwerb oder die

⁵ In der Organisationswissenschaft werden diese Zusammenhänge von Regelwerken und Organisationshandeln kontrovers debattiert. Die unterschiedlichen Positionen besagen entweder, dass formale Strukturen das Handeln in Organisationen prägen (situativer Ansatz) oder aber sie sehen stabile Handlungsmuster in Organisationen nicht als Ergebnis von formalen Regelungen, sondern von fortgesetzten Interaktionen und Interpretationen (interpretativer Ansatz). Eine „Zwischen“-Position geht davon aus, dass „formale Regeln einen relativ starken Einfluss auf das Handeln in Organisationen haben, auch wenn sie in jedem Fall interpretationsbedürftig sind, auch wenn es zu abweichenden Interpretationen verschiedener Beteiligten kommen kann, auch wenn neben

Wirtschaft der Mitglieder durch gemeinsames Vorgehen zu stärken, brauchen dieses persönliche Engagement für die gemeinsamen Ziele in besonderer Weise. Das genossenschaftliche Statut räumt ihnen daher besondere Rechte und Pflichten ein. Sie werden über demokratische Strukturen innerhalb der Genossenschaft gewährleistet, die von den Akteuren eigenständig ausgestaltet und profiliert werden.

Die betonten Möglichkeiten für Genossenschaftsgremien und -mitglieder, Festlegungen ihres Statutes relativ eigenständig zu formulieren und auszugestalten schließen die Orientierung an allgemeingültigen Grundsätzen ein. Diese bestehen in erster Linie in den Prinzipien der Selbsthilfe, Selbstorganisation und Selbstverwaltung, die auch in der Edener Genossenschaft dauerhaft die strukturellen Grundlagen ihrer Entwicklung bildeten (vgl. Zerche et al. 1998). Darüber hinaus werden in der Satzung ihre konkreten Unternehmensziele und -inhalte formuliert, die sich für Eden im Laufe der Zeit veränderten. Die Satzung einer jeden Genossenschaft umfasst mit diesem Anspruch:

1. die genossenschaftliche Zwecksetzung sowie den internen genossenschaftlichen Gegenstand zur Realisierung dieser gesetzlich verankerten Zwecksetzung sowie
2. die innere Struktur und Funktionsweise der Genossenschaft, insbesondere Rechte und Pflichten der Mitglieder und Grundprinzipien für die Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen der Genossenschaft (vgl. Schmidt 1995, Stange 1994).

Allgemeingültige Formulierungen, die jedes genossenschaftliche Statut enthalten muss, sind durch das Genossenschaftsgesetz festgelegt, das seit 1889 mit nur wenigen Novellen Gültigkeit hat.⁶ Dieses Gesetz legt fest, dass sich Genossenschaften als eigenständige Organisationsformen durch ihren Förderzweck auszeichnen. Dieser Zweck besteht vorzugsweise in einer Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft der Mitglieder einer Genossenschaft und er verweist auf das Besondere dieser Unternehmungen. Er muss im Statut der jeweiligen Genossenschaft festgehalten werden, damit sie als solche rechtlich anerkannt wird. Eine Satzungsautonomie der einzelnen Genossenschaften ist von vornherein begrenzt. Sie muss den genossenschaftlichen Förderzweck und anerkannte Regelungen seiner Realisierung einhalten. Diese Bindung bezieht sich auf folgende Punkte:

- die Selbstverwaltung und die Selbstorganschaft, bestehend aus Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung
- die Gleichbehandlung der Mitglieder
- die Einhaltung des Förderziels (§1 des Genossenschaftsgesetzes), das eine Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft der Mitglieder mit Hilfe eines gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes vorschreibt.

Diese Festschreibungen sollen gewährleisten, dass der Unternehmenszweck von Genossenschaften - die Mitgliederförderung - stets Maßstab für das Agieren des Managements bleibt. Eine Veränderung ihres Förderzwecks ist einer Genossenschaft nicht möglich, wenn sie ihre Rechtsform behalten will. Die inhaltliche Ausgestaltung des Förderauftrages hingegen ist der eigenständigen Entscheidung der Mitglieder anheimgestellt (vgl. Dülfer 1995). In Abhängigkeit von den konkreten wirtschaftlichen und soziokulturellen Bedingungen kann der Gegenstand des genossenschaftlichen Unternehmens, d.h. der Auftrag der Mitglieder an den gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb, geändert werden. Dieser Spielraum bewirkte, dass sich Genossenschaften in ganz verschiedenen Bereichen und mit unterschied-

Interpretationsleistungen immer auch von den Organisationsmitgliedern eigenständige Definitionsleistungen auf der Basis von Interaktionen in den Prozess des role-making eingebracht werden müssen“ (Kieser et al. 1992, 466).

⁶ Zu nennen sind die Novelle von 1922, mit der für größere Genossenschaften die Vertreterversammlung eingeführt wurde; das Gesetz vom 20.12.1933, mit dem die Rechte der Mitglieder betont und geschützt wurden, indem nur noch Genossenschaften mit beschränkter und unbeschränkter Haftung zugelassen wurden; die Novelle von 1974, mit der insbesondere die Leitungsstruktur in Genossenschaften an die Bedürfnisse moderner Unternehmensführung angepasst wurde; die Novelle von 1985, mit der eine Vereinheitlichung der Regelungen für das Rechnungswesen im Bereich der Europäische Gemeinschaft angestrebt wurde (vgl. Mändle et al. 1992).

lichen Gegenständen entwickeln konnten. In jedem Fall können die Mitglieder relativ eigenständig über den konkreten Auftrag entscheiden, den sie an das genossenschaftliche Unternehmen erteilen, um den allgemeingültigen Förderzweck zu erreichen. Der strukturelle Aufbau ihrer Organisationen bietet den genossenschaftlichen Gremien und den einzelnen Mitgliedern relativ gute Voraussetzungen, um die inhaltliche Ausgestaltung des Unternehmens-Auftrages nach ihren Vorstellungen und Möglichkeiten zu beeinflussen bzw. zu bestimmen. In der Eden-Genossenschaft gingen solchen Entscheidungen über veränderte Aufträge an die gemeinsame Unternehmung meist ausgiebige Diskussionen auf den verschiedenen Ebenen voraus. Formale Regelungen im Statut waren insofern sowohl durch den Gesetzgeber vorgeschrieben als auch Ergebnis interner Abstimmung unter den Genossenschaftsmitgliedern. Unter dieser Voraussetzung konnten sie sowohl die Prozesse der gemeinsamen Willensbildung wie auch des gemeinschaftlichen Tätigwerdens ihrer Genossenschaft ordnen (vgl. Dülfer 1995). Durch ihre allgemeingültigen und konkreten Festlegungen prägten sie die genossenschaftliche Entwicklung dieser Siedlung mit.

Das zeigt sich an den Edener Statuten insofern, als darin an dem grundlegenden Förderzweck - der materiellen und wirtschaftlichen Förderung ihrer Mitglieder - seit ihrer ersten Formulierung festgehalten wurde, ebenso an dem dazu erforderlichen organisatorischen Aufbau. Die für die Eden-Genossenschaft zutreffende Leitidee wurde in ihren verschiedenen Satzungen seit 1893 kontinuierlich fortgeschrieben. Sie besteht

1. in der wirtschaftlichen Förderung ihrer Mitglieder (Wohnen bzw. Siedeln auf genossenschaftlichem Boden in Erbpacht, Anbau von Obst und Gemüse vorrangig für den Eigenbedarf) sowie
2. in der Förderung und Verankerung gesunder und naturnaher Lebensformen bei den Eden-Siedlern in solchen Bereichen wie Ernähren, Wohnen, Gartenarbeit, Arbeiten.

Ins Auge sticht die doppelte Zielsetzung der Eden-Genossenschaft, die auf ihre Besonderheit verweist: seit den Gründerjahren besteht ihr Anliegen nicht allein in einer wirtschaftlichen bzw. materiellen Förderung ihrer Mitglieder, sondern auch in der Unterstützung alltagskultureller Werte und Normen. Damit erweiterte Eden den durch das Genossenschaftsgesetz festgelegten Förderzweck von vornherein um eine soziokulturelle Dimension. Das materielle und soziale Wohlergehen der Mitglieder soll nicht nur über wirtschaftliche Aktivitäten, sondern auch über gemeinsame Traditionen und über spezifische Lebensformen erreicht werden. Persönliches Wohlergehen aufgrund naturnaher und gesunder Lebensweisen bildet einen wesentlichen Bezugspunkt dieser Genossenschaftsorganisation. Daraus ergibt sich die Analysefrage, inwieweit Eden bei vorliegenden Statuten diese eigenständige Formulierung seines Förderzweckes beibehalten konnte. Sie schließt die konkrete Frage ein, inwieweit ökologische Prämissen in der Eden-Genossenschaft als Ziel und Bedingung der Organisation festgeschrieben wurden. Gleichzeitig ist nach Änderungen zu fragen, welche die Genossenschaft im Laufe der Zeit an ihren Gegenstandsbereichen vorgenommen hat. Nachdem sie in ihrer Anfangs- und Blütezeit ihren Förderauftrag über das Siedeln in Erbpacht hinaus auch im Aufbau und Erhalt eines gemeinsamen Obstverwertungsbetriebes, einer Kreditanstalt und einer eigenen Schule sah, agiert sie seit längerer Zeit als „Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG“. Ihre Gegenstandsbereiche konzentrieren sich auf das genossenschaftlich geförderte Siedeln und den Obstbau der Siedler. Damit hat sie sich internen und externen Veränderungen auch mit dem aktuellen Statut angenähert und den formal festgelegten Handlungsrahmen für ihre Mitglieder modifiziert. Das bedeutet, dass sie konkrete Voraussetzungen und Bedingungen ihrer ökologischen Zielsetzungen entsprechend den aktuellen Prozessen und Gegebenheiten verändert. Die formalen Regeln zum Organisationsaufbau wurden demgegenüber im Laufe der Zeit nur partiell geändert. Es ist zu vermuten, dass sie in ihren Grundintentionen nach wie vor wichtige Verhaltensanreize für die Mitglieder schaffen und ihnen Sicherheit für die Ausübung ihrer Rechte und Pflichten als Genossenschaftsmitglied bieten.

Dieser Entwicklung soll im folgenden detaillierter nachgegangen werden, um letztlich genossenschaftliche Handlungspotentiale anhand nachweisbarer Veränderungen in den Satzungen bzw. Statuten Edens zu verdeutlichen. Veränderte Formulierungen in den entsprechenden genossenschaftlichen Dokumenten verweisen darauf, dass die Genossenschaft auf neuartige innere und äußere Rahmenbedingungen reagiert. Dahinter kommt gleichermaßen die Fähigkeit der Gremien und der

Mitglieder zum Tragen, interne und externe Änderungen in den gesellschaftlichen und persönlichen Lebensverhältnissen, in den gesellschaftlichen Gesetzen und Normen wahrzunehmen und umzusetzen. Sie bewirkte letztlich, dass die Genossenschaft bis zum heutigen Tag erhalten werden konnte. Die Eden-Akteure haben wiederholt mit Änderungen in ihrem Statut auf externe und interne Transformationen reagiert und damit die Handlungsfähigkeit ihrer genossenschaftlichen Organisation gesichert und erweitert (vgl. Mayntz et al. 1995). Unter welchen Voraussetzungen ist es dieser Genossenschaft gelungen, ihre institutionellen Zusammenhänge unter wechselnden Bedingungen tragfähig zu halten? Worin sieht sie gegenwärtig ihren wesentlichen Förderauftrag, wie will sie diesen realisieren und in welchen Aspekten unterscheidet er sich von den Grundideen und Normen ihrer Gründer bzw. Vorgänger? Diese Fragestellungen zielen auf historische Veränderungen im Selbstverständnis, in den Gegenstands- und möglicherweise auch Zwecksetzungen der Eden-Genossenschaft. Sie sollen formal an ihren jeweiligen Satzungen, die seit 1935 als Statuten bezeichnet wurden, abgelesen werden. Für die nachfolgende vergleichende Analyse konnten diese Dokumente aus den Jahren 1893/96, 1910, 1930, 1935, 1946, 1957, 1973 und 1998 genutzt werden, die im Archiv der Genossenschaft aufbewahrt werden.⁷ Sie sollen unter dem Blickwinkel wesentlicher Modifikationen bei der genossenschaftlichen Ziel- und Gegenstandsbestimmung sowie beim Organisationsaufbau betrachtet werden.

2.2 Die Satzungen von 1893/96 - „gesund an Körper und Seele werden“

Die Eden-Genossenschaft gründete sich im Mai 1893 unter dem Namen „Vegetarische Obstbau-Kolonie ‘Eden’ e.G. mit beschränkter Haftung“. Die erste Satzung der Eden-Genossenschaft von 1893/96 hielt an dieser Bezeichnung fest. Sie enthielt in Anlehnung an das 1889 erlassene Genossenschaftsgesetz grundlegende Festlegungen zum Zweck und Gegenstand der Genossenschaft und zu ihrer inneren Struktur, die teilweise bis zur Gegenwart beibehalten wurden. Als genossenschaftliche Zwecksetzungen wurden in diesem ersten Grundsatzdokument festgehalten:

- eine naturgerechte Obstplantage außerhalb der Großstadt anzulegen,
- die gewonnenen Erzeugnisse für genossenschaftliche Zwecke zu verwerten,
- sozial verträgliche Mietverhältnisse für interessierte Siedler und
- Arbeitsmöglichkeiten für unbemittelte Genossen zu schaffen.

Mit ihrer Gründung beschloss die Eden-Genossenschaft, das materielle und soziale Wohlbefinden ihrer Mitglieder durch gemeinschaftlichen Bodenbesitz und gemeinsame Tätigkeit im Obst- und Gemüseanbau anzuheben. Mit dieser Zielstellung wurden in der Satzung von 1893 folgende inhaltliche Aufgaben für die Genossenschaft festgelegt: „*Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb, Anbau und Betrieb von Obst- und Gemüse-Plantagen, die Ansiedlung von Genossen auf denselben, sowie die Ausführung der weiter damit in Verbindung stehenden Geschäfte, insbesondere die Verarbeitung und Verwertung der gewonnenen Erzeugnisse, sowie Fabrikation oder Betrieb von Mineräldünger*“ (Satzung 1893/96, 3). In den Erläuterungen zu dieser Satzung wurden die damit verbundenen Ansprüche betont, dass auf diesem Weg gesunde Lebensformen der Mitglieder unterstützt werden sollen.⁸

⁷ In Edens Geschichte gab es über die Statuten dieser Jahre hinaus noch weitere, die in die nachfolgende Analyse nicht einbezogen werden konnten.

⁸ Konkret heißt es in den Erläuterungen zu diesem Paragraphen „Indem wir also hauptsächlich Obst- und Gartenbau betreiben, kommen wir dem Ziel, gesund an Körper und Seele zu werden, direkt näher durch ernste Beschäftigung in frischer Luft und Erzeugung gesunder Nahrungsmittel“ (Satzungen 1893/96, 13).

Ihre Mitglieder suchte die Genossenschaft aufgrund dieser Prämissen vorzugsweise unter jenen, die sich mit naturgerechter Siedlungs- und Ernährungsweise sowie mit einem entsprechendem Gartenbau verbunden fühlten. Die persönliche Praxis gesunder Lebensformen - insbesondere bei der Ernährung - galt als wichtige Bedingung einer Mitgliedschaft in der Eden-Genossenschaft. Als aufnahmefähig galten bei ihrer Gründung 1893 dementsprechend Vegetarier beiderlei Geschlechts, „*welche die Satzung der Genossenschaft schriftlich als bindend anerkennen. Nichtvegetarier, welche die Bestrebungen der Genossenschaft fördern wollen, können sich mit festverzinslichen Kapitalien beteiligen*“ (ebenda, 3). An dieser Praxis zeigte sich deutlich, dass die Genossenschaft nur an Mitgliedern mit Handlungs- und Lebensformen interessiert war, die von vornherein einen engen Bezug zu einer der Lebensreform-Richtungen hatten. Sie selbst traf verschiedene Festlegungen darüber, auf welche Weise sie durch die Genossenschaft zu fördern wären.

Die sozialen Zielsetzungen Edens wurden von Anbeginn über die geschäftlichen Grundsätze der Genossenschaft und die damit verbundene finanzielle Beteiligung der Mitglieder unterstützt. In den Erläuterungen zur Satzung 1893/96 kann unter dem Stichwort „Geschäftsanteil“ nachgelesen werden, dass die Genossenschaft mit ihrer Gründung soziale Ansprüche verfolgte. „*Es ist also selbst dem unbemittelten Arbeiter möglich gemacht, sich uns anzuschließen. Die Einzahlungen auf Geschäftsanteil(e) dienen zunächst als Betriebskapital. Da nun bei jedem Unternehmen in den Einrichtungsjahren die Ausgaben ungleich größer sind, als die Erträge, so liegt es im Interesse des Ganzen, wenn neu Beitretende vermögenfalls den Geschäftsanteil voll einzahlen. Indessen sind uns Genossen, die ihrer Verpflichtung nur mit dem Mindestbeitrage von einer Mark wöchentlich nachkommen können, ebenso willkommen*“ (ebenda, 12). Die Höhe und die Zahl der zu erwerbenden Geschäftsanteile veränderten sich im Laufe der Jahre. In der ersten Genossenschaftssatzung 1893/96 wurde der Geschäftsanteil eines jeden Genossen auf 500 Mark festgelegt. „*Jeder Genosse muß einen und darf bis zu hundert Geschäftsanteile erwerben*“ (ebenda, 2). Die Geschäftsanteile konnten wie gezeigt ratenweise gezahlt werden.⁹

Neben den Aufnahmebedingungen waren seit der Gründungssatzung auch Festlegungen für einen Mitgliederausschluss getroffen. Der Ausschluss eines Mitgliedes konnte erfolgen, „*a) wegen einer Handlungsweise, welche den Interessen der Genossenschaft widerspricht; b) wenn derselbe mit den in die Genossenschaftskasse zu leistenden Zahlungen länger als drei Monate im Rückstand bleibt; c) wenn über sein Vermögen der Konkurs eröffnet ist*“ (ebenda, 4). Hinzugefügt wurde 1910 als Ausschlussgrund der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Eine Ausschließung erfolgte in den Anfangsjahren auf Beschluss der Generalversammlung. In der bisherigen Edener Geschichte blieben Ausschlüsse die große Ausnahme, da sich die überwiegende Mehrheit der Genossen mit den Maßgaben in den Statuten identifizieren konnte.

Die Festlegungen der Eden-Genossenschaft über ihre Gremien orientierten sich seit der Satzung von 1893/96 am gültigen Genossenschaftsgesetz. Als Genossenschaftsorgane wirken seither der Vorstand, der Aufsichtsrat und die Generalversammlung der Mitglieder. An ihrer Zusammensetzung, ihren Aufgaben und Rechten hat sich seither nichts Grundlegendes verändert. Einige Konkretisierungen in den Funktionsbereichen der einzelnen Gremien gab es in Anlehnung an das geltende Genossenschaftsgesetz insbesondere seit 1990. Dieser Aufbau gewährleistet nach wie vor die demokratische Teilhabe aller Genossenschaftler an Entscheidungen und Entwicklungen Edens.

Der Vorstand realisiert(e) die geschäftliche Leitung der Genossenschaft und ist an die Satzung gebunden. Er besteht seit 1893 aus drei Mitgliedern. Bis 1945 wurde ein Vorstandsmitglied zum Geschäftsführer ernannt, der seine Tätigkeit hauptamtlich ausübte. „*Die Aufgabe der Siedlungsgenossenschaft und ihres Geschäftsführers war es, ein funktionierendes Gemeinwesen aufzubauen und zu erhalten.*“

⁹ Die Höhe der Geschäftsanteile wurde mit den verschiedenen Satzungen und speziellen Satzungsänderungen je nach wirtschaftlicher Lage der Genossenschaft und nach allgemeingeltenden Normen verändert. Die Zahl der Geschäftsanteile wurde seit 1922 der gepachteten Siedlungsfläche angepasst.

Dazu gehörten die Erledigung verwalterischer Tätigkeiten, die Führung der Mitgliederlisten sowie die Instandhaltung des Siedlungsgeländes und die Verwaltung der Gemeinschaftseinrichtungen“ (Baumgärtner 1992, 141).

Der Aufsichtsrat wirkte seit der Gründung Edens als Kontrollorgan der Genossenschaft. Im Aufsichtsrat konnten im Laufe der Jahrzehnte zwischen 3 und 12 Vertreter arbeiten. Seine hauptsächliche Aufgabe bestand stets darin, den *„Vorstand bei seiner Geschäftsführung in allen Zweigen zu überwachen und zu diesem Zweck sich an dem Gange der Angelegenheiten der Genossenschaft stets unterrichtet zu halten“* (Satzungen 1893/96, 5). Zur Realisierung dieser Aufgaben wurden dem Aufsichtsrat umfangreiche Rechte eingeräumt und seit der Gründung der Eden-Genossenschaft wirkten verschiedene Ausschüsse beim Aufsichtsrat, um seine zielgerichtete Arbeit zu unterstützen. Ihr Engagement bezog sich auf solche Bereiche wie Bauen, Wirtschaft oder Konsumangelegenheiten.

Als oberstes Organ der Genossenschaft gilt auch in Eden die Generalversammlung. Sie wählt Aufsichtsrat und Vorstand und übt neben der Personalhoheit auch die Finanzhoheit aus. *„Die Rechte, welche den Genossen in Bezug auf die Ordnung und Leitung der Genossenschaftsangelegenheiten zustehen, werden von ihnen in der Generalversammlung ausgeübt. Jeder Genosse hat eine Stimme ... In der ordentlichen Generalversammlung ist insbesondere von dem Vorstande und dem Aufsichtsrat der Geschäftsbericht zu erstatten, die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustberechnung vorzulegen, Beschluß über die Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates, über die Verwendung bezw. Verteilung von Gewinn und Verlust sowie über die Neuwahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat zu fassen“* (ebenda, 6). In Grundzügen haben sich diese Bestimmungen über die Generalversammlung der Mitglieder erhalten. Wesentliche Regelungen innerhalb der Genossenschaft wie der Jahresabschluss oder Änderungen in den genossenschaftlichen Festlegungen bzw. Dokumenten werden durch dieses jährlich einzuberufende Gremium mit Stimmenmehrheit entschieden.

2.3 Die Satzung von 1910 - „die Grundsätze naturgemäßer Lebensweise befolgen“

In den folgenden Jahren wurden aufgrund konkreter Pioniererfahrungen beim Aufbau einer Obstbaukolonie e.G. Korrekturen am gültigen Statut der Eden-Genossenschaft vorgenommen. Diese Modifizierungen hängen zum einen vermutlich mit der Stellung von Genossenschaften im gesellschaftlichen Gefüge während dieser Zeit überhaupt zusammen. Nach Erlass des Genossenschaftsgesetzes setzte insbesondere nach dem I. Weltkrieg eine Welle von Genossenschaftsgründungen in Deutschland ein. Die Rechtssicherheit im Umgang mit genossenschaftlichen Unternehmen nahm zu und sie schlägt sich in der vorliegenden Fassung der Eden-Satzung von 1910 nieder. Andererseits konnte Eden selbst erste Erfahrungen bei der Organisation und Wirksamkeit seiner Genossenschaft und daraus resultierende Prämissen für künftige Regelungen in seinem Statut festhalten.

Nachdem bereits 1901 das bei der Gründung bedeutsame Adjektiv „vegetarisch“ aus dem Firmennamen gestrichen war, nannte sich die Genossenschaft mit der Satzung von 1910 *„Obstbau-Kolonie ‘Eden’ e. G. mit beschränkter Haftung“*. Hinsichtlich der Mitgliedschaft wurde festgeschrieben, dass großjährige Personen beiderlei Geschlechts aufnahmefähig sind, *„welche die Satzung der Genossenschaft schriftlich als bindend anerkennen. Außerdem gilt als Voraussetzung zur Erwerbung der Mitgliedschaft, daß jeder Eintretende einer veredelten Lebensführung in beständiger Selbsterziehung sich befleißigt und die Grundsätze naturgemäßer Lebensweise zu befolgen bestrebt ist“* (Satzung 1910, 4). Die Öffnung der Mitgliedschaft für Nichtvegetarier wurde als notwendig erkannt, um die Beitrittsmöglichkeiten nicht auf eine kleine Personengruppe einzuengen. Zudem zeigte sich schnell, dass die Einhaltung der genossenschaftlichen Norm *„vegetarische Ernährung“* im Alltag nur

schwer zu kontrollieren war. Die Erweiterung der Zutrittsbedingungen zog denn auch einen deutlichen Zulauf an Mitgliedern nach sich. Sie waren bemüht, den Ansprüchen einer 'veredelten Lebensführung' zu genügen, die auf gesunde, fleischarme Ernährung, einen Alkohol- und Tabakverzicht und den Wunsch nach ländlichem Leben orientierte. Von vornherein musste die Genossenschaft dabei individuelle Auslegungen dieses formulierten Grundsatzes akzeptieren bzw. zur Kenntnis nehmen. Daran wie an den erweiterten Zugangsbestimmungen haben sich bis heute keine grundlegenden Veränderungen ergeben. Nach wie vor bildet die Überzeugung, gesund und naturnah zu leben, eine wesentliche Voraussetzung für eine Mitgliedschaft in der Eden-Genossenschaft und nach wie vor zeigt sich eine gewisse Spannweite beim Ausleben entsprechender Vorstellungen im Edener Alltag.

Der zentrale genossenschaftliche Gegenstand bestand auch gemäß der Satzung von 1910 darin, gemeinsam auf genossenschaftlichem Pachtland zu siedeln, Obst- und Gemüse anzubauen und es zu verwerten. Eine wichtige Erkenntnis bestand nach kurzer Zeit darin, dass vorzugsweise weniger bemittelte Genossenschaftsmitglieder den Entschluss fassten, in Eden zu siedeln und dortige Wohn-, Arbeits-, Garten- und Gemeinschaftsangebote zu nutzen. Für den Bau privater Häuser auf gemeinschaftlichem Boden mussten sie häufig Anleihen aufnehmen. Aufgrund dieser Erfahrung gründeten Edener Genossen eine eigene Siedlungsbank, welche die bedürftigen Edener finanziell unterstützte. Eine andere Erfahrung bestand darin, dass der gemeinsame Obst- und Gemüseanbau reichlich Früchte trug und eine eigene Obstverwertung ermöglichte. 1903 wurde ein entsprechender Betrieb gegründet. Beide Tatsachen fanden im Statut von 1910 ihren Niederschlag. Die Genossenschaft dehnte ihren Gegenstandsbereich bspw. auf die Kreditvergabe und die Obstvermarktung aus, um Genossenschaftsmitglieder verstärkt in ihrer Existenz zu sichern. „*Ferner gehört zu den Aufgaben der Genossenschaft die Organisation ihres Kredits und Konsums, die Verarbeitung und der Verkauf der gewonnenen Erzeugnisse und die Schaffung der von obigen Zwecken geforderten gemeinnützigen Einrichtungen*“ (ebenda, 3).

Mit dieser Erweiterung festgelegter Aufgabenfelder erwarb sich die Eden-Genossenschaft deutlichen Zuspruch von außen. Die Zahl der interessierten Mitglieder und Siedler nahm stetig zu (vgl. Kapitel 4). Die erweiterten Festlegungen im Statut wurden auch von außen wahrgenommen und trugen offensichtlich zu einem Anwachsen der Genossenschaft bei. Diese Entwicklung verdeutlicht, dass sich die Eden-Gemeinschaft mit den ausgeweiteten genossenschaftlichen Gegenstandsbereichen emanzipieren konnte. Ihre lebensreformerischen Ansprüchen waren für Interessierte ein Anreiz, diese Genossenschaft mitzutragen. Sie erlebte in den zwanziger und dreißiger Jahren unter diesen Voraussetzungen ihre Blütezeit. Sie erzielte deutschlandweit einmalige Ergebnisse bei der Produktion und dem Absatz von naturnahen Lebensmitteln und wurde mit der Eden-Butter und ihren Obstprodukten in den Reformhäusern bekannt. Ebenso zeigten sich Erfolge bei der Verwirklichung einer gesunden Lebensweise. Sie äußerte sich bspw. darin, dass in der Eden-Siedlung in den dreißiger Jahren deutschlandweit eine vergleichsweise geringe Säuglingssterblichkeit auftrat. Aufgrund der gewachsenen Wirtschaftlichkeit erreichte die Eden-Genossenschaft auch bei der Verbreitung und Realisierung gemeinnütziger Ansprüche und der Errichtung gemeinnütziger Einrichtungen in der Siedlung gute Erfolge. 1923 wurde ihr nicht zuletzt wegen der Erfolge bei der Herstellung von Reformwaren und wegen der vielfältigen Angebote für die Edener und ihre Gäste die Gemeinnützigkeit zuerkannt. In der Satzung von 1930 bezeichnet sie sich als „Gemeinnützige Obstbausiedlung Eden, e. G. mit beschränkter Haftpflicht“. Dieser Firmenname hat mit Modifizierungen bis heute Gültigkeit. Er verweist neben der Gemeinnützigkeit der Genossenschaft auf deren weitere Säulen - den naturnahen Obstbau und das Siedeln auf gemeinsamem Boden.

Wesentliche Voraussetzung dieser Entwicklung der Eden-Genossenschaft war der gemeinsame Bodenbesitz, der in der Satzung von 1910 als Grundsatz festgehalten wurde. „*Da die Genossenschaft auf dem Grundsatz des gemeinsamen Bodenbesitzes aufgebaut ist, bleibt der gesamte Grund und Boden dauernd und unveräußerlich in Besitz der Genossenschaft bis zu deren eventl. Auflösung*“ (ebenda, 4). Mit dieser Festlegung wurden Handel und Spekulation mit Grundstücken in Eden ausgeschlossen. Teile des gemeinsamen Landes wurden den Siedlern über Erbbaurecht bzw. Erbpacht als Heimstätten zur privaten Nutzung übergeben.

In der Satzung von 1910 wurden erstmals Festlegungen zum Erbbaurecht getroffen, die mit einzelnen Abstrichen bis heute wirksam sind. Dazu heißt es:

„Die Genossenschaft bestellt zugunsten ihrer Mitglieder an ihren Heimstätten Erbbaurecht unter folgenden Bedingungen:

- a) Soll die Gesamtgröße des einem Mitgliede überlassenen Landes mehr als 6 000 qm, betragen so ist die Zustimmung des Aufsichtsrats erforderlich.*
- b) Auf dem Koloniegrundstücke dürfen grundsätzlich nicht eingerichtet und betrieben werden: Schlächtereien, Fabrikations- und Verkaufsbetriebe für Fleischwaren, Fische, Alkohole jeder Art und Tabakwaren. Die Einrichtung aller anderen gewerblichen Betriebe erfordert die Genehmigung der Genossenschaft*
- c) Der Plan zur wirtschaftlichen Nutzung der Heimstätte sowie die Errichtung von Gebäuden bedarf der Genehmigung des Genossenschaftsvorstandes. ...“ (ebenda, 9).*

Die Festlegungen über das Pacht- und Mietverhältnis der Siedler wurden nach 1910 in gesonderten Dokumenten festgehalten. „Die neue Verordnung über das Erbbaurecht“ aus dem Jahre 1919 und spätere Siedlungs- bzw. Geschäftsordnungen enthalten verschiedenste rechtliche Regelungen, die das Siedeln und Wohnen in Eden betreffen. Dabei ist herauszustellen, dass sich in der Eden-Genossenschaft Erbpacht- und Erbbaurecht abwechselten. So bestand zwischen 1893 - 1906 sowie zwischen 1919 - 1923 Erbpachtrecht und zwischen 1906 - 1919 sowie ab 1923 Erbbaurecht (vgl. Baumgärtner 1992, 134). Die ausgewiesenen Wechsel im Bebauungsrecht in der Eden-Genossenschaft resultierten aus innergenossenschaftlichen Zielstellungen und Handlungsmöglichkeiten ebenso wie aus äußeren Rahmenbedingungen. Sie griffen den genossenschaftlichen Bodenbesitz nicht an; die Genossenschaft blieb satzungsgemäß bis heute Eigentümer am Grund und Boden und verpachtet die Heimstätten an die Siedler. Das gültige Erbbaurecht erkennt ein Eigentumsrecht an Gebäuden an, während der Boden - in diesem Fall von der Eden- Genossenschaft - gepachtet ist und zu günstigen Konditionen an die Siedler weiterverpachtet wird. Diese entrichten jährlich einen Erbbauzins an die Genossenschaft, über dessen Höhe sie gemeinsam beschließen. Im Erbbau-Vertrag, den die Erbbauberechtigten mit der Genossenschaft abschließen, sind Festlegungen über den Pachtzins, die Bewirtschaftung und Bebauung des Grundstücks und den Heimfall, also die Übertragung des Erbbaurechtes, getroffen.¹⁰ Mit dem Erbbaurecht verbinden sich für die Genossenschaftsmitglieder stets bestimmte Auflagen hinsichtlich der Bewirtschaftung der Heimstätte, die der genossenschaftlichen Zielstellung einer gesunden und naturnahen Lebensweise in der Siedlung zuträglich sind. Schwerwiegende Verletzungen genossenschaftlicher Grundsätze bei der Nutzung des Pachtlandes können laut Statut den Ausschluss des Mitgliedes verursachen, wobei mit der Satzung von 1910 dafür Aufsichtsrat und Vorstand verantwortlich sind.

Die erweiterten und modifizierten Festlegungen im Statut von 1910 machen deutlich, dass die Gremien und einzelne Akteure der Eden-Genossenschaft aus den Anfangsjahren wichtige Konsequenzen für die Zielsetzungen, die Gegenstandsbereiche und die juristischen Grundlagen ihrer Organisation gezogen und im Statut festgehalten haben. Dieses überarbeitete Dokument verdeutlichte mit seinen Präzisierungen die Attraktivität dieser Genossenschaft, stärkte ihre Funktionstüchtigkeit und erwies sich als wichtiger Bezugspunkt für die Blütezeit Edens in den 1920er / 30er Jahren.

¹⁰ In der aktuellen Siedlungsordnung heißt es dazu: „Mit dem Abschluss des Vertrages wird die Verantwortung für eine ordnungsgemäße Nutzung der Heimstätte, insbesondere zur Gewinnung von Gartenbauerzeugnissen, begrenzt auch zur Erholung sowie für Pflege und Schutz von Natur und Umwelt, übernommen“ (Eden-Genossenschaft eG. 2000, 1).

2. 4 Das Statut von 1935 - „nach biologischen Grundsätzen gewonnene Lebensmittel“

Einen Einschnitt in ihrer Geschichte erlebte die Eden-Genossenschaft durch den Nationalsozialismus. Sie nahm unter den neuen gesellschaftspolitischen Bedingungen verschiedene Änderungen an ihrem Statut von 1935 vor, die ihr letztlich eine Weiterexistenz während der nationalsozialistischen Diktatur erleichterten. Die Modifizierungen beziehen sich vorrangig auf ihre Gremienarbeit und teilweise auf ihren Förderauftrag. Abgesehen von einer systematischeren Darstellung und einer geringfügigen Erweiterung war der ursprünglich formulierte Gegenstand genossenschaftlicher Arbeit in Eden auch in den 1930/40er Jahren gültig. Im Vergleich zur vorangegangenen Satzung wurden solche Formulierungen wie „5. Deckung des Bedarfs der Siedler und anderen Volksgenossen an Lebensmitteln, Verbrauchsgütern aller Art, Wirtschaftsgegenständen, Schriften und Büchern“, „7. Förderung des Verbrauchs von Erzeugnissen der heimatlichen Scholle, insbesondere der nach biologischen Grundsätzen gewonnenen Lebensmittel“ sowie „11. Pflege und Förderung sonstiger kultureller Bestrebungen“ (Statut 1935, 2) neu aufgenommen. Betrachtet man die dahinter liegenden gegenständlichen Bestrebungen, so wird deutlich, dass sie bereits in den zurückliegenden Jahren wichtige Anliegen der Eden-Genossenschaft bildeten und in dem Statut von 1935 erstmals in dieser Klarheit formuliert wurden. Wiederum wurden bestimmte Erfahrungen aus dem Edener Alltag und dem Organisationsleben als Festlegung im Statut verankert. Die Selbstversorgung der Anwohner und ihr gemeinschaftliches Kulturleben standen seit Anfang des Jahrhunderts im Mittelpunkt genossenschaftlicher Bestrebungen und Praktiken. Insofern wurden dem Statut Formulierungen beigelegt, die möglicherweise den neuen gesellschaftspolitischen Vorstellungen entgegenkamen und den Bestand der Genossenschaft nicht gefährdeten, weil sie am gelebten Edener Alltag anknüpften. Zu betonen ist die mit diesem Statut erstmals festgehaltene, modernen Erkenntnissen entsprechende Formulierung, dass biologische Grundsätze beim Anbau von Obst und Gemüse zu fördern sind. Praktiziert wurde solch ein Vorgehen seit der Genossenschaftsgründung, wengleich möglicherweise in anderen aktuell gängigen Formen. An der getroffenen Formulierung wird deutlich, dass sich die Genossenschaftsmitglieder an neuem Wissen orientierten und dieses auch im Statut verankerten.

Als wirkliche Veränderung gegenüber vorangegangenen Statuten erwiesen sich die Festlegungen über die Mitgliedschaft in der Eden-Genossenschaft. Im Statut von 1935 wurde formuliert, dass nur „Personen arischer Abstammung, welche sich durch Verträge verpflichten können,“ (ebenda, 3) eine Mitgliedschaft erwerben können. Jüdischen Bürgern wurde die Aufnahme in die Genossenschaft verweigert. Über diesen prinzipiell begrenzten Zugang zur Genossenschaft hinaus geht aus den Edener Mitgliedsbüchern hervor, dass in der zweiten Hälfte der 30er Jahre einzelne Mitglieder mit jüdischer Abstammung aufgrund der Verordnung über den Ausschluss der Juden aus dem (deutschen) Wirtschaftsleben aus der Genossenschaft ausgeschlossen wurden.

Auffallend ist an der Satzung von 1935 weiterhin, dass die Gremienarbeit übersichtlicher geregelt wurde, entsprechende Formulierungen wurden offenbar dem allgemein verbindlichen Genossenschaftsgesetz entlehnt. Die Rechte und Pflichten des Vorstandes wurden in detaillierter Form aufgeführt. Das betrifft bspw. Festlegungen über den Amtswechsel im Vorstand oder aber präzisierte Befugnisse und Verantwortlichkeiten hinsichtlich der Führung der genossenschaftlichen Geschäfte. Es wurde eine vierteljährliche Rechenschaftspflicht des Vorstandes gegenüber dem Aufsichtsrat eingeführt und eine über das bisherige Maß hinausreichende Kennzeichnung der Rechte des Aufsichtsrates gegenüber dem Vorstand und seinen Mitgliedern beschlossen. Es erfolgten detaillierte Regelungen über den Amtswechsel und die Funktionsausübung im Aufsichtsrat. Trotz der weitergehenden Formulierungen wurden insgesamt weder die Rechte noch die Pflichten von Vorstand und Aufsichtsrat grundlegend verändert. In wichtigen Entscheidungen über genossenschaftliche Angelegenheiten arbeiteten beide Gremien nach wie vor zusammen bei Wahrung bestimmter Eigenständigkeiten.

Grundlegende Veränderungen bei der konkreten Ausgestaltung ihres Förderauftrages erlebte die Eden-Genossenschaft zwischen 1945 und 1989. Interessanterweise sind diese Korrekturen in jenen Formulierungen, die sich auf die Gegenstandsbereiche der Genossenschaft beziehen, in den Statuten dieser Zeit nur partiell ablesbar. In verschiedenen genossenschaftlichen Dokumenten, aus Erzählungen der Edener Siedler und nicht zuletzt an Formulierungen des aktuellen Statuts werden sie mitunter deutlicher, als an denen, die sich in den vorliegenden Statuten von 1946, 1957 und 1973 finden.

2.5 Das Statut von 1946 - „Entwicklung des Gartenbaus und Erhöhung der gärtnerischen Erzeugung“

Nach dem 2. Weltkrieg orientierte sich die Eden-Genossenschaft bei der Formulierung ihres Statuts zunächst an dem gültigen Statut der Raiffeisen-Genossenschaften.¹¹ Sie nahm daran einige Präzisierungen vor und schrieb allgemeinverbindliche Festlegungen auf ihren speziellen Förderauftrag und die damit verbundenen Gegenstandsbereiche der Eden-Genossenschaft zu. Im Eden-Statut heißt es 1946 zur Leitidee der Genossenschaft:

„Die Hauptaufgabe der Genossenschaft ist, die Entwicklung des Gartenbaus und die Erhöhung der gärtnerischen Erzeugung zu fördern durch:

- a) *Erwerb von Land und Errichtung von Heimstätten auf der Grundlage des gemeinsamen Bodenbesitzes (Erbbaurecht)*
- b) *Anlage von Obst- und Gemüsegärten und Erhöhung der gärtnerischen Erzeugung“* (Statut 1946, 3).

Die Unterstützung und Realisierung gesunder Lebensformen wurde in diesem Statut erstmals nicht ausdrücklich zum Bestandteil des genossenschaftlichen Förderzweckes erhoben. Hingegen wurden Gegenstandsbereiche ihrer genossenschaftlichen Arbeit formuliert, die in wesentlichen Punkten mit denen vor 1945 übereinstimmten. Sie zielten auf gute Wohnbedingungen, den Anbau und Absatz von Obst und Gemüse, auf die Pflege des Kreditverkehrs und die *„Schaffung und Pflege sonstiger kultureller Bestrebungen wie Volkshaus, Kindergarten, Theater, Bücherei, Spiel- und Sportplätze“* (ebenda, 2). Ausgehend von den bisherigen genossenschaftlichen Zielstellungen und Zwecksetzungen wurden für die Eden-Genossenschaft zutreffende Präzisierungen am übergreifenden Raiffeisen-Statut vorgenommen.

In wesentlichen Aspekten des Organisationsaufbaus erfolgte hingegen eine Orientierung an dem gültigen Raiffeisen-Statut. Der für die Eden-Genossenschaft aufnahmefähige Personenkreis wurde vor diesem Hintergrund einerseits deutlich erweitert. *„Die Mitgliedschaft können erwerben: Die im Geschäftsbezirk der Genossenschaft wohnenden Personen, die nach Art ihrer Tätigkeit mit der Landwirtschaft verbunden sind“* (ebenda, 4). Erst- und einmalig wurde die Aufnahme in die Eden-Genossenschaft nicht an bestimmte gesundheitsfördernde Lebensformen geknüpft, sondern lediglich an die berufliche und außerberufliche Ausübung ländlicher Produktionsformen. Damit wurden Abstriche an bisherigen Bestrebungen und der anerkannten Erfahrung gemacht, dass eine persönliche Identifikation mit lebensreformerischen Ansprüchen wesentliche Bedingung für ein entsprechendes Agieren im Rahmen der gesamten Genossenschaft ist. Nicht mehr persönliche Lebensformen im weiteren Sinne, sondern bestimmte, vorzugsweise handwerkliche Fähigkeiten und Kenntnisse im beruflichen Bereich bildeten einen wichtigen Maßstab für die Neuaufnahme. Verweigert wurde sie

¹¹ Mit dem Befehl der SMAD vom September 1945 wurden die Raiffeisengenossenschaften wieder zugelassen. „Im Vordergrund stand allerdings nicht mehr der individuelle Förderauftrag, sondern die Entwicklung der Landwirtschaft und die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion, also ein gemeinwirtschaftlicher Aspekt“ (Kramer 1994, 143).

von vornherein „*Kriegsverbrechern und Kriegsschuldigen, ehemals aktiven Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei und deren Gliederungen, sowie allen Personen, deren Landbesitz im Zuge der Bodenreform enteignet wurde*“ (ebenda, 5).

Diese Öffnung der Aufnahmekriterien - gemessen an den bisher geltenden lebensreformerischen Grundsätzen der Genossenschaft - und der Wohnungsleerstand in Eden bewirkten nach 1945 zunächst die Neuansiedlung von Familien unterschiedlichster Milieuzugehörigkeit. Die Genossenschaft nahm neue Mitglieder auf und vergab häufiger Erbbaurechte an Personen, die nicht ursächlich aufgrund der Edener Ideen, sondern auf der Suche nach Wohnraum in die Siedlung kamen und denen die entsprechenden Grundsätze anfänglich neu waren. Insofern bestätigt sich, dass die Eden-Genossenschaft unter den komplizierten Nachkriegsbedingungen zunächst von der bis dahin wesentlichen kulturellen Dimension ihres Förderzweckes - Unterstützung reformorientierter Lebensformen - formell abwich. Real erweiterte sich vor diesem Hintergrund der aufnahmefähige Personenkreis und die soziokulturelle bzw. ökologische Dimension ihres Förderzweckes büßte an Bedeutung ein.

Das 1946 angenommene Statut zeigt die Suche nach einer Selbstbestimmung unter veränderten Rahmenbedingungen und existentieller Unsicherheit. Möglicherweise erleichterten die breiten Zugangsbedingungen in die Genossenschaft auch zu diesem Zeitpunkt ihr Überleben. Sie gewann für landwirtschaftliche Fachkräfte an Attraktivität und konnte sich dem Obst- und Gemüsebau konzentriert und kompetent zuwenden. Die vorherrschende starke Orientierung auf den Obst- und Gemüsebau und die gleichzeitige Einbindung in die gewachsene Gemeinschaft bewirkte verschiedentlich bei den Neu-Edenern nach 1945 eine allmähliche Akzeptanz von Grundsätzen der Eden-Genossenschaft. Insofern zeigten die gemeinsamen Bräuche und Gewohnheiten häufig Wirkung bei diesen Zugezogenen. Entsprechende Regelungen im Statut fanden sich erst Anfang der 1950er Jahre wieder, als nach einer wirtschaftlichen Stabilisierung wieder eine klare Rückbesinnung auf gelebte Genossenschaftstraditionen und eine Orientierung innerhalb der neuen gesellschaftlichen Zusammenhänge begann.

2.6 Das Statut von 1957 - „die wirtschaftlich Schwachen stärken und das geistige und sittliche Wohl der Genossen fördern“

Die erneute Ausweitung ihres formulierten Gegenstandes unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen schlägt sich im Eden-Statut von 1957 nieder. Mit der (Wieder)-aufnahme solcher Gegenstandsbereiche wie

„a) Gemeinnützige Landbesiedlung (Vergabe von Heimstätten in Erbbaunutzung)

b) Verwaltung des Siedlungsgeländes einschließlich Bau und Unterhaltung der Wege, Plätze und Anlagen,

d) Betreuung und Beratung der Mitglieder in allen Angelegenheiten des Erbbaurechtes und des Gartenbaus,

f) Schaffung und Betreuung von gemeinnützigen Einrichtungen „ (Statut 1957, 1)

wurden die bereits 1946 festgehaltenen Grundsätze, die auf Anbau, Verarbeitung und Vermarktung von Obst und Gemüse zielten, ergänzt. Die neuartigen Ausführungen beziehen sich insbesondere auf die genossenschaftliche Betreuung und Einbindung der Mitglieder und sie betonten die gemeinnützigen Bestrebungen der Genossenschaft sehr stark. Sie lassen vermuten, dass sich die Genossenschaft in ihrer Autonomie gegenüber den äußeren Bedingungen stabilisieren, eigenständige Handlungsmöglichkeiten erhalten wollte. Sie verwies in diesem Zusammenhang seit ihrer Gründung erstmals im Statut ausdrücklich auf ihre Aufgabe, „*durch ihre Tätigkeit und ihre geschäftlichen Einrichtungen die wirtschaftlich Schwachen zu stärken und das geistige und sittliche Wohl der*

Genossen zu fördern“ (ebenda, 2). Diese erneute, präzise Kennzeichnung genossenschaftseigener Leitideen im Statut diente der Selbstbestimmung der Eden-Genossenschaft. Sie betonte die Eigenständigkeit und Besonderheit dieser Genossenschaftsorganisation in einem Gesellschaftsgefüge, das sich allgemein dem Anspruch verschrieb, soziales Wohlbefinden der Gesellschaftsmitglieder zu stärken. Mit dieser Selbstbestimmung reagierte die Eden-Genossenschaft vermutlich auf staatliche Versuche, diese traditionsreiche Unternehmung durch Normierung wie andere DDR-Organisationen und -Unternehmen zu behandeln.

Nach 1945 wurde in der DDR eine Vielzahl an Genossenschaften vorzugsweise im landwirtschaftlichen Bereich gegründet. Sie unterschieden sich jedoch in grundlegenden Aspekten von den Genossenschaftsorganisationen vor dem 2. Weltkrieg. So besaßen kommunale und staatliche Organe weitgehendes Mitsprache- bzw. Entscheidungsrecht bei der Festlegung genossenschaftlicher Aufgabenbereiche und Zielstellungen. Die Genossenschaften hatten als wirtschaftliche Unternehmen staatliche Planaufgaben zu erfüllen (vgl. Turner 1993; Kramer 1994). Das betraf auch den Geschäftsbetrieb der Eden-Genossenschaft, der mit einem jährlichen Soll bei der Oberverarbeitung beauftragt wurde. Über diese Produktionsaufgaben hinaus erwies sich die Selbstständigkeit Edens auch in anderer Hinsicht als äußerst kompliziert. In den 1950/60er Jahren wurden Wohnungssuchende zunehmend über die Kommunale Wohnungsverwaltung in die Siedlung eingewiesen, ohne dass die Genossenschaft ein Mitspracherecht über die hinzuziehenden Personen hatte. Freiwerdende Wohnungen und Häuser, bei denen die Nachfolge des Erbbaurechtes durch die Wegziehenden nicht geregelt worden war, wurden wohnungssuchenden Bürgern aus dem Umland zugewiesen. Diese blieben der Genossenschaft und ihren Ideen häufig fremd und erwarben selten eine Mitgliedschaft. Der genossenschaftliche Bodenbesitz und das Vorrecht dieser Organisation bei der Vergabe von Heimstätten wurde mit diesem Vorgehen Staatlicherseits übergeben. Das Selbstverständnis und organisationsinterne Festlegungen der Gemeinschaft wurden durch staatliche Einweisungen beschädigt. Die Genossenschaft reagierte auf diese Situation auch formell, indem sie im Statut als Aufnahmebedingung die Formulierung reaktivierte, *„daß jeder Eintretende sich in beständiger Selbsterziehung einer veredelten Lebensweise befleißigt, die Grundsätze naturgemäßer Lebensweise zu befolgen bestrebt ist und den Bestimmungen des Statuts und der Geschäftsordnung der Genossenschaft nachzukommen gewillt ist“* (Statut 1957, 2). Diese Formulierung findet sich auch im Statut von 1973 und sie galt mindestens seit 1956 wieder als festgeschriebene Norm. Neusiedler dieser Zeit wurden nur fallweise auch Mitglied der Genossenschaft, wenn sie sich mit deren lebensreformerischen Grundsätzen identifizieren konnten und die Genossenschaft ihrerseits an einer Mitgliedschaft interessiert war. So nahm die Zahl derer zu, die auf genossenschaftlichem Land siedelten, ohne entsprechende Prinzipien der Organisation im persönlichen Alltag zu übernehmen und anzuwenden. Gleichzeitig nahm in der genossenschaftseigenen Siedlung der Personenkreis derer ab, für dessen soziales und kulturelles Wohlbefinden sich die Genossenschaft verantwortlich fühlen musste und den sie mit ihrem Statut beeinflusste.

Mit den Formulierungen im Statut von 1957 wollte die Genossenschaft Tendenzen einer Auflösung von innen und von außen formell begegnen. Sie versuchte, durch wirtschaftliche Zwecksetzungen und Aufgabenbereiche im Statut ihre Unabhängigkeit als genossenschaftliches Unternehmen und ihren Bestand zu wahren. Gleichzeitig wurde die Besonderheit ihrer lebensreformerischen Orientierungen hervorgehoben, um sich gegen Fremdbestimmungen zu wehren. Betont wurden gemeinnützige Ansprüche Edens, um als sozialorientierte Organisation zu bestehen, obwohl die Gemeinnützigkeit während der DDR-Zeit kein anerkanntes Feld ihrer Aktivitäten darstellte.

Die Arbeit der Gremien folgte grundsätzlich den zuvor festgelegten Prinzipien. Im Unterschied zur Zeit vor dem II. Weltkrieg wurde jedoch keines der Vorstandsmitglieder zum Geschäftsführer bestellt.

2.7 Das Statut von 1973 - „ein kulturvolles Leben schaffen und die Grundsätze gesunder und natürlicher Lebensführung und Ernährung fördern“

Eine einschneidende Veränderung in ihrer organisatorischen Selbstbestimmung als Genossenschaft mit einem gemüse- und obstverarbeitende Unternehmen erlebte Eden während der DDR-Zeit mit der endgültigen Verstaatlichung bisher noch privater oder halbstaatlicher Betriebe 1972. Mit dem erzwungenen Verkauf ihres Obstverwertungsbetriebes an den Staat verlor die Genossenschaft ein wesentliches Feld, das über Jahrzehnte ihren Fördergegenstand und die Basis ihrer eigenständigen Politik bildete. Im Statut von 1973 widerspiegeln sich die Konsequenzen insbesondere dieser Enteignung. Aus den genossenschaftlichen Aufgabenbereichen wurden die Punkte gestrichen, die sich auf die Verarbeitung von Obst und Gemüse und den Absatz der Erzeugnisse bezogen. Die genossenschaftseigene Obstverwertungsanlage war volkseigen geworden und unterlag damit staatlicher Hoheit. *„Mit der Übernahme unseres Genossenschaftsbetriebes in das Volkseigentum (endete) für Eden die Möglichkeit, Erträge zu erzielen, die zum Erhalt und weiteren Ausbau der Siedlung dringend notwendig gewesen wären. Zusammen mit dem Betrieb wurde auch die Übergabe weiterer Gebäude der Genossenschaft in staatliche Verwaltung festgelegt. ... In allen Fällen wurden dem Staat nur die Gebäude übergeben, Grund und Boden sind aber weiterhin Eigentum der Genossenschaft geblieben“* (Bloeck 1994, 3).

Die Edener Genossenschaft musste sich aufgrund der Enteignung ihres Obstverwertungsbetriebes neu besinnen und mit den nunmehr begrenzten Grundlagen für ihre genossenschaftlichen Zielstellungen umgehen. Sie konzentrierte sich seitdem auf ihre Aufgabenfelder als Obstbau- und Siedlungsgenossenschaft, stets verbunden mit dem Anspruch, vor allem gemeinnützige Zwecke zu erzielen sowie gesunde und naturnahe Lebensformen ihrer Mitglieder zu fördern. *„Aufgabe der Genossenschaft ist es, durch ihre Tätigkeit und ihre gemeinnützigen Einrichtungen im Rahmen der sozialistischen Gesellschaft die Grundlagen für ein kulturvolles Leben schaffen zu helfen und die Grundsätze gesunder und natürlicher Lebensführung und Ernährung zu fördern“* (Statut 1973, 1). Verschiedenste Möglichkeiten einer gezielten Unterstützung dieser Ideen und ihrer öffentlichen Kennzeichnung durch die Genossenschaft blieben mit dem Wegfall eigener wirtschaftlicher Erträge jedoch beschränkt. Die Genossenschaft konnte den Mitgliedern nur noch in beschränktem Maß Angebote machen, mit denen sie gesunde und naturnahe Lebensformen unterstützte. Hinzu kamen eine öffentliche Bedeutungslosigkeit lebensreformerischer Bewegungen bzw. eine deutliche Abkehr von ihrer „bürgerlichen“ Bestimmtheit in der Staatspolitik der DDR. Sie gingen einher mit einem Mangel an grundlegenden materiellen Voraussetzungen, um verschiedene lebensreformerische Praktiken zu realisieren. Das bezog sich auf begrenzte Angebote für vegetarische Ernährung, für alternative Bildungsformen oder aber für den ökologischen Landbau. Unter diesen Bedingungen konzentrierte sich die Genossenschaft entsprechend ihrem Statut darauf, ihre Aufgaben als Obstbau- und Siedlungsgenossenschaft zu erfüllen. Obwohl sie ihren Anspruch beibehielt, gesunde und naturnahe Lebensformen zu fördern, konnte sie nur in bestimmtem Umfang dazu notwendige Bedingungen bereithalten bzw. unterstützen. Im Alltag der Genossenschaftsmitglieder schlug sich das insofern nieder, als viele diesem Anspruch keine Priorität mehr einräumten.

Die Arbeit der Genossenschaftsgremien wurde in der bisher üblichen Weise auch in dem Statut von 1973 festgelegt. In Anpassung an die gängige Sprache wurde der Aufsichtsrat nun als Revisionskommission und die Generalversammlung der Mitglieder als Jahreshauptversammlung bezeichnet. Mit diesen Bezeichnungen änderte sich inhaltlich nichts an den Vollmachten, an den Rechten und Pflichten dieser Gremien und der Mitglieder.

In all diesen Jahren kämpfte Eden um den Erhalt seiner Genossenschaft im Organisationsgefüge der DDR und wählte in den Statuten Formulierungen, die seine Autonomie nach außen stärken sollten. Die Betonung seiner lebensreformerischen Grundsätze und seiner sozialen bzw. kulturellen Aufgaben eignete sich dazu in besonderer Weise. Interne Defizite seiner Unterstützung kamen in den

Formulierungen kaum zum Ausdruck. Gleichzeitig suchte die Genossenschaft nach eigenständigen Feldern, um die Gemeinschaft zu erhalten. Seit Beginn der 1980er Jahre, insbesondere aus Anlass des 90-jährigen Jubiläums von Eden, kam es in diesem Kontext wieder verstärkt zu genossenschaftseigenen kulturellen und sportlichen Aktivitäten, verschiedene Traditionen des Gemeinschaftslebens wurde wiederentdeckt. In diesem Zusammenhang stabilisierten sich im Handeln der Mitglieder schrittweise einzelne genossenschaftseigene Ansprüche. Besondere Aufmerksamkeit erlebten sie jedoch erst nach 1989/90.

2.8 Das Statut von 1998 - „die Gründerideen der Genossenschaft werden in fünf reformerischen Grundsätzen umgesetzt“

Interne und externe Veränderungen, die sich für die Eden-Genossenschaft mit und seit den gesellschaftlichen Veränderungen 1989/90 ergaben, schlugen sich auch im aktuellen Statut nieder. Es enthält gegenüber den vorangegangenen Fassungen bedeutsame Neuformulierungen erstens bei der Kennzeichnung ihres Gegenstandes, ihres Zweckes und bei Kernpunkten ihrer Gemeinnützigkeit und zweitens bei der Darstellung der Rechte und Pflichten der Gremien und der Mitglieder.

Prägnant sind im Statut von 1998 die Formulierungen zum Gegenstand und Zweck sowie zur Mitgliedschaft in der Genossenschaft. Sie bedeuten im Vergleich zu vorangegangenen Statuten einen Neuanfang und zugleich eine Rückbesinnung auf genossenschaftseigene Entwicklungen. In den entsprechenden Paragraphen erfolgt ein klarer Bezug auf lebensreformerische Traditionen der Eden-Genossenschaft und deren Aufwertung sowie gleichzeitige Aktualisierung.

Gegenstand und Zweck der Genossenschaft werden laut § 2 in der „*Förderung*

- *des Umwelt- und Landschaftsschutzes*
- *des Siedlungswesens*
- *der vorbeugenden Gesundheitspflege*
- *der Heimatpflege*
- *der Bildung und Erziehung*
- *der Altenhilfe, der Jugendhilfe*
- *des Sports“* (Statut 1998, 3) gesehen.

Seit 1989/90 erfuhr die Genossenschaft vielfache Bestätigung aufgrund ihrer sozialen und kulturellen Aktivitäten. Ihr Anliegen, den Angehörigen verschiedenster sozialer Schichten ein angemessenes Siedeln und Wohnen zu ermöglichen, erlebte eine Aktualisierung.

Dieser Anspruch der Genossenschaft, das soziale Wohlergehen ihrer Mitglieder und deren wirtschaftliche Situation über sozialverträgliches Siedeln auf genossenschaftlichem Land, preiswertes Wohnen im eigenen Haus und Gemüse- und Obstanbau auf einem großflächigen Grundstück zu unterstützen, wird im Statut von 1998 nicht mehr ausdrücklich als genossenschaftlicher Förderzweck benannt. Das, was Genossenschaften nach wie vor gegenüber anderen Unternehmen auszeichnet - die Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft ihrer Mitglieder - wird im Unterschied zu den vorangegangenen Jahrzehnten im Statut von 1998 als rechtsgültige Voraussetzung betrachtet. Die kulturelle Dimension ihres Förderzweckes - die Unterstützung des sozialen Wohlbefindens der Edener mittels genossenschaftlicher Arbeit im Umwelt-, Sozial- und Kulturbereich - wird hingegen als Besonderheit der Eden-Genossenschaft aktualisiert und deutlich hervorgehoben.

Ausdrücklich bezieht sich Eden dabei auf die Ideen seiner Gründer und nennt als Anspruch an die eigene Arbeit fünf reformerische Grundsätze, die es umzusetzen gilt: „*Ernährungsreform, Boden-*

reform, Siedlungsbewegung, Genossenschaftsbewegung, Alternative Landwirtschaft und ökologischer Gartenbau“ (ebenda, 4). An diesen Begrifflichkeiten und an der Kennzeichnung möglicher Felder für alternative Lebensformen wird deutlich, dass sich seine reformerischen Ansprüche gleichermaßen auf moderne gesellschaftliche Entwicklungslinien beziehen. Das Bemühen der Vorgänger, mit Hilfe des genossenschaftlichen Organisationszusammenhanges zukunftssträchtige Gegenentwürfe zu gängigen gesellschaftlichen Lebensformen zu unterstützen und zu realisieren, wird im aktuellen Statut der Eden-Genossenschaft wieder als ihre eigentliche Zielstellung festgehalten. Sie ähnelt damit anderen Bewegungen innerhalb der BRD, die mit Hilfe spezifischer Organisationsformen (Genossenschaften, Schulen bspw.) oder auf ausgewählten Feldern (im Wohn-, Ernährungs-, Bildungs-, Umweltbereich bspw.) nach zukunfts-fähigen Ergänzungen bzw. Erweiterungen vorherrschender Angebote zur Lebensgestaltung suchen. Dabei konzentriert sich die Genossenschaft, ausgehend von ihren Ressourcen, auf ausgewählte Felder für reformerische Grundsätze und unterstützt damit deren Machbarkeit. Dennoch setzt sich die Organisation mit den im Statut getroffenen Formulierungen relativ unbestimmten und weitläufigen Reformansprüchen aus.

Zur Gestaltung dieser genossenschaftlichen Zielstellungen werden im Statut ganz konkrete Aktivitäten bzw. Formen aufgezeigt. Sie orientieren sich an Facetten der aktuellen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation der Genossenschaft wie ihrer Mitglieder und begrenzen die genannten reformerischen Grundsätze auf praktikable Gegenstände. Der gemeinsame Besitz des Bodens und dessen Bewirtschaftung werden zur Ausgangsgröße verschiedener alternativer Bestrebungen genutzt, welche die Besonderheiten der Genossenschaft Eden betonen. Genannt werden als Zwecke der Genossenschaft:

- *„die Vergabe von Heimstätten in Erbbaunutzung unter Beachtung einer ökologischen und natürlichen Grundstücksnutzung; ...*
- *die fachliche Beratung und Betreuung der Mitglieder und Siedler bei der Anlage und Pflege von Gärten und genossenschaftlichen oder anderen Einrichtungen im Sinne einer ökologischen Landschaftspflege ...*
- *die Errichtung und Bereitstellung und Unterhaltung von Baulichkeiten und gemeinnützigen Einrichtungen ...*
- *das Betreiben einer Kindertagesstätte und (eines) Altenwohnheims;*
- *die Erziehung der Jugend im Sinne o.g. Zwecke zu einer gesunden und natürlichen Lebensführung und Ernährung sowie die Mitwirkung an der schulischen Erziehung im Sinne der Eden-Idee;*
- *die Hebung des Gemeinschaftssinnes*
- *Vorträge und Kurse über ökologischen und biologischen Gartenbau, gesunde Ernährung, Grundsätze gesunder und natürlicher Lebensführung;“ etc. (ebenda, 4/5).*

Durch verstärkte Information über Möglichkeiten ökologischer Siedlungs-, Ernährungs- sowie anderer Lebensformen und eine Institutionalisierung dazu notwendiger Regelungen soll ein entsprechendes Gedankengut an alle Edener vermittelt und in ihrem Alltag verankert werden. Genossenschaftliche Handlungsfelder konzentrierten sich aus diesem Grund in den letzten Jahren insbesondere auf Angebote für einen ökologischen Gartenbau, für ökologisches Bauen, für eine gesunde Ernährung und die allgemeine Gesunderhaltung der Siedler, auf umweltgerechte Verkehrslösungen und die Sicherung gemeinnütziger Einrichtungen der Genossenschaft (Kindertagesstätte, altersgerechte Wohnungen, Bibliothek etc.). Auf diese Weise sollen alternative Lebensformen der Edener gestärkt, wiederbelebt bzw. angeregt werden. Diese Fähigkeit, sich auf konkrete Felder der Lebensreform zu begrenzen und bei ihrer Unterstützung an vorhandenen Ressourcen der Genossenschaft sowie an Alltagskulturen und Lebensbedingungen der Mitglieder anzuknüpfen, kann sich als wesentlicher Vorzug für die Wirksamkeit des Statutes erweisen. Gleichermäßen können festgeschriebene Lebensreformansprüche in ihrer Machbarkeit auf ein realistisches Maß begrenzt werden.

Die Ausführungen zur Mitgliedschaft unterstützen das genossenschaftliche Anliegen, alternative Lebensformen zu fördern. Sie weisen gegenüber den reaktivierten Formulierungen im Statut von 1957 keine grundlegenden Veränderungen auf. Die Organisation Eden knüpft bewusst an der persönlichen Verantwortung des einzelnen Mitgliedes für seine Lebensweise an und formuliert im Statut 1998:

„Voraussetzung für den Erwerb der Mitgliedschaft ist, daß jeder Eintretende sich in beständiger Selbsterziehung einer gesunden Lebensführung befleißigt, die Grundsätze naturgemäßer Lebensweise zu befolgen bestrebt ist und sich bevorzugt ökologisch ernährt, den Bestimmungen des Statuts und der Siedlungsordnung der Genossenschaft nachzukommen gewillt ist sowie an der Verwirklichung der Eden-Idee und des Zwecks der Genossenschaft nach § 2 des Statuts mitwirkt“ (ebenda, 6). Antragsteller müssen für eine Aufnahme diesen Festlegungen im Statut nachkommen, wobei sich eine Überprüfung entsprechender Lebensformen als kompliziert erweist. Für den Fall, dass sich ein Mitglied den Verpflichtungen gegenüber der Genossenschaft widersetzt, sich interessenwidrig verhält, sein Erbbaurecht nicht nutzt oder sein Siedlungsgrundstück zweckentfremdet gestaltet, behält sich die Genossenschaft die Möglichkeit des Ausschlusses vor.

Einen wesentlichen Platz nimmt im Statut nach der Kennzeichnung der genossenschaftlichen Gegenstände und von ausgewählten Maßnahmen zu ihrer Realisierung der genossenschaftliche Anspruch auf Gemeinnützigkeit ein. Er betont, dass die Eden-Genossenschaft mit ihrer Gegenstands- und Zwecksetzung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Ziele verfolgt und selbstlos tätig ist. Damit will Eden offenbar dokumentieren, dass es sich um die Verbreitung seiner reformerischen Grundsätze über die Siedlungsgrenzen hinaus bemüht und dazu verschiedene genossenschaftliche Ressourcen aktiviert, was ihm den Anspruch auf Gemeinnützigkeit sichert. Im eigentlichen Sinne geht es in diesem Paragraphen jedoch um die strukturellen Grundlagen der Eden-Genossenschaft und deren Gewährleistung. „(5) Der Grundbesitz der Genossenschaft dient der Zweckverfolgung durch Überlassung von Erbbaurechten. Die Genossenschaft ist auf dem Grundsatz des gemeinsamen Bodenbesitzes aufgebaut; daher bleibt der gesamte Grund und Boden dauernd und unveräußerlich im Eigentum der Genossenschaft...“ (ebenda, 5/6). Hier werden materielle Grundlagen für die formulierten sozialen Zielstellungen gegenüber den Genossenschaftsmitgliedern festgehalten. Der gesamte Boden verbleibt in genossenschaftlichem Eigentum. Die Mitgliedschaft in der Genossenschaft verbietet den Siedlern Bodenspekulation, einen Verkauf der Grundstücke und sie fördert die Einbindung sowie vergleichsweise sichere Lebensverhältnisse auch für sozial schwächere Bürger. Über diesen Personenkreis hinausgehend haben diese Festlegungen jedoch keine unmittelbar gemeinnützige Wirkung. Insofern ist die Zuordnung dieser genossenschaftlichen Grundsätze zum Paragraphen „Gemeinnützigkeit“ diskussionswürdig.

Den demokratischen Charakter seiner Organisation betont das Eden-Statut über die genannte Orientierung an den Bedürfnissen und den alltagskulturellen Gewohnheiten seiner Mitglieder hinaus auch mit den Festschreibungen zu den Organen und den Mitgliedern der Genossenschaft, zu ihren Rechten und Pflichten. Sie gewährleisten, dass Beschlüsse und Festlegungen aufgrund demokratischer Entscheidungen und durch Einbindung aller Mitglieder umgesetzt werden. Die erkennbaren Neuregelungen zum Organisationsaufbau im Statut 1998 erwachsen vorrangig aus erforderlichen Anpassungen an die rechtliche Stellung von Genossenschaften in der BRD und die hier geltenden gesetzlichen Bestimmungen.

Auffallend ist zunächst die im Eden-Statut festgelegte Einzelverantwortung des Vorstandes. „Der Vorstand leitet die Genossenschaft in eigener Verantwortung“ (ebenda, 14). Damit erfolgte eine Orientierung am Genossenschaftsgesetz, das mit seiner Novelle 1974 die rechtliche Stellung des Vorstandes gegenüber der Generalversammlung stärken sollte (vgl. Dülfer 1995). Gleichzeitig wird festgelegt, dass der Vorstand „die Geschäfte der Genossenschaft gemäß den Vorschriften der Gesetze“ führt (Statut 1998, 14). Als Aufgaben und Pflichten des Vorstandes werden entsprechend klar formuliert:

„Der Vorstand hat insbesondere

1. Die Geschäfte entsprechend Zweck und Gegenstand der Genossenschaft ordnungsgemäß zu führen;
2. die für die ordnungsgemäße Zweckerfüllung notwendigen personellen und sachlichen Maßnahmen rechtzeitig zu planen und durchzuführen;
3. sicherzustellen, daß die Aufgaben ordnungsgemäß gelöst und die Mitglieder sachgemäß betreut werden...“ (ebenda, 16)

„Der Vorstand besteht aus drei Mitgliedern. Ein Vorstandsmitglied kann hauptamtlich als Leiter der Geschäftsstelle gemäß § 18 des Statuts tätig sein. Im übrigen ist der Vorstand ehrenamtlich tätig“ (ebenda, 14). Im Unterschied zur DDR-Zeit kann seit 1991 wieder ein Vorstandsmitglied als Geschäftsführer der Genossenschaft eingesetzt werden. Seit 1991 übte der Vorstandsvorsitzende seine Funktion daher hauptamtlich aus und seit 1998 wurde ein Vorstandsmitglied als hauptamtlicher Geschäftsführer der Genossenschaft eingesetzt. Er hat die Pflicht, Rechtsangelegenheiten zu klären, die Geschäftstätigkeit der Genossenschaft zu leiten und den demokratischen Charakter von Entscheidungsprozessen zu garantieren. Das seit Januar 1998 eingesetzte geschäftsführende Vorstandsmitglied versteht sich als Organisator und Koordinator unterschiedlichster genossenschaftlicher Aufgabenstellungen, die letztlich gemeinschaftlich zu realisieren sind. *„Die Eden-Idee verlangt nach Gemeinsinn ... Hierbei bedarf es gemeinsamer Tätigkeit, gemeinsamer Suche nach dem jeweils richtigen Weg, wobei natürlich dem geschäftsführenden Vorstand die ‘Bearbeitungsaufgabe’ und die Hauptverantwortung zufällt, nämlich den genossenschaftlichen Prozeß zu organisieren, ihn zu den für Eden richtigen Ergebnissen zu führen. ... Die geschäftsführende Tätigkeit erfordert ein vielseitiges Handeln, die Aufnahme und Behandlung von Aufgaben unterschiedlichster Spezifika. Priorität hat dabei das genossenschaftliche Handeln, das Gespräch mit den Edenern, den Mitgliedern und Einwohnern. Wichtig ist aber auch das Zuhören, die Beachtung Ihrer Wünsche und Ideen, ihre Einbeziehung in die Entscheidungen“* (Semper 1998 , 7).

Für den Aufsichtsrat - derzeit bestehend aus mindestens 6 und höchstens 9 Genossen - haben sich im Laufe der Jahrzehnte wesentliche Aufgaben erhalten. Er *„hat die Geschäftsführung des Vorstandes zu überwachen und sich zu diesem Zweck über die Angelegenheiten der Genossenschaft zu unterrichten. Er kann jederzeit hierüber Berichterstattung von dem Vorstand verlangen Der Aufsichtsrat hat den Jahresabschluß, den Lagebericht und den Vorschlag des Vorstandes für die Verwendung eines Jahresüberschusses oder für die Deckung eines Jahresfehlbetrages zu prüfen“* (Statut 1998, 20). Mit diesen Festlegungen orientiert sich die Eden-Genossenschaft ebenfalls am novellierten Genossenschaftsgesetz, mit dem die Arbeit des Aufsichtsrates bei unbeschränktem Informationsrecht auf seine Kontrollaufgaben beschränkt wird (vgl. Dülfer 1995). Zur Realisierung der vielfältigen Kontrollaufgaben und zur Unterstützung einer verantwortungsbewussten genossenschaftlichen Arbeit sind dem Aufsichtsrat verschiedene Ausschüsse angegliedert. Im Finanz-, Kultur-, Siedlungs- und Informationsausschuss engagieren sich Aufsichtsrats- und Genossenschaftsmitglieder sowie berufene Bürger für ihre Angelegenheiten in der Eden-Siedlung. Der Informationsausschuss wurde erst 1996 gebildet, um die Öffentlichkeitsarbeit der Gremien zu verbessern.

Als sehr breit gefächert erscheinen im Eden-Statut Festlegungen zu den Angelegenheiten gemeinsamer Beratung von Aufsichtsrat und Vorstand. Diese Vielzahl an gemeinsam zu beratenden Aufgaben kann sich insofern als problematisch erweisen, als die bestehenden „Tagesaufgaben“ sich übermäßig ausdehnen und die Behandlung von grundsätzlichen Aufgaben der Gremien überdecken können. Auch in diesem Paragraphen orientiert sich das Eden-Statut jedoch an der empfohlenen Mustersatzung und geht nur in wenigen Angelegenheiten über dort getroffene Empfehlungen hinaus (vgl. Stange 1994). Bleibt festzuhalten, dass dem Aufsichtsrat laut Statut vielfältige Aufgaben zugewiesen werden, die ihn keineswegs auf ein Kontrollorgan beschränken.

Die Generalversammlung bietet den Genossenschaftsmitgliedern die umfangreichsten Mitspracherechte, bildet ihr höchstes Organ. Grundsätzliche Entscheidungen über die Entwicklung der Genossenschaft, über ihre Struktur und ihre Regelwerke werden durch diese Versammlung beschlossen. *„Die Mitglieder üben ihre Rechte in den Angelegenheiten der Genossenschaft in der Generalversammlung aus“* (Statut 1998, 25). In den letzten Jahren erfolgten hier Diskussionen um die Lageberichte der Gremien, um personelle Angelegenheiten oder aber um solche Gegenstände der genossenschaftlichen Arbeit wie den Neubau gemeinnütziger Einrichtungen, Festlegungen über den Erbbauzins, den Entwurf einer überarbeiteten Siedlungsordnung, die Entscheidung über den siedlungseigenen Abwasseranschluss, den Beschluss über die Erhaltungs- und Gestaltungssatzung etc.

Auch die von der Eden-Genossenschaft angestrebte Zwecksetzung stand zur Debatte. Entsprechende Diskussionen verlaufen häufig kontrovers.

Der demokratische Charakter dieser Organisationsform kommt darin zum Ausdruck, dass jedes Mitglied nur eine Stimme besitzt, „*unabhängig von der Anzahl seiner Geschäftsanteile*“ (ebenda, 25). Reicht die Generalversammlung zur Klärung genossenschaftlicher Angelegenheiten nicht aus oder entsteht dringender Klärungsbedarf bei genossenschaftlichen Angelegenheiten, ist die Einberufung von Mitgliederversammlungen möglich. „*Außerordentliche Generalversammlung und Informationsversammlungen werden nach Bedarf einberufen*“ (ebenda, 26). In den letzten Jahren haben sie sich zu einer relativ regelmäßigen Institution entwickelt. In außerordentlichen Generalversammlungen, die zumeist von Mitgliedern eingefordert wurden, standen aktuelle Entscheidungen der Genossenschaft zur Debatte und sie zielten häufig auf die Verbesserung der Informationsflüsse. Auf den Monatsversammlungen wurden meist konkrete Probleme besprochen wie ökologisches Bauen, die Edener Regelwerke oder aber Fragen der gesunden Ernährung. Häufig wurden auf diese Weise Entscheidungen der Generalversammlungen thematisch vorbereitet. Diese Struktur gewährleistet insgesamt das formelle Mitspracherecht jedes einzelnen Mitgliedes der Genossenschaft. In der Tagesarbeit könnten sich bei strenger Ausrichtung an den Regelungen des Statutes jedoch Überschneidungen in den Angelegenheiten von Aufsichtsrat und Vorstand ergeben.

Auf einen weiteren Aspekt des Statuts soll kurz eingegangen werden: Eigenkapital und Haftsumme. Die Mitglieder der Eden-Genossenschaft sind durch eigene Anteile an der Genossenschaft beteiligt. Derzeit beträgt der Geschäftsanteil 150,- DM. „*Jedes Genossenschaftsmitglied muß zwei Anteile erwerben. Siedler, deren Erbrecht über eine Landfläche von 4.000 qm hinausgeht, haben für jede weiteren angefangenen 2.000 qm einen weiteren Geschäftsanteil zu zeichnen. Im Höchstfall kann ein Genossenschaftsmitglied zehn Geschäftsanteile erwerben*“ (ebenda, 31). Festlegungen zum Erbbauzins, um dessen Erhöhung seit Jahren diskutiert und der in der Zwischenzeit leicht auf 0,24 Pfennig pro m² und Jahr angehoben wurde, sind im Statut nicht getroffen. Entsprechende Regelungen werden von der Generalversammlung beschlossen und im Erbbauvertrag festgelegt.

Das verweist darauf, dass neben dem Statut für das genossenschaftliche Leben in Eden weitere Ordnungen gelten, die das gemeinsame Siedeln, gemeinschaftliches Arbeiten und das Zusammenleben der Mitglieder bzw. Anwohner betreffen. Derzeit gelten in der Eden:

- das Statut der Eden Gemeinnützigen Obstbausiedlung e.G.;
- die Geschäftsordnung bzw. die Siedlungsordnung;
- die Erhaltungs- und Gestaltungssatzung;
- der Erbbauvertragsvertrag / der Pachtvertrag.

Die charakteristischen Leitideen der Eden-Genossenschaft - die Umsetzung von alternativen Lebensformen und ein demokratisches Zusammenwirken in der Organisation - sind im Statut verankert. Bedingungen ihrer konkreteren Ausgestaltung finden sich nicht nur im Statut, sondern vorzugsweise in der Siedlungsordnung und in den Erbbauverträgen. Darin sind verschiedene Überlegungen festgehalten, wie diese gemeinsamen Aufgabenstellungen im Genossenschaftsalltag zu gewährleisten sind und welcher Festlegungen es dazu bedarf. In ihrer Gesamtheit bilden diese verschiedenen Ordnungen und Satzungen ein umfangreiches Regelwerk, an dem sich die Edener orientieren und an dem sie nach Maßgabe der aktuellen Bedingungen auch Änderungen vornehmen. Speziell die Siedlungsordnung wurde seit 1990 mehrfach diskutiert und in einzelnen Festlegungen verändert, um die vielfältigen und aktuellen Möglichkeiten, reformorientierte Ansprüche der Siedlung Eden zu formulieren und zu praktizieren, jeweils festzuhalten. Eine vorläufige Beschlussfassung über diese Ordnung, in der bspw. auch konkrete Festlegungen zum ökologischen Gartenbau in Eden getroffen werden, erfolgte auf der Generalversammlung im Jahr 2000 (vgl. Eden-Genossenschaft 2000).

2.9 Fazit

Die aufgezeigten, permanenten Änderungen an den genossenschaftsinternen Ordnungen verdeutlichen zweierlei: Zum einen werden Regelwerke in Eden als Handlungsorientierung für die Gremien und die Mitglieder genutzt, sie dienen der Kennzeichnung genossenschaftlicher Aufgaben und ihrer Realisierung. Andererseits verdeutlicht die andauernde Arbeit der Gremien und der Einzelakteure an den vorhandenen Regelwerken, dass sie gemäß den aktuellen Bedingungen und den Ansprüchen der Genossenschaftsmitglieder verändert werden. Diese beständige Leistung der Edener, ihr Ringen um das genossenschaftseigene Selbstverständnis und entsprechende Organisationsinhalte und -strukturen unterstützt zweifellos den Umstand, dass die Eden-Genossenschaft verschiedene historische Phasen durchleben konnte.

Mit den Formulierungen in den verschiedenen Statuten wahrte die Eden-Genossenschaft seit ihrer Gründung den besonderen Charakter ihrer Organisation und die damit verbundenen besonderen Ansprüche hinsichtlich ihrer Strukturen. Die Genossenschaft konnte unter verschiedenen Rahmenbedingungen ihre Autonomie gewährleisten und eigenständig konkrete Zielstellungen für die gemeinsame Arbeit formulieren. Als zentraler Bezugspunkt für genossenschaftliche Aufgabenfelder erwiesen sich dabei die prinzipiell gleichbleibenden Leitideen der Eden-Genossenschaft, ihr Förderzweck. Er behielt seine doppelte Dimensionierung, indem er auf die wirtschaftliche und die soziokulturelle Förderung seiner Mitglieder orientierte. Wie gezeigt wurde nicht in jedem Statut die Förderung des Erwerbs und der Wirtschaft der Genossenschaftsmitglieder explizit ausgewiesen. Die Festschreibungen zur Gemeinwohlorientierung konzentrierten sich in mehreren Statuten auf die kompliziertere Seite: die alltagskulturellen Zielstellungen der Organisation, welche die Besonderheit Edens im Ensemble der Genossenschaften verdeutlichen. Möglicherweise würde aktuell eine definitive Formulierung ihrer praktizierten Förderung von sozialverträglichem Siedeln bzw. Wohnen ihr Selbstbewusstsein stärken. Als ein wesentliches Anliegen wurde in den verschiedenen Statuten stets die Förderung naturverbundener und gesunder Lebensformen in der Eden-Genossenschaft betont.

Bestimmungen im Statut, die vorzugsweise konkrete Aufgabenbereiche der Eden-Genossenschaft betrafen, passte sie in den verschiedenen Statuten externen und internen Bedingungen an. Entsprechende Reaktionen auf veränderte Rahmenbedingungen wurden vor allem dann handlungsleitend, wenn sie mit dem organisationsinternen Umfeld übereinstimmten. Präzisierungen im Statut während des Nationalsozialismus bewirkten bspw. nur partielle Veränderungen (Mitgliedschaft) und die Festschreibung der Lebensreformorientierung während der DDR-Zeit diente insbesondere der Abgrenzung gegenüber anderen Institutionen bzw. dem Staat. Erkennbare Handlungsimpulse lösten demgegenüber Veränderungen im Regelwerk aus, mit denen vorzugsweise auf interne Transformationen reagiert wurde. Sie betreffen bspw. genossenschaftliche Gegenstandsbereiche oder die Aufnahmebedingungen für neue Mitglieder. Auch die genossenschaftlichen Angebote zur Unterstützung gesunder und ökologischer Lebensformen wurden gemäß den konkreten Rahmenbedingungen und Lebensverhältnissen in der Eden-Siedlung präzisiert und aktualisiert. Auf diese Weise blieben Festschreibungen im Statut für die Mitglieder handlungsleitend.

Den demokratischen Charakter seiner Organisation hat Eden stets mit den jeweiligen Statuten gewahrt. Entsprechende Prinzipien zum Organisationsaufbau wurden in Anlehnung an geltende Gesetze über die Genossenschaften formuliert. Überdenkenswert wäre bezogen auf das aktuelle Statut, inwieweit Erfahrungen aus der täglichen Arbeit der genossenschaftlichen Gremien sich in den Formulierungen zu ihren Funktionsbestimmungen wiederfinden. Hier könnten Zuschneidungen der Aufgabenbereiche von Aufsichtsrat und Vorstand ein effektiveres Arbeiten bewirken. Mit entsprechenden Überlegungen könnte die Eden-Genossenschaft darüber hinaus zu einer präziseren Formulierungen von Rechten und Pflichten dieser Gremien im Genossenschaftsgesetz beitragen.

3. Umweltbeziehungen als Handlungsfelder ökologischer Akteure

Kann sich die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG in Gegenwart und Zukunft auf eine Weise entwickeln, dass der Geist ihrer Gründer in ihr lebendig bleibt, auch wenn sich die Gesellschaft und damit auch die Edener stark verändert haben? Die Antwort auf diese Frage kann nicht allein aus den internen Zielsetzungen und Ressourcen erklärt werden, auf die die Genossenschaft zurückgreifen kann. So wie jede Organisationsentwicklung, gründet auch ihre Zukunft im Zusammenspiel endogener und exogener Bedingungen. Aus diesem Grunde ist nach der Bedeutung der gesellschaftlichen Umwelt für Entwicklungschancen und Gefährdungen der Edener Genossenschaft zu fragen. Der Umweltbegriff wird hier sehr viel weiter als in der Ökologie gefasst. Er ist nicht identisch mit der äußeren Natur, sondern leitet sich aus dem systemtheoretischen Zusammenhang zwischen Organisation und Umfeld/Umwelt ab (vgl. Luhmann). Dem gemäß lautet hier die Frage. War das Edener Projekt untrennbar an das einzigartige historische Umfeld eines bescheidenen gesellschaftlichen Wohlstandes sowie an einen Gegenhorizont negativer sozialer und ökologischer Folgen früherer industrieller und urbaner Entwicklungen gebunden? Ist es also ein typisches Kind des 19. Jahrhunderts mit einer Hochzeit vor 80 Jahren und vielfältigen nachfolgenden Erosionsphasen oder ist es auch heute noch „gesellschaftsfähig“?

Bezogen auf das aktuelle gesellschaftliche Bedingungsgefüge ergeben sich für die Genossenschaft Eden viele Einzelfragen. Können lebensreformerische Aktivitäten strukturelle Anknüpfungspunkte in der modernen Gesellschaft finden oder werden sie durch sogenannte „Sachzwänge“ früher oder später zwangsläufig aufgegeben? Untergraben oder begünstigen also die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse die Existenz der Genossenschaft? Lässt zum Beispiel der harte Preiskampf auf den ökonomischen Märkten alternative ökonomische Aktivitäten zu, die nicht der Gewinnlogik, sondern einer Förderlogik ökologischer und sozialer Projekte folgt? Bedarf die Einführung und Durchsetzung entsprechender Organisationen am Markt notwendig der staatlichen bzw. privaten Subventionierung, um nicht nach und nach die historisch akkumulierten Organisationsressourcen aufzuzehren? Bietet, als anderes Beispiel, die heutige Individualisierung und Pluralisierung des gesellschaftlichen Lebens inzwischen so viele alternative Reize und Anforderungen, dass Eden zwangsläufig seinen umfassenden lebensreformerischen Anspruch aufgeben muss? Kann die Genossenschaft nur noch in ausgewählten Feldern wie Ökonomie oder Ökologie oder Sozialengagement aktiv werden? Muss sie sich also aufgrund von Umweltzwängen in ihren Zielen und Aktivitäten so stark verändern, dass sie ihren ursprünglichen Charakter als lebensreformerische Genossenschaft auf schleichendem Wege aufgibt oder sich gar ganz auflöst? Oder trifft sie auch in Zukunft auf gesellschaftliche Strukturen, die sich im eigenen Interesse gestalten lassen, so dass Eden seine organisatorische Besonderheit als Genossenschaft mit umfassendem ökologischen, sozialen und kulturellen Förderauftrag auch unter Marktbedingungen erfolgreich behaupten kann.

3.1 Theoretische Implikationen der Umweltanalyse

Die nachfolgende Analyse des aktuellen gesellschaftlichen Umfeldes der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG geht von einem institutionentheoretischen Ansatz aus, der das Verhältnis zwischen Organisation und Umwelt als historisch interdependentes, ambigües und prozessuales bestimmt (vgl. Ortman et al. 1997; Weick 1985).

Die Betonung der historischen *Interdependenz* von Organisation und Umwelt richtet sich gegen Vorstellungen einseitiger Freiheiten bzw. Abhängigkeiten. Dies heißt, dass auch eine einmalige und eigenwillige Organisation wie die Eden eG ihre Förderziele nicht losgelöst von der Gesellschaft bestimmen kann und immer in ihr agieren muss. Auch Eden kann die Welt nicht aus sich ausschließen und sich auf seine Gründungsidee zurückziehen. Es muss sich nach allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen und institutionalisierten Gepflogenheiten richten. Auch kann es sich nicht völlig gegen neue Mitglieder nach außen verschließen, seine Mitglieder leben selbst in vielfältigen anderen organisatorischen Zusammenhängen usw. usf. Ob sich Eden dessen bewusst ist oder nicht, seine Grenzen sind nach außen hin in vielfältiger Weise offen. Das organisationsinterne Selbstbewusstsein: „Eden ist ein bunter Vogel.“ kann die mehrdimensionalen Bezüge in die Gesellschaft zwar verdecken, aber nicht praktisch negieren. Die Eden-Genossenschaft ist wie jede Organisation ein „offenes System“ (vgl. Kieser et al. 92) und damit von seiner Umwelt abhängig, auch wenn dies für die Beteiligten manchmal nicht den Anschein hat.

Für Eden bedeutet dies, dass sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen seit seiner Gründung sehr stark verändert haben. Marktförmige ökonomische Verhältnisse haben sich ebenso durchgesetzt, wie die Trennung von Haus- und Berufsarbeit und die Verallgemeinerung der Letzteren. Ökonomische Autonomie und Eigenversorgung ihrer Mitgliedshaushalte sind weitgehend obsolet geworden. Gleichzeitig sind die Probleme gesunden Wohnens und Lebens für breite soziale Schichten bis in die Gegenwart ungelöst, sie treten am Ende des Jahrtausends sogar wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein. Damit sieht sich Eden einem gesellschaftlichen Wandel ausgesetzt, der auf alle traditionellen Genossenschaften Schulze-Delitzscher Prägung einwirkt (vgl. Großkopf 1990). Wichtige Grundprobleme, die historisch ihre Gründung bedingten, sind bis heute ungelöst, während sich der Grad der Vergesellschaftung sowie deren konkrete historische Formen erheblich verändert haben. Der geschichtliche Wandel führte in den vergangenen 150 Jahren zu typischen Anpassungserscheinungen solcher traditionellen Genossenschaften, wie der Volksbanken, der Konsum- und Wohnungsbaugenossenschaften u.a.m., die als „Ökonomisierung genossenschaftlicher Strukturen“ bezeichnet wird (vgl. Draheim 1967; Purschert 1990). Darüber hinaus hat er weltweit in den vergangenen 100 Jahren zu vielfältigen Neugründungen auch im produktiven landwirtschaftlichen und handwerklichen Bereich geführt, die sowohl die historische Rechtsform der Genossenschaften als auch andere Rechtsformen nutzen.

Genossenschaften und die ihnen zielverwandten Organisationen bilden heute in Deutschland und weltweit eine ernst zu nehmende ökonomische Kraft, auch wenn die Wirtschaft national und global durch private Unternehmensformen dominiert wird. Betriebe des sogenannten dritten Sektors verfügen inzwischen über einen beachtlichen Anteil am volkswirtschaftlichen Gesamtprodukt. Die Bedeutung der Genossenschaften unter ihnen zeigt sich in Deutschland vor allem an der Zahl von 10 Tausend Genossenschaften, die ca. 10 Mio. Genossenschaftsmitglieder binden und 500 Tausend Arbeitsplätze sichern. Dem in Deutschland bedeutsamsten Genossenschaftssektor, den Genossenschaftsbanken, gelang es, ihre Marktposition in den vergangenen 50 Jahren von 13 % auf 20 % zu erhöhen (DG-Bank o. J.). Gleichzeitig entstehen neue Formen gemeinwirtschaftlich orientierter Akteure des dritten Sektors wie selbstverwaltete Betriebe, Tauschringe u. ä. Sie gehören heute ebenso zum veränderten Umfeld traditioneller Genossenschaften wie starke, zunehmend weltweit agierende Privatunternehmen. Der Wandel traditioneller Genossenschaften vollzieht sich somit unter dem Einfluss gegenläufiger Umweltentwicklungen von Privat- und Gemeinwirtschaft. Die allgemeine

Organisationsidee der partizipativen Selbsthilfe, der sich traditionelle Genossenschaften wie Eden verpflichtet fühlen, erfährt damit aktuell nicht nur eine Limitierung durch modernisierte markt- und lebensweltliche Verhältnisse, sondern auch eine Diversifizierung ihrer historischen organisationalen Realisierungsformen. Verallgemeinernd kann man zwar von einer durch Umweltwandel ausgelösten Krise der traditionellen genossenschaftlichen Organisationen sprechen, aber gleichzeitig auch von neuen Entwicklungsmöglichkeiten durch die organisatorische Ausdifferenzierung und Modernisierung alternativer ökonomischer Akteure und eine anhaltende Herausforderung durch lokale und globale ökologische Krisen. Auch die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG sieht sich den genannten Umweltveränderungen ausgesetzt. Aus diesen gegenläufigen gesellschaftlichen Tendenzen erwachsen ihr sowohl Anforderungen der Anpassung ihrer spezifischen Organisationsidee und internen -strukturen an die modifizierte Umwelt wie auch neue Gestaltungsmöglichkeiten ihres Handlungsumfeldes.

Wie alle Genossenschaften ist Eden nicht einem absoluten Anpassungsdruck von Seiten ihrer gesellschaftlichen und ökologischen Umwelt ausgesetzt. Umwelt und Organisation stehen sich nicht als substantiell Fremdes außerhalb der eigenen Strukturen gegenüber. Vielmehr agieren kollektive Akteure in konkreten Umwelten, deren Regeln von ihnen in bestimmtem Maße beeinflussbar sind (vgl. Weick 1985). Gesellschaftliche Strukturen wie Markt, Recht, Staat usw. wirken stets vermittelt über die Interaktionen konkreter Akteure handlungsbegünstigend bzw. restriktiv auf deren Organisationen ein, die ihrerseits darauf indirekt Einfluss nehmen (vgl. Dülfer 1995). Auf diese Weise ist es prinzipiell möglich, limitierenden Umweltbedingungen durch Modifizierung der eigenen Organisationsphilosophie sowie Suche neuer Handlungsfelder aktiv zu begegnen. Das heißt nicht, dass die Einzelorganisation im Extremfall nicht zerfallen oder aufgelöst werden kann, wenn es ihr nicht gelingt, ihre interne Organisationsphilosophie und -strukturen hinreichend gegenüber fremden Umweltzwängen zu schützen. Jeder organisationale Wandel, der durch externen Druck herausgefordert wird, bestimmt sich in seinem Maß nicht nur durch seinen Erfolg auf einem neu strukturierten Handlungsfeld, sondern ebenso durch die Fähigkeit, die eigenen Besonderheiten in diesem Prozess interner Umgestaltung zu bewahren. Ob und welche Möglichkeiten der Organisationsentwicklung tatsächlich erfolgreich genutzt werden können, hängt vom Verhältnis der äußeren Zwänge und Möglichkeitsfelder sowie den organisationsintern wirkenden Kräften ab. Indem sich bestimmte Veränderungen der gesellschaftlichen Umwelt auch in einer Organisation in Form von stabilisierenden bzw. destabilisierenden internen Handlungsorientierungen durchsetzen, wandelt sich die Organisation entsprechend bestimmter veränderter äußerer Herausforderungen. Gelingt das nicht, zerfällt sie.

Aus dem sich zeitlich verschiebenden Verhältnis interner und externer Bedingungen ergeben sich drei alternative Richtungen des Organisationswandels für Genossenschaften, um aus einer akuten Krise herauszukommen. Entweder die Genossenschaft gibt schleichend bzw. abrupt ihre Organisationsstruktur auf oder sie beharrt auf ihrer Grundstruktur durch weitgehenden Rückzug aus ihrer relevanten Umwelt bzw. eine mögliche wachsende Konfrontation oder ihre Mitglieder suchen sich alternative Handlungsfelder, in denen sie ihre Grundidee in gesellschaftlich angepassten Formen realisieren können. Ein solcher moderater Wandel kann die verschiedensten Gestalten annehmen. Seine Bewertung als umweltangemessener Organisationswandel oder als Abweichung von den Gründungsideen hängt jeweils vom Verständnis der tragenden Grundstruktur bzw. ihren historisch wandelbaren Gestalten ab (vgl. Großkopf 1990).

Für Eden wie für alle traditionellen Genossenschaften ergeben sich aus den gesellschaftlichen Bedingungen am Übergang zum Dritten Jahrtausend nicht nur Limitierungen. Das sich verändernde öffentliche Interesse am Verhältnis von effizienter ökonomischer Entwicklung und nachhaltiger Befriedigung diverser sozialer und ökologischer Bedürfnisse sowie das Entstehen entsprechender neuer Akteure eröffnen gleichzeitig bisher unbekannte Möglichkeiten für den Wandel von genossenschaftlichen Organisationsstrukturen. Ebenso ermöglichen sie Korrekturen tradierter Abgrenzungen zu Umweltakteuren, die möglicherweise die eigene Struktur zukünftig stärken können. So perforiert eine mögliche Niederlage im Kampf um die Rückgabe der ehemals durch die Stadt verpachteten Grundstücke zwar das ehemals einheitliche Edener Gelände mit „privaten Enklaven“, aber sie muss

nicht notwendig die Einheit der genossenschaftlichen Organisationsstrukturen unterminieren. Auf Dauer gemischte Eigentumsstrukturen auf Edener Boden könnten ebenso als Anlass für eine beginnende Veränderung des Verhältnisses zwischen privaten und genossenschaftlichen Siedlern, Pächtern und Untermietern im Interesse der Edener Ideen genutzt werden. Ähnliches gilt für gescheiterte Bemühungen um Kooperationen für ökologische Projekte. Auch hier könnte es sich erweisen, dass Edens Zukunft möglicherweise nicht in der raschen Ausweitung ökonomisch effizienter Unternehmungen, sondern im Ausbau gemeinnütziger Projekte mit einem hohen Anteil an ehrenamtlicher Tätigkeit liegt.

Die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Umwelt und Genossenschaft als *prozessuale* hängt mit den beschriebenen Interdependenzen eng zusammen. Beide, Organisation und Umwelt verändern sich ständig. Es ist beispielsweise nicht ein „ewiger“ und einheitlicher Markt, der die Entwicklungschancen von genossenschaftlichen Organisationen limitiert. Auch diese ökonomische Struktur verändert und differenziert sich mit der Zeit. Gleiches gilt für Politik und Recht sowie für die Wertpräferenzen in der Gesellschaft. Solche Veränderungen vollziehen sich in der Regel langfristig. Sie können aber auch in Form plötzlicher Ereignisse wie der „politischen Wende“ in der DDR (oder durch Kriege, Naturkatastrophen usw.) auftreten. Durch solche ereignishaften Umweltveränderungen werden überdurchschnittlich hohe Anpassungsleistungen von Seiten der genossenschaftlichen Organisationsstrukturen erforderlich, da komplexe Handlungskontexte nicht langfristig erodieren, sondern kurzfristig zerstört werden.

Beiden Anforderungsdimensionen war Eden zwischen 1990 und 2000 gleichzeitig ausgesetzt. Es hatte kurzfristig eine Transformation seiner grundlegenden Organisationsstrukturen zu bewältigen und muss sich nun laufend mit sich verändernden Handlungsräumen auseinandersetzen. So hat sich die anfänglich günstig erscheinende politische und juristische Situation in bezug auf die Rückgabe enteigneter Grundstücke durch die im Zuge des Sachenrechtsbereinigungsgesetzes veränderte Rechtslage deutlich zu Ungunsten der Genossenschaft verschlechtert. Während sich die Risiken hinsichtlich der juristischen Chancen des Rechtsstreites um die Nutzungsrechte der Edener Warenzeichen durch mehrfachen Eigentümerwechsel der Eden GmbH Bad Soden seit 1999 abgeschwächt haben. Auch in bezug auf mögliche zusätzliche Umweltschutzmaßnahmen beim Bau der neuen Bundesstraße B 96 schwankten die Handlungsräume im Verlauf der Planungsverfahren aufgrund der sich verändernden politischen Mehrheitsverhältnisse auf Bundes- und Landesebene beträchtlich.

Diese Beispiele zeigen, dass sich spezielle Handlungsoptionen für die Genossenschaft aufgrund von sich verändernden äußeren Bedingungen in der jüngsten Vergangenheit sowohl verschlossen als auch wieder bzw. neu eröffnet haben. Dabei haben sich Verbesserungen und Erschwernisse stets überlagert. In allen genannten Bereichen gilt jedoch, dass die Genossenschaft komplizierte Situationen nicht einfach hingenommen, sondern auf deren Veränderung im eigenen Interesse Einfluss genommen hat. Dadurch konnten einige positive Veränderungen im äußeren Umfeld erreicht werden. Insgesamt wird deutlich, dass alle gesellschaftlichen Strukturen die die Entwicklungschancen der Genossenschaft tangieren, selbst in Bewegung sind, und dass die Genossenschaft in bestimmtem Maße darauf Einfluss hat.

Solche Bewegungen drücken sich in einer *Ambiguität des* Umwelteinflusses auf Organisationen aus. Jede Organisation ist nicht nur den Zwängen und Optionen einer gesellschaftlichen Struktur wie dem Markt ausgesetzt, sondern muss unter dem Einfluss vielfältiger sich überlagernder und zum Teil widersprechender äußerer Bedingungen agieren, um ihre strukturelle und sinnstiftende Besonderheit zu erhalten. Dies gilt für Genossenschaften aufgrund ihres strukturellen Doppelcharakters als Personengemeinschaft mit sozialem Förderauftrag und Wirtschaftsunternehmen in besonderem Maße. So muss die Eden eG nicht allein in einem ökonomischen Umfeld operieren. Zwar spielen güter- und geldwirtschaftliche Austausche mit äußeren Partnern für sie eine besondere Rolle, da die Genossenschaft ökonomische Mittel zur Realisierung ihrer Förderziele erwirtschaften muss. Auch der Austausch mit Akteuren verschiedenster sozialer Organisationen und Gruppen sowie mit kultur-, finanz- und wirtschaftspolitischen Akteuren unterschiedlicher Ebenen erweist sich als bedeutsam. Aus

diesem Grunde wird in den nächsten Abschnitten zwischen der marktwirtschaftlichen, regionalpolitischen und soziokulturellen Dimension des gesellschaftlichen Umfeldes der Obstbau-Siedlung Eden eG unterschieden. Darüber hinaus erscheint gerade für Eden auch die Qualität ihrer natürlichen Umgebung als besonders wichtig.

Durch die Überschneidung unterschiedlicher Umweltauforderungen von Organisationen gibt es keine eindeutigen äußeren Orientierungen für deren Aktivitäten. Durch ihre Mehrdimensionalität lässt die Umwelt für jede Organisation zu jedem Zeitpunkt unterschiedliche Handlungsrichtungen offen. Diese Mehrdeutigkeiten der äußeren Bedingungen bestärken die Notwendigkeit zu selbständigen Entscheidungen zwischen Handlungsalternativen, aber auch die Chance, nach Niederlagen neue Wege zu gehen und sich neue sinnverwandte Partner zu suchen. Für Eden bedeutet dies, dass die Genossenschaft stets selbst festlegen muss, wann und warum sie einen Aktivitätsschwerpunkt im sozialen, ökologischen oder ökonomischen Bereich setzt. Entsprechende Partner und fördernde äußere Bedingungen können davon ausgehend gezielt gesucht werden. Edens organisationale Gründungsideen legen keinen exklusiven Entwicklungsweg unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen nahe. Vielmehr müssen diese immer wieder auf ihre Realitätstüchtigkeit hin geprüft und konkretisiert werden.

3.2 Marktförmige Handlungsfelder

Im Ensemble gesellschaftlicher Bedingungen, in deren Rahmen Eden agiert, spielen die *ökonomischen Verhältnisse* eine besondere Rolle (vgl. Hettlage 1990). Dies ergibt sich aus den Prioritäten moderner Gesellschaften ebenso wie aus dem besonderen Organisationscharakter Edens als Genossenschaft. Als solche muss sie ihr Eigentum erhalten und dauerhafte Einkünfte erwirtschaften, um ihre eigentlichen gemeinwirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Förderziele realisieren zu können. Als gemeinschaftliche Eigentümer und Verpächter, als Agenten von eigenen oder mit anderen geteilten Unternehmen oder auch nur als einzelne Anbieter von Obst und Gemüse usw. agieren die Edener als ökonomische Subjekte. Als solche müssen sie die allgemeinen Spielregeln des wirtschaftlichen Austausches berücksichtigen.

Die Dominanz marktförmiger Verhältnisse in der Wirtschaft ist heute unbestritten, obwohl immer deutlicher wird, dass damit viele gesellschaftliche Probleme wie die Schaffung von Arbeitsplätzen, der Umweltschutz oder die soziale Sicherung nicht gelöst werden können. Ökonomische Akteure, die wie Eden andere als erwerbswirtschaftliche Ziele verfolgen, müssen sich mit den Anforderungen des Marktes notwendigerweise auseinandersetzen (vgl. Kieser et al. 1992). Aus dieser Situation ergibt sich für Eden ein Problem, dem alle genossenschaftlich organisierten Akteure ausgesetzt sind (vgl. Laurinkari et al. 1990). Kann sich Eden als Genossenschaft den Handlungszwängen des Marktes bis zu einem gewissen Grade entziehen und relativ eigenständige Handlungsfelder konstituieren, in denen seine innerorganisatorische Handlungslogik als sozialverträglicher Verpächter und als Produzent bzw. Dienstleister für gemeinnützige Zwecke dauerhaft erhalten werden kann? Oder wirken die Marktzwänge so stark, dass sich mittelfristig keinerlei Organisation dem externen Zwang zur internen Rationalisierung und Unterordnung anderweitiger sozialer/ökologischer Ziele, zur vorrangigen Reinvestition von ökonomischen Gewinnen in Betriebserweiterungen statt in allgemeine Güter sowie zum Preiskampf statt zur Kooperation mit zielverwandten Unternehmen entziehen kann? Das Problem, dem sich Eden als Genossenschaft unter dem Druck des Marktes ausgesetzt sieht, heißt nicht mehr und nicht weniger als: Sind gemeinwirtschaftlich orientierte Genossenschaften wie Eden in Marktgesellschaften auf Dauer möglich? Für Eden spitzt sich das allgemeine Existenzproblem von Genossenschaften in besonderem Maße zu, da es gemäß seiner lebensreformerischen Satzungsziele nicht nur im solidarischen Interesse seiner Mitglieder (Erbpacht) agiert, sondern darüber hinaus den Status der Gemeinnützigkeit ausdrücklich anstrebt (vgl. Statut 1998).

Aus der Sicht eines statischen Organisations-Umwelt-Konzeptes stellt sich das genannte Problem als unlösbar dar, der Markt erscheint übermächtig und Genossenschaften letztlich nur als Übergangsformen zu den eigentlichen Rechtsformen erwerbswirtschaftlicher Unternehmen. Aus der Perspektive eines dynamischen, interdependenten Umweltverständnisses wird der Blick hingegen frei für reale Entwicklungschancen genossenschaftlicher Unternehmen. Von daher kann man beispielsweise davon ausgehen, dass Märkte sich selbst verändern und entwickeln, und dass dies auch unter dem Einfluss von Genossenschaften geschieht. So bilden sich unter Marktbedingungen immer wieder Monopolstellungen von Unternehmen aus. Dadurch wird der Wettbewerb um ökonomische Effizienz untergraben und letztlich die Bedürfnisse bestimmter sozialer Gruppen nachhaltig nicht befriedigt. In solchen Situationen unvollständiger Märkte und ökonomisch benachteiligter Gruppen, entstehen Organisationsformen der partizipativen Selbsthilfe wie Genossenschaften oder gemeinnützige Betriebe o.ä., um die Mängel der damit verbundenen problematischen Umwelt für besonders negativ Betroffene im eigenen Interesse zu beeinflussen. Ausgehend von ihren inneren Förderzielen wirken diese Unternehmungen auf äußere Konkurrenten ein, um deren Monopolstellung am Markt im Interesse ihrer Mitgliedschaft zu untergraben und den Grad des Wettbewerbes um tatsächlich bedarfsgerechte Leistungen zu erhöhen. Im Ergebnis erfolgreich arbeitender Genossenschaften wird der Markt wieder allgemein geöffnet. Dadurch verliert die ursprüngliche Besonderheit der einzelnen Genossenschaft, sich für ihre Mitglieder einzusetzen an Wettbewerbsvorsprung. Sie muss sich nun neben der Bedarfsdeckung ihrer Mitglieder verstärkt am allgemeinen Maßstab der Rentabilität messen lassen, das heißt, eine neue Phase ihrer Organisationsbegründung und -entwicklung einleiten.

Neben diesen Problemen auf mikroökonomischer Ebene entsteht für die Gesamtstruktur der traditionellen Genossenschaften, die um die Jahrhundertwende entstanden sind, ein vergleichbares Problem. Die ungleichen Entwicklungsmöglichkeiten der sozialen Gruppen, die sie gegründet haben, wurden nicht zuletzt durch ihren eigenen Beitrag stark abgebaut. Ihre Mitglieder können heute auf den verschiedenen Märkten ebenso agieren wie in ihren Genossenschaften. Diese müssen sich daher den geöffneten Marktverhältnissen stellen. Sie sind auf dem Wege einer erfolgreichen Entwicklung in eine historische Krise ihrer Organisationsstrukturen und ihres Selbstverständnisses geraten. Dies heißt nicht, dass es in unter den veränderten historischen Bedingungen nicht erneut zu Ausgrenzungserscheinungen gegenüber anderen sozialen Gruppen kommt, die ihrerseits mit der Gründung neuer genossenschaftlicher bzw. anderer Selbsthilfeorganisationen reagieren können.

Auch die Edener Geschichte belegt einen solchen Entwicklungszyklus sich gegenseitig beeinflussenden Umwelt- und Organisationswandels. So wurde die Edener Genossenschaft 1893 als Reaktion auf die unerträgliche Situation auf den städtischen Wohnungsmärkten der Jahrhundertwende sowie dem Unterangebot von Lebensmitteln für gesunde Ernährungsformen gegründet. Damit nahm sie vor allem nach der Überwindung einer Phase vorrangiger Eigenversorgung durch ihre Exporttätigkeit auf die Entwicklung des Lebensmittelmarktes aktiven Einfluss. In den vergangenen 100 Jahren haben sich die Angebotsstrukturen an gesunden Lebensmitteln nicht zuletzt durch die Aktivitäten von Genossenschaften deutlich verbessert. Die Eden-Produkte sind heute in jedem Reform-Warenladen präsent, auch wenn sie nicht mehr in der Genossenschaft produziert und vertrieben werden. Eigene Märkte für gesunde Lebensmittel sind entstanden, deren Qualitäts- und Effektivitätsstandards Eden sich heute stellen muss. Gleichzeitig hat sich die Situation auf dem Wohnungsmarkt in vielen Fragen entspannt, auch wenn bestimmte Wohnbedürfnisse (wie etwa die nach naturverbundenem und infrastrukturell erschlossenen Wohnquartieren) nach wie vor nicht allgemein befriedigt werden können. Für Eden speziell haben sich die frei verfügbaren Bodenreserven erschöpft, da das gemeinschaftliche Land inzwischen fast vollständig verpachtet wurde. Neue Heimstätten können also nur noch nach Aufgabe alter Erbpachtverträge vergeben werden. Diese veränderten wirtschaftlichen Umweltbedingungen fordern die Selbstbestimmung der Eden-Genossenschaft ebenso heraus wie ihre Anpassungsfähigkeit und ihre ökonomische Gestaltungskraft. Nachfolgend werden einige solcher wichtigen ökonomische Rahmenbedingungen für Eden genauer betrachtet.

In seiner Eigenschaft als Siedlungsgenossenschaft erweist sich für Eden der *Wohnungsmarkt* als wichtigstes ökonomisches Umfeld. Als kollektive Grundeigentümerin bezieht sie sich auf andere Verpächter sowie auf alle Anbieter auf dem Wohnungsmarkt einschließlich anderer genossenschaftlicher Organisationen. Edens Position ist in diesem Aktivitätsfeld durch eine regionale Sonderstellung begünstigt. Es kann aufgrund seines Strebens nach optimaler Förderung seiner Mitglieder sowie durch seinen Gemeinnützigkeitsstatus gegenwärtig eine konkurrenzlos günstige Pacht von 0,24 DM/m² anbieten. Städtische Anbieter müssen hingegen 4 % des Verkehrswertes nehmen. Darüber hinaus bietet Eden Erbpachtgrundstücke in einer Größe von ca. 3.000 m² an, die in dieser Größe in der Region gar nicht erworben werden könnten oder unter durchschnittlichen Marktbedingungen einen Wert darstellen, der von den Interessenten in der Regel nicht finanziert werden kann.

Das wohnungswirtschaftliche Umfeld der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG wird also nicht, wie erwartbar, durch einen von finanzkräftigen Monopolen bestimmten unvollständigen Markt charakterisiert. Vielmehr beeinflusst sie selbst mit ihrer historisch gewachsenen Rechtsposition als Erbbau-Genossenschaft sowie mit ihrem Selbstverständnis, das Eden am niedrigen Pachtzins festhalten lässt, ihre Stellung am Siedlungsmarkt zu ihren Gunsten. Eden befindet sich bisher in einer Vorrangstellung sowohl gegen kommunale Erbpachtanbieter als auch gegen andere Genossenschaften, die lediglich Mietwohnungen offerieren und gegen private Anbieter, die Miet- bzw. Eigentumswohnungen/-häuser zu den marktüblichen hohen Preisen anbieten. Im Ergebnis dieser Situation sind die Bewerbungen um Pachtgrundstücke und um die Aufnahme in die Genossenschaft nach 1990 sprunghaft auf mehrere Hundert gestiegen. Die Motivation der Bewerber wird in jedem Fall durch das Angebotsgefälle am Markt beeinflusst. Sie konkurriert mit den mehr oder weniger ausgeprägten Bedürfnissen von Bewerbern, zu den ökologischen und gemeinwohlorientierten Zielen der Genossenschaft einen eigenen Beitrag leisten zu wollen.

Aus dieser Situation erwuchs der Genossenschaft das Problem, dass sie sich ob der günstigen Marktsituation zwar ihre neuen Mitglieder aussuchen kann, aber sie kommt nicht umhin, ihre historisch gewachsenen Aufnahmekriterien entsprechend dem veränderten Umfeld anzupassen. Sie steht vor der schwierigen Aufgabe, im Vorfeld ihrer Entscheidungen für oder gegen eine Aufnahme zu erkennen, welche unter den vielen Bewerbern die Genossenschaft am meisten stärken (vgl. Segert et al. 2000). Dieses entscheidungstechnische Problem wird zunehmend durch finanzrechtliche Rahmenbedingungen überlagert und hat sich in mehreren Stufen zwischen 1990 und 2000 zugespitzt. Für die Genossenschaft besteht inzwischen die Notwendigkeit, entweder ihre gemeinnützigen Aktivitäten deutlich zu erweitern, um ihren gemeinnützigen Status und damit den konkurrenzlos günstigen Pachtzins erhalten zu können oder aber diesen an das „normale“ Maß öffentlicher Anbieter anzugleichen und den beschriebenen Sonderstatus auf dem Wohnungsmarkt zu verlieren.

Aus ihrer besonderen Stellung als Eigentümer eines ganzen Quartiers erwächst der Genossenschaft ein weiteres Problem. Es ist die Anforderung an ihre Fähigkeit zur *infrastrukturellen und stadtgestalterischen Selbstverwaltung*. Zwar ist sie im Verhältnis zu „normalen“ städtischen Wohnungsbaugenossenschaften im Vorteil im Bezug auf die Verteilung von Interessen an der Erhaltung der Bausubstanz und der Grundstücke. Als Erbpächter sind die Genossenschaftler in der Regel weit mehr an der Pflege auch ihres gemeinschaftlichen Eigentums interessiert als Mitglieder von Mietgenossenschaften. Ein Problem erwächst Eden jedoch aus der Verantwortung für die Gesamtheit der Wege und Gemeinschaftsgrundstücke. Aufgrund des außerordentlich hohen Nachholbedarfs an infrastruktureller Modernisierung wie der Abwasser- und Wegesanieerung oder der telekommunikativen Anbindung steht die Genossenschaft vor hohen gestalterischen und finanziellen Anforderungen, denen sie allein gerecht werden muss.

Eden ist daher nicht nur an einem für die Genossenschaft relativ günstigen Wohnungsmarkt aktiv. Die Genossenschaft ist seit 1990 auch gezwungen, auf Dauer verlässliche Kundenbeziehungen zu städtischen und privaten Dienstleistern aufzubauen, die den ökologischen und finanziellen Bedürfnissen der eigenen Mitglieder entgegenkommen. Darüber hinaus erscheint es dringend geboten, die Eigenarbeit ihrer Mitglieder etwa in der Wegegestaltung stärker zu reaktivieren, um die steigenden

Kosten von externen Anbietern möglichst zu minimieren. Für die erste Aufgabe muss insbesondere die Geschäftsführung Kundenkompetenzen in allen infrastrukturellen Bereichen entwickeln, die auch Kenntnisse der entsprechenden Rechtslage einschließen. Derartige Kompetenzen sind im Ehrenamt allein nicht zu leisten. Sie verlangen eine stärkere Professionalisierung des Organisationsmanagements einschließlich gezielter Weiterbildungsmaßnahmen der haupt- und ehrenamtlich arbeitenden Vorstandsmitglieder. Mit der Einführung einer hauptamtlichen Geschäftsführung, die eng mit den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern zusammenarbeitet, hat die Genossenschaft eine wichtige Voraussetzung ihrer strukturellen Entwicklung geschaffen. Die ständige Weiterqualifizierung der Geschäftsführung, des Vorstandes und der Mitglieder des Aufsichtsrates ist nunmehr eine wichtige Aufgabe der Zukunft, um die Leitung der Genossenschaft und ihrer Unternehmen zu effektivieren (Segert et al. 2000).

Gleichzeitig wächst mit der Komplexität der Entscheidungszwänge die Abhängigkeit von externen Experten, da der Umfang des notwendigen Wissens nicht allein organisationsintern erarbeitet und überschaut werden kann. Eden sieht sich diesen Problemen beispielsweise im Bereich der Abwassersanierung und der Siedlungsgestaltung ausgesetzt. Aus diesem Grunde wurde von der Genossenschaftsleitung gerade in diesen Bereichen eine Vielzahl an Fachgutachten eingeholt. Sie dienen als Grundlage der Diskussions- und Entscheidungsfindung sowohl für die Geschäftsführung und Vorstandsarbeit wie für die Mitglieder- und Generalversammlungen. Anhand der vorliegenden Protokolle ist festzustellen, dass es fast bei allen größeren Infrastrukturproblemen und entsprechenden Entscheidungsvorlagen der Geschäftsführung Irritationen in der Mitgliedschaft über das auch durch die Experten nicht eindeutig geordnete Wissen sowie die angefallenen Kosten auftraten (vgl. Protokollbücher der Generalversammlungen I-IV). Diese Erfahrungen machen deutlich, wie wichtig es für die Genossenschaft wird, mit ihren wachsenden Außenaktivitäten und Expertenbeziehungen auch ein Bewusstsein ihrer Mitglieder über die Bedeutung eigener Interessenabwägungen sowie flexible innere Entscheidungsstrukturen zu entwickeln. Diese Notwendigkeit gilt nicht nur für ihre Aktivitäten im infrastrukturellen Bereich, sondern zum Beispiel auch für Entscheidung über soziale und ökologische Projekte wie das neue Altenheim und den Kindergarten oder Aktivitäten zum Aufkauf bzw. Vermarktung des anfallenden Obstes usw.

In seiner Eigenschaft als Obstbau-Siedlung agiert Eden nicht nur im Rahmen der Wohnungsmärkte und als Kunde auf dem regionalen Dienstleistungs- und Expertenmarkt, sondern auch als Konkurrent auf dem *Markt von Gartenbauerzeugnissen*. Aus ihrer Geschichte heraus engagierte sich die Genossenschaft für den Anbau-, die Verarbeitung und den Vertrieb von Obst. Ihre historische Blütezeit in den 20er Jahren fällt mit den größten Erfolgen in diesem Marktsegment zusammen. Mit den Versuchen nach 1990 diese Tradition mit dem Wiederaufbau eigener Verarbeitungs- und/oder Vertriebskapazitäten erneut zu beleben, begibt sich Eden direkt in Konkurrenz zu allen Obst- und Gemüsevertrieben im allgemeinen und zu Anbietern des biologischen Gartenbaus im besonderen. Folgerichtig setzt das angestrebte Engagement auf dem Markt land- und gartenwirtschaftlicher Produkte Eden ebenso wie auf dem Wohnungsmarkt unter einen doppelten Konkurrenzdruck. Das heißt, die Genossenschaft steht sowohl im Wettbewerb mit Marktführern des konventionellen und als auch des biologischen Anbaus.

Wie ist das ökonomische Umfeld für die genossenschaftlichen Aktivitäten auf diesem Marktsektor einzuschätzen? Anders als auf dem Wohnungsmarkt (günstiger Pachtzins/große Grundstücke) verfügt die Genossenschaft hier nicht über einen Wettbewerbsvorsprung, etwa in Gestalt eines angestammten Kundenkreises ihres Obstsaftes, erprobter Kooperationsbeziehungen zu Zulieferern oder eines großen Kapitalstocks, um Entwicklungsrisiken mühelos auffangen zu können. Im Gegenteil, der regionale Lebensmittelmarkt, an dem sich Eden beteiligen möchte, ist sowohl einem spezifischen Machtgefälle zwischen etablierten westdeutschen und neu startenden oder kapitalschwachen ostdeutschen Betrieben wie auch einem wachsenden Europäisierungs- und Globalisierungsdruck ausgesetzt. Dies gilt gleichermaßen für herkömmliche und für ökologische Anbieter. Der konventionelle Lebensmittelmarkt ist darüber hinaus gegenwärtig durch einen enormen Preiskampf unter den Anbietern gekennzeichnet. Er gestaltet sich also nicht als „förderbegünstigender“, geschlossener Markt, in den Eden spezifische Klientelbindungen als Wettbewerbsvorteil einbringen könnte, um eigene

Marktanteile zu besetzen. Vielmehr erweist er sich als Feld harter Effizienzkämpfe, in das nur finanzstarke und kosteneffizient produzierende sowie stabil vernetzte Anbieter erfolgreich eingreifen können. Diese Marktsituation begünstigt deutlich erwerbswirtschaftlich orientierte Unternehmen vor förderwirtschaftlich orientierten. Im besonderen Marktsegment des ökologischen Gartenbaus liegen die Probleme noch etwas anders. Die Anbieter ökologischer Gartenprodukte fanden in den 60er Jahren einen weitgehend geschlossenen konventionellen Markt vor. Es gelang ihnen, sich eine eigene Marktnische zu schaffen und diese seitdem erfolgreich zu besetzen. Die erfolgreiche Marktsegmentierung erreichten sie insbesondere durch die Pflege ihres besonderen Kundensegmentes und durch die Entwicklung eigener Formen des Direktvertriebes, die am herkömmlichen Markt vorbei agieren können, ohne sich dessen Effizienzdruck direkt aussetzen zu müssen. In der Gegenwart gilt jedoch, dass auch auf diesem speziellen Markt biologisch erzeugter Produkte ein eigener Konkurrenzkampf um Produktions- und Verteilungseffizienz herrscht. Der spezielle Markt ökologischer Lebensmittel stellt daher in der Gegenwart ebenfalls kein besonders genossenschaftsgünstiges ökonomisches Umfeld dar. Eine Ausnahme könnte die Zusammenarbeit mit ökologischen Anbietern und Konsumenten im engeren regionalen Umfeld bilden, die sich in besonderem Maße positiv auf die Geschichte der Eden eG beziehen und daher ein deutliches nichtökonomisches Interesse in mögliche Kunden- bzw. Kooperationsbeziehungen einbringen. Daran anknüpfende unternehmerische Projekte würden der Genossenschaft jedoch zunächst kaum größere Einkünfte erschließen. Die Obstbau- Siedlung Eden eG steht somit vor der Herausforderung, diese ungünstigen ökonomischen Umweltbedingungen bei der Entscheidung für bestimmte Marktaktivitäten bewusst in ihr Kalkül einbeziehen.

Aus den komplizierten Marktbeziehungen und einer unentwickelten ökonomischen Kooperation verbunden mit den benannten internen Qualifikationsdefiziten lässt sich erklären, warum die nach 1990 verfolgten unternehmerischen Projekte der Genossenschaft, wie der Aufbau einer Verarbeitungsanlage für biologisches Gefriergemüse, des Vertriebes von ökologischen Verbraucherboxen oder von ökologischen Baustoffen bisher gescheitert sind. Die Genossenschaft verfügt weder über die strukturellen Potenzen erwerbswirtschaftlicher Betriebe noch ist sie hinreichend in die etablierten Netzwerke ökologischer Produzenten und Konsumenten eingebunden. Ein weiterer wichtiger Grund für den schwierigen (Wieder-)Einstieg von Genossenschaften wie Eden in den deutschen Markt findet sich in der aktuellen wirtschaftspolitischen Fördersituation. Weder im Land Brandenburg noch durch die Bundesregierung werden genossenschaftliche Unternehmensformen gesondert gefördert. Auch die Fördersituation für den ökologischen Gartenbau gestaltet sich sehr instabil. Damit ist die Genossenschaft fast ausschließlich auf die Mobilisierung ihrer organisationsinternen Kräfte angewiesen. Im Land Brandenburg käme möglicherweise ein Punkt des Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) in Betracht (vgl. Ministerium für Ernährung 1998). Die von der Genossenschaft in den Jahren 1999/2000 genutzten Fördermöglichkeiten für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen „Eden 2000“ erweisen sich zwar als hilfreich für den Ausbau der Infrastruktur bzw. der Jugendarbeit, enthalten aber enorme Schwierigkeiten bei Entwicklung marktfähiger wirtschaftlicher Aktivitäten. Damit sind die vorhandenen Fördermöglichkeiten im wesentlichen ausgeschöpft.

Schlussfolgernd aus dieser komplizierten Gesamtsituation bleibt für Genossenschaften wie Eden zum einen der schleichende Weg hin zum Aufbau erwerbswirtschaftlicher Unternehmensstrukturen, so wie dies unter der Bezeichnung „Ökonomisierung“ vor allem in größeren genossenschaftlichen Organisationen wie im Bankwesen seit Jahrzehnten geschieht (Mändle et al. 1992). Das bedeutet, dass die Genossenschaft nach und nach ihre gemeinnützigen Ziele aufgibt und sich hauptsächlich der Realisierung wirtschaftlichen Interessen, wie der Sicherung eines möglichst geringen Pachtzinses für ihre Mitglieder oder der Erwirtschaftung von verteilbarem Gewinn, zuwendet. Da damit der Verlust der steuerrechtlichen Begünstigung verbunden wäre, würde dies speziell in Eden wahrscheinlich innerhalb weniger Jahre vollzogen und würde den Charakter der Siedlung durch erwartbare Grundstücksteilungen nachhaltig verändern. Zum anderen bleibt der Genossenschaft die Möglichkeit, die mit der 100-Jahrfeier reaktivierten Auseinandersetzungen um ihr modernes Selbstverständnis, ihre Organisationsschwerpunkte, das heißt ihre präferierten internen Aktivitäten und ihre bevorzugten Außenbeziehungen zu intensivieren und so interne Handlungsressourcen zum Erhalt ihrer Struktur als

Genossenschaft mit lebensreformerischen Bezügen erweitert zu erschließen. Für letzteren Weg hat sich Eden seit 1990 entschieden.

Alle Erfahrungen der Edener Genossenschaft auf marktförmigen Handlungsfeldern wie dem Siedlungsmarkt, dem konventionellen bzw. ökologischen Lebensmittelfrischemärkten und dem Markt regionaler Dienstleistungen zeigen, dass es nicht der Marktdruck an sich ist, der als ökonomisches Umfeld extern limitierend auf förderwirtschaftliche Aktivitäten von Organisationen wie der Obstbau-Siedlung Eden eG einwirkt. Vielmehr entscheidet die Genossenschaft durch die Festsetzung und Entwicklung ihrer Handlungsziele und Aktionsfelder selbst mit, welche Ausschnitte des Marktes vermittelt über den Austausch mit Marktakteuren auf sie einwirken und welchen Regeln sie sich stellen muss. Völlig frei von jedweden Umweltzwängen ist sie jedoch nie.

3.3 Die Bedeutung des regionalpolitischen Umfeldes

So wichtig das ökonomische Umfeld für den organisatorischen Wandel von Genossenschaften in der Gegenwart ist, so wenig erschöpft sich der Umwelteinfluss in ihm. Dies gilt auch für die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG. Aufgrund ihres sozialen und ökologischen Förderauftrages gewinnt ihr Austausch mit Politikern und Institutionen für sie eine herausragende Bedeutung. Diese nehmen regulierend sowohl auf das ökonomische wie auch auf das soziale Bedingungsgefüge Einfluss, in dessen Rahmen sie sich bewegen kann und muss. Die positive Rückkopplung mit ihrem politischen Umfeld ermöglicht es Eden, im eigenen Interesse auf die Mechanismen, die Zielstellungen und Maßstäbe politischer Regulierungsmaßnahmen einen gewissen Einfluss zu gewinnen. Von der Effektivität dieser politischen Umweltbeziehungen werden letztlich alle ihre Außenaktivitäten, einschließlich der ökonomischen beeinflusst.

Aufgrund ihres Charakters als Siedlungsgenossenschaft ist für Eden insbesondere der Bezug zur *kommunal- und landespolitischen Ebene* von großer Tragweite. Hier wird eine regionaltypische politische Grundstimmung transportiert, die alle Edener Aktivitäten erschweren oder befördern kann. Speziell auf regionalpolitischer Ebene werden bodenrechtliche, städtebauliche und -gestalterische Regulierungen vorgenommen, die die Genossenschaft tangieren. Die Landesebene hingegen wirkt regulierend auf förder- sowie steuerrechtliche Bedingungen ein. Alle diese Momente bilden für Eden einen wichtigen Handlungsrahmen. Aus seinem Selbstverständnis und seiner historischen Entwicklung heraus erwachsen Eden auf dieser regionalen Ebene ihres politischen Umfeldes zwei Probleme, die es im eigenen Interesse angehen muss. Das erste betrifft eine historisch gepflegte Ferne zu regionalpolitischen Entscheidungsträgern der Parteien ebenso wie der Verwaltungen, die sich aus deren früheren Systemcharakter herleitet, aber heute keinesfalls mehr produktiv wirkt. Das zweite Problem betrifft seine organisatorische Sonderstellung als einzige Obstbau- Siedlungsgenossenschaft Deutschlands, die dazu führt, dass viele Umweltauforderungen rechtlich und politisch hier nicht genau festgelegt und überprüfbar sind. Dies erhöht die Abhängigkeit von personellen Entscheidungen und die Unsicherheit des regionalpolitischen Feldes, in dem Eden agiert. Es bietet aber auch eine Chance, auf entsprechende Regulierungen selbst Einfluss zu nehmen.

Die große Bedeutung des politischen Umfeldes für Eden ergibt sich aus ihrem organisatorischen Doppelcharakter als Genossenschaft. Diese suchen ihren Erfolg im Unterschied zu rein erwerbswirtschaftlichen Unternehmen nicht allein und auch nicht primär im Wachstum des verfügbaren Kapitals, sondern in der Befriedigung der Siedlungsbedürfnisse und lebensreformerischen Vorstellungen ihrer Mitglieder. Daher ist der Aktionsradius der Eden eG, wie der jeder Genossenschaft, an ganz bestimmte, das heißt auch an regional umgrenzte Klienteln mit all ihren Besonderheiten gebunden. Die dem Markt innewohnende Tendenz zur Globalisierung wird von genossenschaftlichen Institutionen aufgrund ihrer sozialen Bindungen an ihre Mitglieder nicht ungeteilt mit vollzogen. Im Gegenteil, ohne den intensiven Austausch mit regionalen sozialen und

politischen Akteuren und die enge, das heißt auch selbst bindende Vernetzung mit deren Interessen sind Genossenschaften in ihrem dualen strukturellen Kern nicht überlebensfähig. Lösen sie sich von ihnen und formalisieren sie ihre ökonomischen Aktivitäten zur Maximierung ihrer Gewinne, verlieren sie ihre genossenschaftliche Identität. Gelingt es hingegen einer Genossenschaft ihre regionale Vernetzung mit unterschiedlichen politischen Akteuren zu intensivieren, so können daraus nicht zuletzt durch öffentliche Aufträge oder Förderungen auch ökonomische Impulse erwachsen. Gleichzeitig kann durch personelle Verflechtungen mit politischen Organisationen eventuellen Entscheidungen vorgebeugt werden, die sich negativ auf Verhalten und Wachstum der Genossenschaft auswirken können (vgl. Kieser et al. 1992).

Wie bei den Marktbeziehungen sind genossenschaftliche Organisation und politisches Umfeld nicht statisch getrennt zu sehen, sondern verändern im Prozess ihres Austausches ihre jeweiligen Grenzen und damit auch die Struktur ihrer Beziehungen. Analog zur Beurteilung des ökonomischen Umfeldes kann von einer spezifischen „organisationsbegünstigenden“ Form regionaler politischer Strukturen für Genossenschaften ausgegangen werden. Sie erweist sich als möglichst starke personelle Verflechtung zwischen genossenschaftlicher Organisation und regionalen politischen Akteuren. Je mehr sich die Genossenschaft aber diesem Ziel nähert, je mehr sie also mit Erfolg auf ihr regionalpolitisches Umfeld einwirkt, desto größer werden auch die Einflussmöglichkeiten der anderen Organisationen auf die Aktivitäten der Genossenschaft und damit die Entwicklung ihrer Organisationsziele. Gleichzeitig bindet dieser Prozess wachsende Teile der begrenzten personalen Kapazität der Organisation, die ihr für ihre eigenständige Arbeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Andere mögliche Gefahren für die organisatorische Eigenständigkeit können aus der Gewöhnung an besondere Fördersituationen von Seiten der öffentlichen Hand und die Unterbewertung der organisationsinternen Effizienz erwachsen. Der Bezug zum regionalpolitischen Umfeld ist daher für die Genossenschaften immer ein Balanceakt zwischen interessengeleiteter Verflechtung und bewahrter Eigenständigkeit.

Durch welche konkreten Beziehungsstrukturen zu ihrer regionalpolitischen Umwelt ist die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG charakterisiert? Das Hauptfeld ihrer regionalpolitischen Interaktionen liegt im Rahmen der *Kommune Oranienburg* und deren Umfeld, es reicht interessenbezogen in das Land Brandenburg und punktuell darüber hinaus. Daher ist der wichtigste regionalpolitische Bezugspartner die Stadtverwaltung Oranienburg. Weiterhin sind für Eden Beziehungen zum Stadtparlament und den darin vertretenen Parteien, zu städtischen Bürgerinitiativen, Vereinen, Verbänden und anderen Genossenschaften sowie zu den Brandenburger Landesministerien, zum Genossenschaftsprüfverband sowie zur Eden-Stiftung in Bad Soden/Ts. bedeutsam.

Das Verhältnis zwischen Stadt und Genossenschaft kann als „wohlwollende Distanz“ verbunden mit interessengeleiteter Kooperation bzw. sachlich geführten Interessenkämpfen in konkreten Arbeits- und Konfliktfeldern charakterisiert werden. Damit ist ein Ausgangspunkt für die Entwicklung einer stetigen Lobbyarbeit zugunsten der Genossenschaft innerhalb der städtischen Organisationsstrukturen gegeben. Die bisherige Lobbyarbeit ist jedoch auf wenige Vorstandsmitglieder begrenzt, wodurch erhebliche personale Mehrfachbelastungen entstehen. Die Verlagerung der Außenvertretung von Genossenschaftsinteressen auf die Schultern mehrerer Mitglieder könnte aus dieser Erfahrung heraus die Einflussmöglichkeiten der Genossenschaft auf städtische Entscheidungen, die Edener Interessen tangieren, ausbauen. Von Seiten der Stadtverwaltung wird gegenüber der Entwicklung Edens ein gewisses Interesse geäußert, dass eine breitere personale Verflechtung mit kommunalen Strukturen für die Zukunft durchaus im Bereich des Möglichen liegt.

Die Verantwortungsträger der Wirtschaftsverwaltung beispielsweise sehen Eden als lebendigen Ausdruck originaler Oranienburger Geschichte. Sie schätzen die organisatorische Eigenständigkeit und wirtschaftliche Aktivität der Genossenschaft und hoffen auf deren interne Kraft, die alternativen Ideen der Lebensreform unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen auch zum Wohle der Kommune wiederbeleben zu können. Eine besondere Förderung der Genossenschaft durch die Kommune erfolgt aufgrund einer außerordentlich komplizierten Finanzsituation und der gleichrangigen Orientierung auf alle Unternehmensformen nicht. Gleichzeitig wird der weitaus

breitere Verantwortungskreis der Stadtverwaltung für die gesamte Kommune betont, der Interessenkonflikte zwischen den Eigeninteressen beider Seiten nicht ausschließt.

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit führte die Genossenschaft und die Stadt insbesondere bei der Erarbeitung einer rechtsverbindlichen Gestaltungs- und Erhaltungssatzung des Siedlungsgebietes zusammen. Dabei gelang es, durch stetige Kontakte mit dem Stadtplanungsamt, durch die Beteiligung der Genossenschaftsmitglieder in 6 thematischen Versammlungen und unter Einbeziehung eines Planungsbüros ein für alle Seiten annehmbares Ergebnis zu erzielen, das den landschaftlichen Charakter Edens sichern soll. Insbesondere konnte eine angestrebte dichte Bebauung angrenzender Areale verhindert werden, die die Gestaltungsprinzipien einer Obstbau-Siedlung negiert hätte (vgl. Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG 1996). Die hier begonnen Kontakte können als Beispiel für andere Bereiche dienen, in denen Beziehungen zu Vertretern der städtischen Verwaltung und der politischen Entscheidungsträger im Interesse Edens entwickelt werden sollten. Darüber hinaus erscheint es notwendig die persönlichen Kontakte zu den kommunalen Verantwortungsträgern auch in Zeiten weniger intensiven Problemdrucks zu pflegen. Dazu sind regelmäßige Einladungen zu Veranstaltungen und Diskussionen ebenso geeignet, wie kleinere Arbeitsgespräche in größeren zeitlichen Abständen.

Ein bedeutsames Konfliktfeld zwischen den politischen Vertretern der Stadt und Eden betrifft gegenwärtig die Trassenführung der neuen Bundesstraße B 96, die unmittelbar an der Obstbau-Siedlung vorbei geführt werden soll. Dadurch entstehen Umweltbelastungen wie Lärm und Staubemissionen, die den Genossenschaftszielen entgegenstehen. Ein beiderseits befriedigender Kompromiss wurde bisher nicht gefunden, obwohl zwischen der Genossenschaft, einer eigens gegründeten Bürgerinitiative „B 96“ und dem Stadtbauamt mehrere Diskussionsrunden stattfanden. Unterschiedliche Sichten stehen sich hier nach wie vor gegenüber.

Die anhaltenden Bemühungen der Genossenschaft haben sich im Verlaufe der Auseinandersetzung über mehrere Jahre vom Kampf um eine alternative Trassenführung hin zur Verstärkung der geplanten Umweltschutzmaßnahmen verlagert. Dabei werden sowohl alle rechtlich möglichen Partizipationsmöglichkeiten im Planungsverfahren als auch die Erweiterung der politischen Ansprechpartner über die kommunale Ebene hinaus genutzt. Die Genossenschaft beweist hier ein erhebliches Maß an Flexibilität gegenüber den komplizierten und sich verändernden Umweltbedingungen, ohne dass bisher absehbar ist, wie weit diese beeinflussbar sind. Als besonders bedeutsam erscheint hier, dass es gelungen ist, mit der Bürgerinitiative über die gewählten Genossenschaftsgremien hinaus eine eigenständige Form der Bearbeitung eines zeitlich begrenzten Problems zu schaffen und eine Reihe von Mitgliedern zu aktivieren.

Auf *Landesebene* hat die Genossenschaft seit 1996 mit einem Problem zu kämpfen, dessen Zuspitzung den Charakter der Genossenschaft grundlegend verändern könnte. Es besteht in den hohen Anforderungen, die an die steuerliche Anerkennung der Gemeinnützigkeit der Genossenschaft von Seiten des Finanzministeriums gestellt werden. Bereits 1996 war die Prüfung ambivalent ausgefallen und der Genossenschaft eine zweijährige Bewährungsfrist auferlegt worden, um ihre gemeinnützigen Aktivitäten im erforderlichen Maße nachzuweisen. Die daraufhin erfolgten Bemühungen erwiesen sich in ihrer Abrechenbarkeit auch nach Ablauf der Frist als problematisch, so dass der Genossenschaft der Verlust ihrer Anerkennung als gemeinnützige Einrichtung und damit eine enorme steuerliche Belastung drohte. Das Prüfverfahren führte erst im Jahr 2000 zu einem positiven Ergebnis, das allerdings auch in Zukunft nur durch größte Anstrengungen um den Erhalt der Gemeinnützigkeit gesichert werden kann. Die Schwierigkeit der Situation wird darüber hinaus dadurch erhöht, dass auf dem Gebiet des Obstbau- und Siedlungswesens aufgrund mangelnder Anwärter bisher die Maßstäbe für die steuerrechtliche Anerkennung der Gemeinnützigkeit entsprechend wirkender Organisationen von Seiten des Kontrollorgans kaum eindeutig definiert wurden.

Die Genossenschaft sieht sich damit einer doppelten Herausforderung ausgesetzt. Zum einen erscheint es notwendig ihr Ziel, gemeinnützig zu wirken, gegenüber der alternativen Möglichkeit, im Gemeinwohl ohne eine steuerliche Anerkennung tätig zu sein, genauer zu begründen. Das heißt, sie

muss das Maß ihrer angestrebten Gemeinnützigkeit selbst bestimmen und aus ihren eigenen Interessen heraus vor ihren Mitgliedern begründen. Zum anderen wird es erforderlich, den Unterschied zwischen gesellschaftlicher Gemeinwohlorientierung und organisationsinterner Solidarität im Sinne einer inneren Gemeinschaft innerhalb der Leitung und der Mitgliedschaft genauer zu diskutieren. Das heißt, die hohen und unübersichtlichen Umwelthanforderungen fordern eine genauere Selbstbestimmung heraus, auf welchen Gebieten die Genossenschaft im gesamtgesellschaftlichen Gemeinwohl und wo „nur“ im gemeinschaftlichen Interesse ihrer Mitglieder agieren möchte. Gleichzeitig ermöglicht die relativ unbestimmte Steuersituation auch, auf die Bildung von Maßstäben der landeseigenen Kontrollorgane auch in Zukunft stetig einzugehen und überhöhten Anforderungen entgegenzuwirken.

Die Beispiele der langwierigen Verhandlungen um den Bau der B 96a sowie um die Anerkennung des Status der Gemeinnützigkeit verdeutlichen, dass sich weder mit der Kommune noch mit dem Land Konflikte zwischen deren Interessen und genossenschaftsinternen Zielvorstellungen ausschließen lassen. Es scheint daher sinnvoll, den begonnenen Kontakten auf beiden Ebenen kontinuierliche Formen zu geben, um mögliche Konfliktfelder bereits im Vorfeld erkennen und minimieren zu können. Darüber hinaus könnte die Reichweite der genossenschaftlichen Beziehungen in den Ländern Brandenburg und Berlin ausgebaut werden. Denkbar ist eine gezielte Erweiterung des eigenen regionalpolitischen Umfeldes der Genossenschaft in bezug auf öko-touristisch oder kulturell orientierte Organisationen, ökologische Verbände oder in bezug auf wissenschaftliche Einrichtungen wie Universitäten, Hochschulen und Institute, die sich mit Problemen der Lebensreform bzw. mit dem ökologischen Gartenbau beschäftigen. Als Orientierung für die weitere Entwicklung von Außenbeziehungen im wissenschaftlichen Bereich können die produktiven Kontakte zur Landwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin, zum Zentrum für Umweltforschung der Universität Potsdam und nicht zuletzt zur Eden-Stiftung in Bad Soden dienen. Diese drei Umweltbeziehungen der Genossenschaft zeigen anhand unterschiedlichster Gegenstände von der Aufarbeitung der Edener Geschichte über die Entwicklung der eigenen Organisationsstrukturen bis hin zur Pflege traditioneller Apfelsorten, dass die Ausweitung von Außenkontakten die Entwicklung organisationsinterner Strukturen und Aktivitäten positiv beeinflussen kann. Die weitere gezielte Öffnung der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG gegenüber ihrer regionalen Umwelt mittels der Beteiligung möglichst vieler Genossenschaftsmitglieder erscheint daher als ein wichtiger Schlüssel für die erfolgreiche Stabilisierung und Modernisierung ihrer organisationsinternen Strukturen. Durch die Erweiterung ihrer Kontakte zu gegenstandsverwandten Organisationen kann der innere Reichtum der eigenen Entwicklungsvorstellungen von außen bereichert und bestärkt werden. Gleichzeitig schafft sich die Genossenschaft dadurch einen Puffer zwischen sich und organisationsfremden gesellschaftlichen Strukturen, der negative Einflüsse filtern kann.

3.4 Soziale Strukturen und Institutionen - vernachlässigte Umweltdimensionen

Eine dritte, häufig unterschätzte Ebene des Umwelteinflusses auf die Organisationsentwicklung von Genossenschaften besteht in deren *soziokulturellem Umfeld* mit seinen unterschiedlichsten Strukturen, Akteuren und institutionalisierten Verhaltensorientierungen. Diese Ebene spielt gerade für Eden eine besonders wichtige Rolle, da die Genossenschaft auf die Veränderung von Verhaltensweisen sowohl von Produktions- wie von alltäglichen Lebensformen zielt. Für Eden geht es in diesem Zusammenhang nicht einfach darum, sein soziokulturelles Umfeld schlechthin bei der Strategiebildung zu beachten. Das Problem liegt vielmehr darin, dass sich die sozialen Strukturen und Institutionen in Deutschland seit seiner Gründung im Jahre 1893 weitgehend verändert haben. Solche Veränderungen wie die zunehmende Pluralisierung und Individualisierung von alltäglichen Lebensformen bei gleichzeitig wiederbelebtem Zwängen der Arbeitsgesellschaft, Veränderungen von Familienformen, Geschlechter- und Generationenverhältnissen bilden neue gesellschaftliche Bedingungen, auf die sich die Verhaltensanforderungen der Edener Genossenschaft gegenüber ihrer Umwelt sowie ihren Mitgliedern ebenso beziehen müssen wie auf Markt und Politik.

Diese allgemeinen soziokulturellen Bedingungen verfestigen sich zum einen in faktischen Strukturen wie alltäglichen Zeitrhythmen; in generations- bzw. geschlechtergeprägten biographischen Entwürfen, die weit über die Edener Förderziele hinausgehen bzw. mit diesen kollidieren können oder auch in der Macht bzw. Anziehungskraft von soziokulturellen Organisationen mit differierenden sozialen Zielen. Zum anderen bilden sie gesellschaftlich legitimierte Erwartungshorizonte an das Verhalten von Individuen und Organisationen, denen sie sich nicht einfach entziehen können, selbst wenn sie ihre Ziele nicht befördern. Solche gesellschaftlich institutionalisierten sozialen Strukturen sind von und in Organisationen nicht strategisch verfügbar, sie haben extraorganisatorische Bindungskraft (vgl. Türk 1997). Das heißt, sie begrenzen die Autonomie von Organisationen, ihre Entwicklungsziele frei wählen zu können.

Die veränderten soziokulturellen Bedingungen treten der Edener Genossenschaft in vielfältigen, sich teilweise überkreuzenden äußeren Anforderungs- und Optionsstrukturen entgegen. Dadurch werden gerade in diesem Umfeld *sehr viel stärkere Uneindeutigkeiten* (Ambiguitäten) in bezug auf erwartbare Umweltreaktionen erzeugt, als dies beispielsweise im ökonomischen Umfeld der Fall ist, wo marktkonformes Verhalten nach wie vor die gesellschaftlich dominante Institution darstellt. Daher ist die Eigenständigkeit der Edener Genossenschaft in der Begründung ihrer sozialen Zielstellungen in besonderer Weise herausgefordert.

Die veränderte soziokulturelle Umfeld tritt den Edenern beispielsweise in Gestalt überhöhter Erwartungshaltung an ihre Fähigkeiten zur Modernisierung ihrer organisationsinternen Förderziele und Lebensformen ihrer Mitglieder in bezug auf *ökologische Produktions- und Lebensformen* entgegen. Ein konzentrierter Ausdruck hoher Erwartungshaltungen findet sich beispielsweise im Drängen der Eden-Stiftung Bad Soden/Ts. in Vorbereitung auf die 100-Jahrfeier, die Satzung und das lebensreformerische Selbstverständnis der Genossenschaft an im Westen gängige ökologische Konzepte anzugleichen. Ähnliche Erwartungshaltungen existieren bei anderen ökologisch orientierten Organisationen und Personen, bei denen das Eden-Projekt inzwischen bekannt ist.

Unter diesem Einfluss historisch jüngerer, aber gesellschaftlich einflussreicher Akteure begann sich nicht nur die Sprache der öffentlichen Genossenschaftsdokumente zu ändern, sondern auch deren Schwerpunktsetzungen. Seitdem ist zunehmend von „ökologischen“ Zielstellungen der Genossenschaft die Rede, die auch inhaltlich den früher stärker betonten ernährungsreformerischen den Rang ablaufen (vgl. Eden-Genossenschaft 1993). Gleichzeitig bleibt die Frage offen, inwieweit diese äußeren Einflüsse der ökologischen Bewegung sich über die veränderte Satzung hinaus auf das Eden-Bild und das alltägliche Verhalten der Edener Genossenschaftsmitglieder auswirken. Festzuhalten bleibt, dass die Idee der ökologischen Bodennutzung und Lebensweise zu einer einflussreichen gesellschaftlichen Institution in Deutschland geworden ist, mit der sich die Edener notwendigerweise auseinandersetzen müssen und zu deren organisierten Vertretern, wie Vereinen, Verbänden, Ökobauern, Ökounternehmen, Zeitschriften usw. usf. sie zur Stärkung ihrer eigenen Organisationskraft ihre Kontakte ausbauen müsste.

Parallel zur Einflussnahme modernisierungsorientierter äußerer Akteure lassen sich in den vergangenen Jahren auch immer wieder Einwirkungen eher traditioneller Kräfte verzeichnen. Das wichtigste Beispiel dafür sind die öffentlichen Stellungnahmen des Vegetarierbundes Deutschland e. V. bezug auf den langfristigen Strategiewandel der Edener Genossenschaft sowie zu einzelnen ihrer Entscheidungen. Aufgrund des hohen Engagements des Verbandes für den *Erhalt und die Verbreitung der vegetarischen Ernährungsform* sowie seines nicht geringen öffentlichen Einflusses in den verschiedensten Massenmedien hat er in den vergangenen Jahren einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Eden genommen. Sein öffentliches Votum in den Medien und auf Edener Veranstaltungen findet insbesondere bei der Genossenschaftsleitung Beachtung.

Als Beispiel kann der Disput um die Unangemessenheit oder Legitimität eines Steakhauses auf dem Edener Territorium gelten, der die Genossenschaft veranlasst hat, mit dem Pächter nach einer Präsentation des Gasthauses zu suchen, die den Fleischverzehr mit Rücksicht auf das ursprüngliche

vegetarischen Gründungsverständnis von Eden etwas zurückstellte. An diesem öffentlich ausgetragenen Konflikt wird deutlich, wie groß der Einfluss eines Eden-Bildes in der Öffentlichkeit ist, das die Genossenschaft mit ihren vegetarischen Gründungsideen identifiziert, obwohl sich ihre interne Tradition seit fast 100 Jahren verändert. Auch hier hat Eden Nachholbedarf im Aufbau eines selbstbewussten und differenzierten Verhältnisses zu einem eher traditionsorientierten Umfeld, seinen Erwartungen an Eden und seinen Organisationen. Dem Aufbau einer konstruktiven dauerhaften Zusammenarbeit mit dem Deutschen Vegetarierbund kommt dabei eine wichtige Funktion zu. Erste Schritte dahin wurden aus Anlass des Steakhaus-Streites mit einem Briefwechsel sowie mit der 1999 durchgeführten öffentlichen Diskussion über vegetarische Ernährungsformen in Eden 1999 bereits gemacht.

Auf einer völlig anderen soziokulturellen Ebene als das Verhältnis zu ökologisch bzw. vegetarisch engagierten Protagonisten ist das von Beginn an *problematische Verhältnis zwischen Edenern und Oranienburgern* angesiedelt. Es lässt sich am besten als ein eher distanzierter Nebeneinander beschreiben. Von Seiten der Oranienburger ist es durch verbreitete Scheu gegenüber einer vermuteten fremden Lebensweise und durch damit verbundene Skepsis gegenüber der sozialen Integrationsfähigkeit der Edener in das Alltagsleben der Stadt gekennzeichnet. Dies drückt sich in einer relativen Unwissenheit über Eden und einer geringen Anteilnahme an Edener Aktivitäten aus. Viele Oranienburger Bürger anderer Stadtteile wissen bis in die Gegenwart nur Vages über die Genossenschaft und ihre Aktionen. Sie sehen Eden häufig als eigenen, nicht direkt zur Stadt gehörenden Organismus an. Verstärkt wird die Fremdheit gegenüber den Edenern noch durch eine negative Bewertung der familialen Dichte der Genossenschaft, die durch die Vergabe von Grundstücken auf Erbpacht entsteht. Insbesondere unter den aktuellen Bedingungen steigender Bodenpreise erscheint die Genossenschaft auf diese Weise für Außenstehende häufig als abgeschlossene familial verbundene Clique, die ihr Privileg auf den Besitz großer Grundstücke gegen äußere Ansprüche verteidigt.

Die so entstehenden sozialen und kulturellen Distanzen können auch einen drastischen Ausdruck in ausdrücklich negativen Bezeichnungen der Edener wie „Krautfresser“ finden. Sie wurden und werden sowohl gegenüber Dritten als auch teilweise gegenüber den Edenern selbst gebraucht. Der ausdrückliche Stolz darauf, dass auf dem Territorium der Stadt die in Deutschland einzige Obstbau-Siedlungsgenossenschaft mit einer 100-jährigen Tradition angesiedelt ist, ist unter Oranienburgern weniger verbreitet. Die deutliche Grenzziehung der Oranienburger Bevölkerung gegenüber den Edenern geht auf weitreichende historische Wurzeln zurück. 1893 wurde die Genossenschaft ganz bewusst weit außerhalb von Oranienburg gebaut, da das ländliche Leben gegenüber dem städtischen präferiert wurde. Darüber hinaus verstanden sich die Edener Gründer selbst aufgrund ihres herausragenden Engagements für alternative Ernährungs- und Lebensformen als eine Art soziale, ökologische und wirtschaftliche Elite und hielten von sich aus eine gewisse Distanz zu städtischen Lebensformen im Allgemeinen und zu Oranienburg im besonderen. Ihre Bezugspunkte in die Gesellschaft knüpften sie weniger nach dem Prinzip der regionalen Nähe, denn nach ideellen Verwandtschaften im Rahmen der Lebensreform. Wie die wachsende Exporthandel von Reformwaren in den 1920er Jahren und der in Eden 1932 durchgeführte internationale Vegetarierkongress belegen, reichte die organisatorische Vernetzung der Genossenschaft in ihrer Blütezeit zwar in alle Welt, sie bezog sich aber immer auf Gleichgesinnte. Die regionale Vernetzung mit Vertretern anderer Produktions- und Lebensstile blieb eher gering. Das gilt auch für die DDR-Zeit, obwohl durch die beruflichen Außenbeziehungen ihrer Mitglieder oder die Verstaatlichung der Edener Mosterei usw. Ansätze neuer örtlicher Verbindungen entstanden, in deren Zentrum einzelne Formen der Zusammenarbeit (wie bei den Eden-Festen) und nicht mehr gleiche Grundziele bestimmend waren. Gleichwohl sind solche durch gemeinsame Teilinteressen bestimmte Vernetzungen nach außen auch in dieser Zeit nicht systematisch betrieben und nach 1990 auch wieder abgebrochen worden.

Gegenwärtig muss die Genossenschaft bei ihren Aktionen mit dieser Geschichte wechselseitig erwideter Distanzen rechnen. Sinnvoll erscheint es, dass die Genossenschaft Abgrenzungen von ihrer Seite verstärkt abbaut, da für ihre erfolgreiche Entwicklung eine stärkere regionale Unterstützung hilfreich sein könnte. In der Oranienburger Öffentlichkeit könnte das allgemeine Ansehen der

Genossenschaft durch eine verstärkte Darstellung der eigenen Aktivitäten in den Medien gestärkt werden. Indem dabei an allgemeine Lebensvorstellungen der Oranienburger, wie beispielsweise ein verstärktes Gesundheitsinteresse, angeknüpft wird, könnte die Akzeptanz von Aktivitäten der Genossenschaft wie etwa des Verkaufes eigener Obstsäfte, der Besuch von Veranstaltungen, die Ansiedlung von Gewerbe o.ä. im sozialen Umfeld weiter gestärkt werden.

Ein nicht geringes Problemfeld ergibt sich für die Genossenschaft aus den im Verlaufe des 20. Jahrhunderts gesellschaftsweit *modernisierten Familien-, Generationen- und Geschlechterverhältnissen*. Die Genossenschaft kann weder darauf hoffen, dass diese sozialen Strukturen an ihren Grenzen halt machen, noch kann sie sie in ihrem sozialen Raum verbieten oder anderweitig verhindern. So hat sich im Verlaufe dieses Jahrhunderts nicht nur in Deutschland eine eigenständige Jugendkultur herausgebildet, wodurch Differenzen zwischen den Lebensvorstellungen und -gewohnheiten von Heranwachsenden und mittleren bzw. älteren Generationen in einem Maße gewachsen sind, wie dies bei der Gründung der Edener Genossenschaft 1893 nicht der Fall war. Dies zeigt sich beispielsweise in differierenden Vorstellungen über Zeit- und Medienverhalten, das Miteinander der Geschlechter, den Grad der Selbstbestimmung von Unterhaltsempfängern in Lebensentscheidungen und Alltagsfragen usw. usf. Noch nie in der Geschichte war die Jugend so selbständig und eigensinnig wie in der Gegenwart. Insbesondere die Freizeit- und Medieninteressen von Jugendlichen sind in Deutschland zu einer Institution geworden, die auf das Verhalten der gesamten Gesellschaft einwirkt. Auch wenn sich Jugendinteressen in Deutschland allgemein weniger in einflussreichen formellen Organisationen zusammenschließen, so können ihre eigenständigen Lebensbedürfnisse von Organisationen mit sozialem Anspruch kaum mehr ignoriert werden.

Für die Genossenschaft wird dieser Umstand zum Teil schmerzhaft spürbar, indem die Verhaltensweisen von Jugendlichen, die persönlich nicht Mitglieder der Genossenschaft sind und zum Teil auch nicht in Eden wohnen, mit Interessen und Gewohnheiten von Genossenschaftsmitgliedern kollidieren. Während Jugendliche an erlebnisintensiven Aktivitäten interessiert sind, suchen Ältere einen eher entspannenden, ruhigen Alltag. Während Jugendliche ihre Zusammenkünfte gelegentlich zeitlich extrem ausdehnen, um den situativen Genuss zu steigern, suchen Ältere nach geregelten Tagesabläufen, in denen sie sich verlässlich einrichten können. Solche Generationskonflikte sind nicht neu. In Eden erhalten sie ein besonderes Gewicht, da sich das Leben aller Generationen traditionsgemäß sehr stark im Freien abspielt. Die Nutzung öffentlicher Siedlungsräume ist dabei nicht durch schallschützende Barrieren von privaten Gärten getrennt. Die Genossenschaft steht daher stärker als andere städtische Gebiete unter dem Druck, öffentliche Räume zu schaffen, die ein Nebeneinander so unterschiedlicher Alltagsbedürfnisse ermöglicht. Darüber hinaus wird an diesem Beispiel ein allgemeines Problem deutlich: Wie soll sich die Genossenschaft gegenüber einer Umwelt von gesellschaftlich legitimen Interessen sozialer Gruppen verhalten, die mit denen der Genossenschaft und ihrer Mitglieder kollidieren?

Ein etwas anders gelagertes Problem mit ihrer sozialen Umwelt erwächst der Genossenschaft aus der *gesellschaftlichen Normalisierung weiblicher Berufsarbeit*, die sich ebenfalls in diesem Jahrhundert durchgesetzt hat. Auch wenn diese Tendenz gegenwärtig durch das Phänomen der Massenarbeitslosigkeit untergraben wird, lässt sich das geschlechterübergreifende Bedürfnis an einer individuellen Verwirklichung im Beruf nicht mehr auf das traditionelle Modell des männlichen Ernährers und der Hausfrau, die den Garten bestellen kann, zurückdrängen. Die Berufsarbeit bestimmt heute weitgehend die Zeitstrukturen des Alltagslebens von Männern und Frauen. Sie stehen einer extensiven Eigenarbeit, wie sie durch die Gründer von Eden angestrebt wurden, entgegen. Es ist also kein mangelndes Interesse an den Genossenschaftszielen, das viele Edener mittleren Alters davon abhält, ihre großen Gärten hinreichend zu bewirtschaften. Will die Genossenschaft ihre Mitglieder erfolgreich in ihre Aktivitäten integrieren und deren Eigenarbeit befördern, muss sie sich wie jede Organisation an dem tatsächlich verfügbaren Zeitlimit ihrer Mitglieder orientieren, das nicht willkürlich von ihnen verfügbar ist. Das heißt, dass sie das allgemeine Maß ihrer Mitgliederpflichten an deren soziale Umwelt anpassen muss, will sie die Mehrheit ihrer Mitglieder tatsächlich stärker zur Beteiligung anregen.

An den dargestellten Umwelteinflüssen von ökologisch und vegetarisch engagierten Organisationen, der Oranienburger Bevölkerung, von gruppenspezifischen Jugendinteressen und dem gesellschaftlich normalisierten Muster weiblicher Erwerbsarbeit wird deutlich, dass sich für Eden gerade im soziokulturellen Feld die verschiedensten Umwelteinflüsse überlagern. Dadurch ist es sich widersprechenden Verhaltensanforderungen ausgesetzt, die die Genossenschaft herausfordern, ihr Selbstverständnis und ihre Aktivitäten damit in Beziehung zu setzen. Gerade eine offene Diskussion, welche der eigenen Traditionen aus welchen Gründen unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen lebendig gehalten werden sollen, kann zur Entspannung des Verhältnisses zu den sich widersprechenden öffentlichen Verhaltenserwartungen beitragen. Andernfalls erscheint es den Beteiligten so, als ob sie von außen mit Macht von ihren eigenen Grundlagen abgedrängt werden und als ob sie an einem möglichen Organisationszerfall selbst gar nicht beteiligt sind. Wird allerdings ausgehend von einer bewussten Reaktivierung bestimmter Traditionslinien der Austausch mit vergleichbaren interessierten Organisationen und Individuen gezielt erweitert, wird das organisatorische Eigeninteresse der Genossenschaft von außen zunehmend gestärkt und nicht nur durch Konkurrenten limitiert. Die jüngste Gründung eines Edener Jugendvereins und seine Einbeziehung in die Strategiebildung und praktische Arbeit der Genossenschaft scheint dafür ein vielversprechender Weg zu sein.

3.5 Allgemeingültige Dimensionen der Edener Umweltsituation

Die Analyse der ökonomischen, politischen und soziokulturellen Umgebungen der Edener Genossenschaft macht deutlich, dass auch dieser besondere ökologische Akteur nicht jenseits der gesellschaftlichen Anforderungen und Handlungschancen agieren kann. Auch wenn sein Name die Erwartung auf paradiesische Verhältnisse jenseits alltäglicher Mühen und Zwänge nahelegt, muss sich Eden als Genossenschaft in einer komplexen Welt beweisen. Ihre Autonomie bei der Verwirklichung ihrer lebensreformerischen Ziele wird durch ihr gesellschaftliches Umfeld eingeschränkt. Das sie umgebende Bedingungsgefüge erweist sich dabei als in sich widersprüchlich und mehrdeutig interpretierbar. Umgekehrt ist aber auch eine Vorstellung von äußerlich vorgegebenen eindeutigen Handlungszwängen nicht haltbar. Die Genossenschaft gewinnt in dem Maße Handlungsfreiheiten, wie es ihr gelingt, die für sie relevanten Umwelten als Handlungsfelder im eigenen Organisationsinteresse mit zu gestalten. Im Fallbeispiel der ökologischen Siedlungsgenossenschaft Eden erscheint in diesem Zusammenhang insbesondere die Überwindung historisch gepflegter Distanzen zu anderen regionalen Akteuren sowie die Reaktivierung einer überregionalen Vernetzungen mit anderen ökologischen Akteuren als organisatorisches Schlüsselproblem. Dies sind Aufgaben, die keinesfalls auf die Geschäftsführung beschränkt sind. Vielmehr erscheint eine Verlagerung dieses Aufgabenbündels auf breite Schultern der gewählten Mandatsträger und der aktiven Mitgliedschaft als eine der zentralen Zukunftsaufgaben. Umweltkontakte bedürfen ebenso regelmäßig der Beratung und Kontrolle durch die Wahlgremien einschließlich der Generalversammlung wie interne Projekte. In den vergangenen 10 Jahren hat sich gezeigt, dass durch veränderte Umweltbedingungen immer wieder neue Herausforderungen an die Anpassungs- und Gestaltungsfähigkeit der Genossenschaft herangetragen wurden. War es zunächst die Notwendigkeit, die eigenen juristische Form den neuen Gesellschaftsverhältnissen anzupassen, so mussten später juristische Konflikte über den Markennamen ausgetragen werden, ökonomische Realitäten mussten beachtet werden und inzwischen steht die Frage im Vordergrund, ob und wie die Genossenschaft den steuerrechtlichen Anforderungen an ihre Gemeinnützigkeit gerecht werden kann. Alle diese Herausforderungen sind jedoch nicht von selbst an die Genossenschaft herangetragen worden. Sie sind entstanden, indem sich sie sich ganz bestimmte Organisationsziele gesetzt und in ihre Umwelt hinein gewirkt hat. Damit musste die Genossenschaft zwar immer gesellschaftliche Spielregeln beachten, sie hat die Felder ihrer Aktivitäten jedoch selbst mit bestimmt.

Die Analyse der Umweltbedingungen der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG lässt in zweifacher Hinsicht Verallgemeinerungen für Entwicklungszusammenhänge ökologisch engagierter Organisationen zu. Sie verweist zunächst auf typische Umweltbedingungen entsprechender ostdeutscher Organisationen in der Phase der Systemtransformation und gleichzeitig auf allgemeine Umweltbedingungen moderner Organisationen mit ökologischen Aktivitäten. Eden war 1990 wie alle ostdeutschen Organisationen in einer Situation, in der akute Krisenerscheinungen im Zusammenhang mit dem Systemwechsel und langfristige Strukturprobleme sich überlagerten. In außerordentlich kurzer Frist musste sie sich in den neuen gesellschaftlichen Strukturen orientieren und nach möglichen Handlungsfeldern suchen, die mit dem eigenen Selbstverständnis in Einklang gebracht werden können. Als Genossenschaft musste sie sich insbesondere eine gesellschaftlich anerkannte Rechtsform geben, ihre ökonomischen Einkommensgrundlagen und inneren Produktionsstrukturen den neuen Umwelten anpassen sowie organisationsbedrohliche Konkurrenten und Strukturen abwehren. Es entstand eine akute Überforderungssituation, die nur durch Mobilisierung bisher ungenutzter organisationsinterner Handlungsressourcen im Interesse der Existenzsicherung der Organisation gemeistert werden konnte. Viele Entwicklungsprobleme blieben hingegen in den ersten 10 Jahren aufgrund der Überforderungssituation ungelöst. Damit kann die Beschreibung der Umweltsituation der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG als typisches Fallbeispiel für die Anpassungs- und Gestaltungsanforderungen an ostdeutsche kollektive Akteure nach 1990 gelten.

Als typisch ostdeutsch an der Edener Situation erweist sich dabei nicht schlechthin eine Überforderungssituation durch die Gleichzeitigkeit von Handlungsanforderungen. Prägend ist vor allem die Überlagerung von langfristigen Strukturveränderungen und ihren Handlungsanforderungen an Genossenschaften durch eine Ereigniskrise infolge des gesellschaftlichen Systemwechsels. Charakteristisch ist dabei nicht nur die Gleichzeitigkeit von notwendigen Grundentscheidungen für die Genossenschaftsentwicklung auf mehreren Organisationsebenen. Aus handlungsökonomischen Gründen der Aufwandsbegrenzung für derart multiple Anforderungen an den Organisationswandel erwächst die Gefahr, kurzfristige pragmatische Lösungen der Ereigniskrise zu präferieren und langfristige Strukturprobleme weitgehend zu vernachlässigen. Diesem Problem kann nur mit der Ausbildung eines Perspektivenmanagements begegnet werden, das es ermöglicht, die sich langfristig verändernden strukturelle Handlungsoptionen bzw. -restriktionen zeitweilig geschützt von ereignishaften Zwängen zu thematisieren. In Eden ist es gelungen, dafür Ansätze entsprechender organisatorischer und institutioneller Bedingungen zu schaffen.

Diesem Problem der Überlagerung akuter und längerfristiger Problemlagen und der Herausforderung zur Herausbildung eines Perspektivenmanagements, das Handlungsräume und -phasen im Interesse der Entwicklung nachhaltiger Lösungen sichert, sehen sich ökologische Akteure auch in anderen Krisenzusammenhängen ausgesetzt. Damit verweisen die Umweltbedingungen der Eden-Genossenschaft nach 1990 nicht nur auf typisch ostdeutsche Anforderungs- und Optionsprofile nach dem Systemwechsel, sondern auf deren allgemeinere Strukturen in modernen Risikogesellschaften. Der Übergang von Aktionen zur Abwehr akuter Umweltverschmutzungen zu nachhaltigen Verhaltensmustern und sie begünstigenden Strukturen erfordert von den Aktivisten der ökologischen Bewegung eine ständig neu zu definierende Balance zwischen Aktivitäten für ein akutes Krisenmanagement bzw. für die Ausarbeitung von Entwicklungsstrategien. Der Verschleiß begrenzter personellen Ressourcen ob der Komplexität und Dauer dieser Aufgaben und die Notwendigkeit der Aktivierung immer neuer Kräfte ist dabei ein ständig zu beachtendes Problem der ökologischen Bewegung. Die Analyse der Umweltbeziehungen der im Fallbeispiel ausgewählten Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG zeigt, dass die spezifischen ostdeutschen Erfahrungen der ökologischen Bewegung wichtige Impulse geben können.

4. Mitgliedswandel und Genossenschaftsentwicklung

Die Stärke einer Genossenschaft hat viele Gründe. Wichtig ist das ökonomische Kapital, mit dem sie im Interesse ihrer Mitglieder wirtschaften kann. Nicht minder wichtig sind wirtschaftliche und politische Beziehungen, über die sie ihre Umwelt beeinflussen und so ihre Interessen nach außen durchsetzen kann. Von Bedeutung ist auch die Qualität ihrer Leitung, die mit Kompetenz, Engagement und Fortüne die genossenschaftlichen Geschäfte führt (vgl. Laurinkari 1990). Das wichtigste Kapital einer selbst verwalteten Organisation wie Eden aber sind ihre Mitglieder, die mit Tatkraft ihre Kräfte bündeln, um sich angemessene interne Strukturen zu schaffen, in denen sie ihre gemeinsamen Ziele verwirklichen und immer neue Zukunftschancen eröffnen können (vgl. Fürstenberg 1995). Sinkt das Interesse am Eintritt in die Genossenschaft und / oder an der Mitwirkung an ihren Angelegenheiten, so wird ihre organisatorische Stabilität untergraben. Die Analyse der Mitgliedsstrukturen der Edener Genossenschaft lässt daher wichtige innere Kräfte erkennen. Sie zeigt die Edener Genossenschaft als eine Genossenschaft mit bedeutsamen historischen Wachstumsphasen, mit historisch gewachsenen Stabilitätspotentialen und langfristigen, eher unspektakulär erscheinenden Veränderungen, die in der jüngsten Vergangenheit deutlicher Gestalt annehmen.

Im einzelnen kann sich die Genossenschaft auf eine stabile Mitgliedschaft unter den Edener Frauen und Männern stützen. Auch die Berufsstruktur der Edener Genossen hat sich nur geringfügig verändert und schließt nach wie vor wichtige Kompetenzen ein, die genossenschaftlich genutzt werden können. Damit verfügt die Genossenschaft über wichtige organisatorische Stabilitätsfaktoren, auf deren Basis sie ihre Aktivitäten aufbauen und entwickeln kann. Gleichzeitig sind einige Momente der Edener Mitgliedsstruktur, wie die historisch stark ausgebildete Familientradierung und die Altersstruktur in Bewegung gekommen. Auch die Gesamtzahl aller Genossenschaftsmitglieder ist entgegen früherer Entwicklungen seit einiger Zeit rückläufig. Aus diesen strukturellen Veränderungen erwachsen der Genossenschaft neue Ressourcen für ihre Stabilität und Entwicklung. Es zeichnen sich für die Organisation aber auch verschiedene darauf zurückzuführende Probleme deutlicher als zuvor ab. Beiden Tendenzen wird im folgenden nachgegangen.

4.1 Mitgliedswandel und Mitgliederauswahl

Die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG umfasste am 1. Januar 2000 insgesamt 331 Mitglieder (Mitgliederbewegung 2000). Davon siedelt die überwiegende Mehrheit in Eden, 34 Mitglieder haben Eden aus familiären oder Altersgründen inzwischen verlassen, ohne aus der Genossenschaft auszutreten, während nur 11 der Genossenschaftsmitglieder niemals in Eden siedelten.¹² Damit wird

¹² Der in Abb. 1 ersichtliche leichte Anstieg der Außenmitglieder zwischen 1990 und 1999 ergibt sich vorrangig daraus, dass in diesem Zeitraum mehr Edener die Siedlung aus Altersgründen usw. verlassen haben, während die Zahl der wirklichen neuen Außenmitglieder kaum zu Buche schlägt.

deutlich, dass die Mitgliedschaft der Edener Genossenschaft gegenwärtig ihren entscheidenden und stabilen Kern unter den Edener Siedlern hat.

Die zahlenmäßigen Veränderungen der Gesamtmitgliedschaft belegen, dass diese seit etwa 50 Jahren fast stetig zurückgeht (vgl. Abb. 1). Der Mitgliederrückgang ist ausschließlich auf das Ausscheiden von Verstorbenen bzw. von unbekannt verzogenen langjährigen Außenmitgliedern zurückzuführen. Die Zahl der Edener Siedler unter den Genossenschaftsmitgliedern liegt hingegen im gleichen Zeitraum auf einem relativ stabilen Niveau bei über 300 Mitgliedern. Bezogen auf ihre Mitgliederzahl steht die Edener Genossenschaft auf soliden Fundamenten. Die anhaltend hohe Zahl der Genossenschaftsmitglieder zeugt von einem unverminderten Interesse unter einer Mehrheit der Siedler an einer Genossenschaftsmitgliedschaft und den damit verbundenen Rechten bei der Mitgestaltung des gemeinsamen Bodeneigentums und des Edener Alltagslebens. Für die Anziehungskraft der genossenschaftlichen Siedlungsform spricht neben den kontinuierlichen Eintritten auch die Tatsache, dass es seit der Nachkriegszeit kaum Austritte aus der Genossenschaft gegeben hat. Auch satzungsgemäße Ausschlüsse waren über diesen Zeitraum selten. Sie betrafen vorrangig Genossenschaftsmitglieder, die in die Bundesrepublik übersiedelten.¹³ Die geringe Zahl der Ausschlüsse lässt darauf schließen, dass grobe Verstöße gegen das Genossenschaftsstatut nach wie vor sehr selten sind.

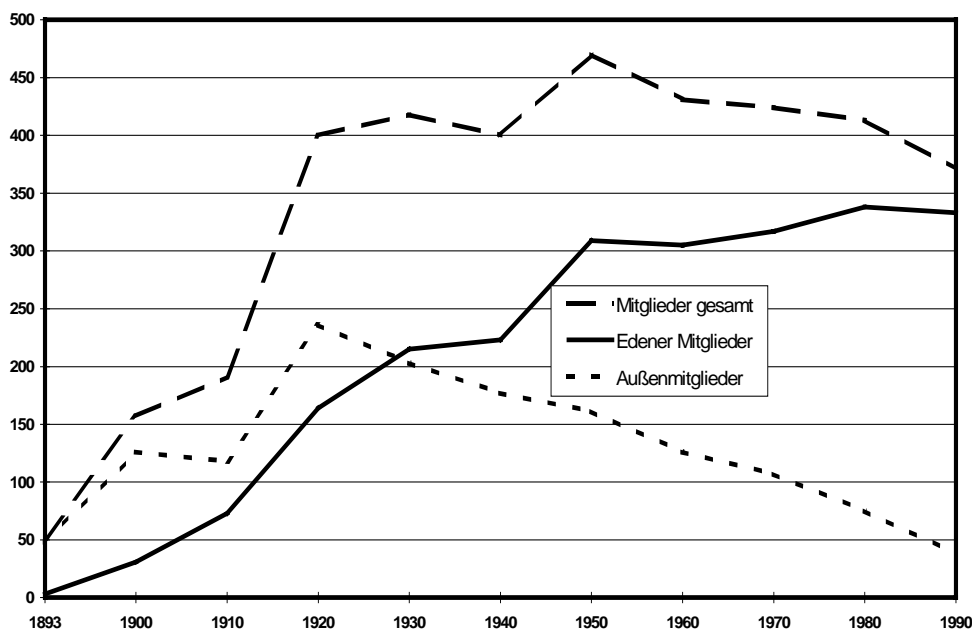


Abb. 1 Mitgliedsentwicklung der Genossenschaft Eden

Quelle: Eigene Berechnungen nach Mitgliederbüchern, Grundstücksakten und der Darstellung der Mitgliederbewegung für die Genossenschaftsprüfung¹⁴

¹³ Da „Republikflucht“ gegen geltendes Recht der DDR verstieß, kamen hier die entsprechenden Absätze des Statuts zur Anwendung, welche Gesetzesverstöße pauschal als Ausschlussgrund definierten.

¹⁴ Die hier erhobenen Daten weichen von den in den jeweiligen Generalversammlungen bestätigten Mitgliedszahlen ab, da ausgeschiedene Mitglieder in den Mitgliederbüchern häufig erst später ausgetragen wurden. Die Differenz zu den offiziellen Zahlen beträgt je nach Jahrgang zwischen 5 und 20 Personen (vgl. Baumgärtner 1992). Diese Differenzen wurden in Kauf genommen, da eine einheitliche Datenbasis für alle analysierten sozialstrukturellen Dimensionen angestrebt wurde.

Die Geschichte der Mitgliederentwicklung in Eden bestärkt den gewonnenen Eindruck einer erfolgreichen und stabilen Genossenschaft. Der gegenwärtigen, bereits Jahrzehnte währenden Stabilitätsphase in ihrer Mitgliedsentwicklung gingen, wie Abbildung 1 zeigt, Wachstumsphasen mit unterschiedlichem Ausmaß voran, die durch kurzzeitige Phasen der Stagnation des Zuwachses oder gar der Mitgliedsrückgänge unterbrochen wurden. Von besonderer Bedeutung ist dabei der kontinuierliche Rücklauf bei den Außenmitgliedern, der bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts einsetzte. Historisch hatte die Genossenschaft zunächst vor allem mit Außenmitgliedern begonnen, die sich als Vegetarier und Lebensreformer für die praktische Umsetzung von Lebensreformen einsetzten, ohne selbst den Beruf und Wohnsitz in der Stadt aufzugeben. Wie die Zahlen belegen, fiel es ihr in den ersten beiden Jahren unerwartet schwer, Vegetarier als Siedler zu gewinnen. Daher wurde bereits auf der ersten außerordentlichen Generalversammlung die Öffnung der Mitgliedschaft für „Nicht-Vegetarier“ beschlossen, die sich jedoch zu einer „veredelten Lebensführung“ sowie den in Eden geltenden Verboten für Viehhaltung und Alkohol verpflichteten. 1901 wurde der Genossenschaftsname offiziell von „Vegetarische Obstbau-Kolonie ‚Eden‘ e.G.m.b.H. Oranienburg bei Berlin“ in „Obstbau-Kolonie ‚Eden‘ e.G.m.b.H. Oranienburg bei Berlin“ umgewandelt (vgl. Kapitel 2). Dadurch wird deutlich, dass Eden zwar von Vegetariern konzipiert und durch viele aktive Vegetarier gefördert wurde, dass es aber als Siedlungsprojekt fast von Anfang an offen für andere Formen gesunder Ernährung war. In Folge dieser frühzeitigen Öffnung stieg der Zuwachs an Siedlern von 1895 bis Mitte der 30er Jahre stetig an. Das Wachstum der Außenmitglieder hingegen folgte stets gewissen Konjunkturen und ist bereits frühzeitig rückläufig. Nach der anfänglichen Euphorie wandten sich manche städtische Vegetarier, die offensichtlich nicht mit der harten Mühsal der Bodenerschließung des kargen märkischen Sandes gerechnet hatten, anderen Lebensreformprojekten zu (vgl. Landmann 1920a). Später bescherten der Erfolg Edens, vor allem aber die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre 1914-1920 erneut einen Zulauf von Außenmitgliedern. Dieser flachte wieder ab, nachdem sich die städtischen Lebensbedingungen normalisierten.

Wie sich hier zeigt, erzählt die quantitative Mitgliedsentwicklung der Edener Genossenschaft insgesamt eine höchst irdische Geschichte. Nicht nur die Siedler selbst, auch die vegetarischen Idealisten unterlagen persönlichen Interessen und Illusionen. Dennoch zeugt selbst der ungleichmäßige Zulauf von Außenmitgliedern davon, dass das Projekt Eden in seiner Geschichte auch für Menschen attraktiv war, die nicht unmittelbar hier lebten und es dennoch mit ihrer Mitgliedschaft unterstützen und an seiner Entwicklung teilhaben wollten. Für die Genossenschaft ergab sich durch die Einlagen ihrer Außenmitglieder ein finanzieller Nutzen. Darüber hinaus profitierte sie insbesondere in ihrer Aufbauphase sowie in der Blütezeit bis in die 30er Jahre vom Engagement prominenter Mitglieder sowie dem Tourismus und dem Verkauf ihrer Produkte (z. B. Erdbeeren) nach Berlin und in die Umgebung. Nach dem 2. Weltkrieg zog die Genossenschaft insbesondere aus den wirtschaftlichen Erfolgen ihres Außenmitgliedes Kurt Großmann Nutzen, an dessen Eden-Waren-GmbH in Bad Soden/Taunus sie als stimmberechtigte Gesellschafterin beteiligt war. Aus dieser historischen Perspektive ergibt sich die Frage, warum heute die Zahl der Außenmitglieder ständig abnimmt, während die Zahl der in Eden lebenden Genossenschaftsmitglieder stabil geblieben ist.

Die gegenläufigen Tendenzen von Edenern und Außenmitgliedern haben eine gemeinsame Wurzel: die Aufnahmebedingungen für die Mitgliedschaft in der Genossenschaft. Der Genossenschaftseintritt wird gegenwärtig in der Regel vom vorherigen Abschluss eines Erbbauvertrages (vgl. Kapitel 2) abhängig gemacht. Darüber hinaus wird an der traditionellen Begrenzung der Mitgliedschaft auf ein Familienmitglied pro Heimstätte festgehalten. Dadurch sinkt die Zahl der Außenmitglieder mangels Neuaufnahmen ständig, während die Zahl der Edener etwa stabil bleibt. Die aktuellen Mitgliederbewegungen bestärken diese genannten Trends. Von den innerhalb der vergangenen 10 Jahre zugezogenen Erbpächtern sind bis zum Sommer 2000 weniger als die Hälfte in die Genossenschaft eingetreten bzw. ihre Aufnahme stand unmittelbar bevor. Stellt man in Rechnung, dass von Seiten der Genossenschaft Anträge zurückgestellt werden, wenn die Erbpächter noch nicht nach Eden gezogen sind und nimmt man weiterhin eine „natürliche“ Quote an Vergesslichkeit an, so bleiben etwa 50 Heimstättenpächter(-Familien), die selbst nach 4 bis 10 Jahren keinen Aufnahmeantrag in die Genossenschaft gestellt haben.

In der Genossenschaft wird dieser Differenz zwischen genossenschaftlichen und nicht-genossenschaftlichen Pächtern auf genossenschaftseigenem (nicht auf den juristisch umstrittenen städtischen) Grundstücken bisher wenig Beachtung geschenkt. Die Ursachen dafür sind vielfältiger Natur. Sie

liegen zunächst vor allem in der gegenwärtig zu bewältigende Aufgabenfülle, aber auch in der gewohnten Stabilität der Genossenschaft. Die Genossenschaft braucht nicht jeden Pächter als Genossenschaftsmitglied aufzunehmen, möglicherweise könnte ihr dies sogar schaden. Diese Situation teilt Eden mit der Mehrheit der deutschen Genossenschaften. Sie entspricht bspw. den ganz normalen Verhältnissen in Genossenschaftsbanken, die ebenfalls mit Nicht-Mitgliedern Geschäfte machen, sich aber um ein besonderes Förderverhältnis zu ihren Mitgliedern bemühen (vgl. Henzler 1957, Dülfer 1995). Die Edener Genossenschaft steht angesichts dieser Befunde vor dem Problem, wie es seiner Aufgabe der Mitgliedsförderung gerecht wird, ohne die siedelnden Nichtmitglieder auszugrenzen. Es muss nach wie vor für die Edener Pächter attraktiv bleiben, in die Genossenschaft einzutreten und an ihrer Gestaltung teilzunehmen, ohne dass die besondere Förderung der Mitglieder dem Prinzip der Gemeinnützigkeit widerspricht. Darüber hinaus steht Eden vor dem Problem, die bereits im Erbbaupachtvertrag enthaltene Bedingung, die Edener Prinzipien auf der gepachteten Heimstätte zu befolgen, auch gegenüber nicht-genossenschaftlichen Pächtern auf seinem Boden durchzusetzen.

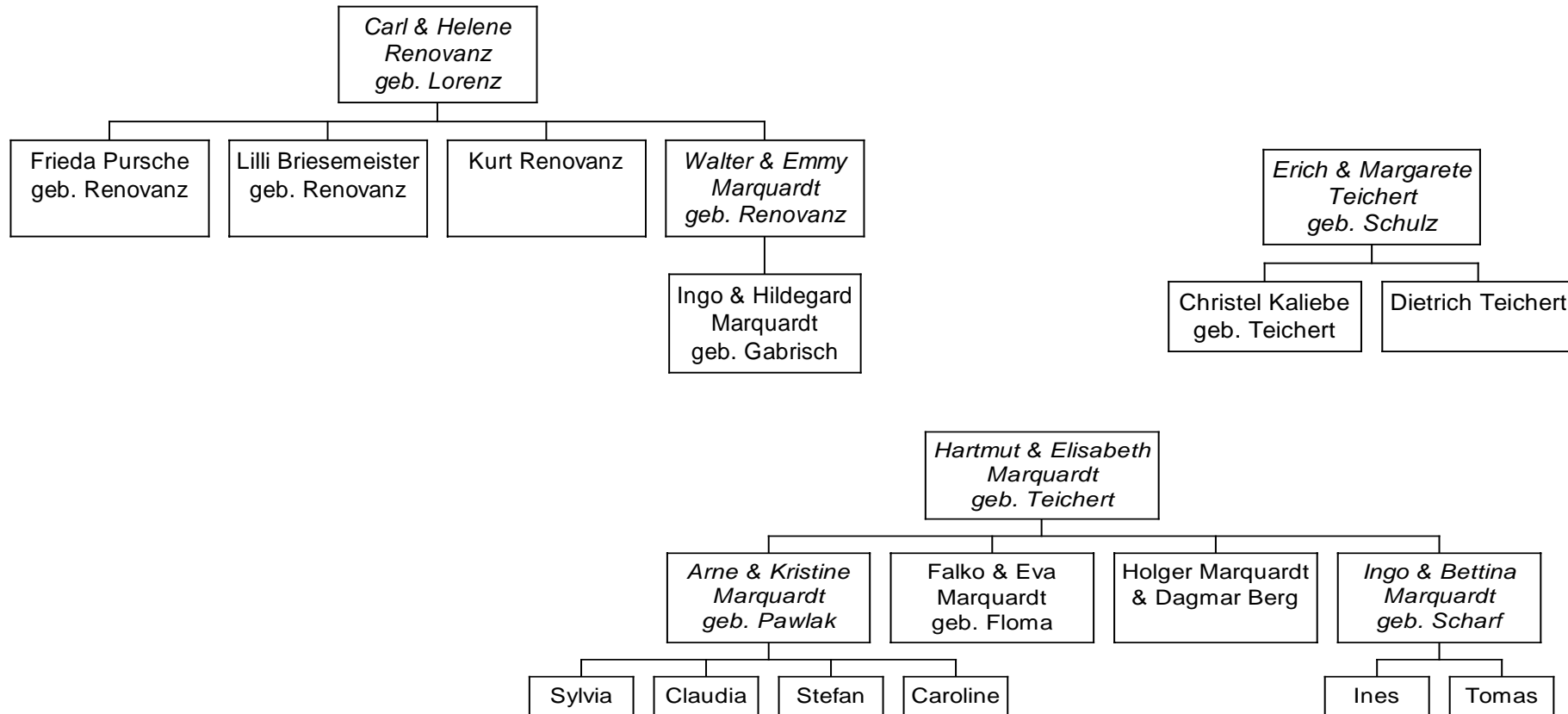
Findet die Genossenschaft Möglichkeiten, mit den in den Zahlen ausgedrückten Interessendifferenzierungen zwischen genossenschaftlichen und „einfachen“ Pächtern umzugehen, so bringt selbst eine gewisse Zahl an nicht-genossenschaftlichen Edenern keine Gefahr für ihre Stabilität. Eine Möglichkeit für derartige Regulierungen könnte in der Durchsetzung eines differenzierten Erbzinses liegen, wie er seit einiger Zeit im Zusammenhang mit der Erarbeitung der neuen Siedlungsordnung in Eden diskutiert wird (vgl. Eden-Genossenschaft eG 2000). Ein erhöhter Erbzins für Pächter, die sich unzureichend an der Umsetzung der Edener Genossenschaftsziele beteiligen, würde vorhandene Interessendifferenzen ausdrücken und sie aus der Sicht der Genossenschaft materiell und symbolisch bewerten. Pächter, die den Pflichten aus dem Siedlungsplan nachkommen, könnten durch die nun deutlicher werdenden Unterschiede zu solchen Pächtern angeregt werden, auch den Schritt in die Genossenschaft zu gehen und ihre Aktivität auf die dadurch mögliche Mitbestimmung ausdehnen. Umgekehrt würde durch die Durchsetzung differenzierter Pachtzinse auch deutlich, dass die bloße Mitgliedschaft nicht hinreicht, um die Vorteile der Mitgliedsförderung durch geringen Pachtzins zu genießen, sondern eine aktive Mitgliedschaft eingefordert wird.

4.2 Familientradierung als Basis genossenschaftlicher Stabilität

Die hier untersuchte Siedlungsgenossenschaft unterscheidet sich in einem Strukturmerkmal deutlich von anderen Genossenschaften. Ihre formelle Organisationsstruktur fußt auf einer starken Familientradierung. Die Grundstücke und das Recht auf Genossenschaftsmitgliedschaft wird von Familiengeneration zu Familiengeneration weitergegeben. Darüber hinaus erfolgt in ihnen ein groß Teil der organisationsgerechten Sozialisation nachwachsender Generationen. Diese eher traditionellen Familienstrukturen werden ihrerseits durch das formalisierte Organisationsprinzip des Erbbaurechtes reproduziert (vgl. Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG o. J.). Begünstigt durch diese Organisationsform haben in Eden einige Familien tiefe Wurzeln geschlagen. Auch wenn in den Anfangsjahren die Fluktuation unter den siedlungswilligen Mitgliedern relativ hoch war, gelang es manchen doch, nicht nur sesshaft zu werden, sondern ihr Interesse am Edener Leben an ein oder mehrere Kinder oder an andere Verwandte weiterzugeben. Einem Teil von ihnen folgte die nächste und übernächste Generation nach, so dass in Eden heute in manchen Familien bereits über vier Generationen eine Edener Familiengeschichte geschrieben werden kann. Selbst wenn es nicht immer die Kinder waren, sondern Enkel, Nichten oder Neffen usw., so wurde doch immer das Prinzip der verwandtschaftlichen Tradierung als Fundament für die Fortführung der genossenschaftlichen Organisation und Lebensweise verwirklicht. Solche festen Wurzeln haben auch Familien ausgebildet, deren erste Generation erst im Verlaufe der Edener Genossenschaftsgeschichte hier siedelte (vgl. Merschank 2000). In Abbildung 2 wird die familiäre Untermauerung der genossenschaftlichen Strukturen beispielhaft verdeutlicht.

Abb. 2:

Stammbaum des Edener Zweiges der Familie Marquardt



Quelle: Eigene Recherchen aus Gesprächen mit Edener Siedlern.¹

¹ Bei diesem und den folgenden Edener Familienbäumen werden jene Familien durch kursive Schrift hervorgehoben, die in Eden leb(t)en und über ein Erbbaurecht verfüg(t)en.

Das Fallbeispiel zeigt neben der Familienkontinuität auch, dass Kinder von Edener Siedlern nicht selten auch untereinander geheiratet haben. Dadurch entstand ein verwandtschaftliches Geflecht, das gewissermaßen unterhalb der formellen organisatorischen Strukturen die Genossenschaft stabilisierte und trug. Diese Tendenz verwandtschaftlicher Vernetzungen unter den Edener Siedlern verstärkte die Bedeutung familialer Strukturen für die Stabilität und Entwicklungsrichtung der Edener Genossenschaftsstrukturen zusätzlich. Informelle Beziehungen hatten und haben in Eden dadurch großen Einfluss auf das öffentliche Klima. Dies wiederum beeinflusst genossenschaftliche Entscheidungen der Leitungsgremien und der Generalversammlung sowie die Gestaltung genossenschaftlicher Aktivitäten.

Wie an dem dargestellten Stammbaum einer Edener Familie ebenfalls deutlich wird, haben sich selbst die ältesten Familien immer wieder durch Heirat mit Zugezogenen oder durch Wegzug einzelner Kinder in andere Regionen mit der Außenwelt vermischt. So haben sich bspw. Kinder der alteingesessenen Familie Fuchs in vielen Städten bis hin nach Brasilien angesiedelt (vgl. Eisenberger 1999). So sehr in Eden die formellen Organisationsstrukturen durch familiale Strukturen beeinflusst wurden und werden, was die Genossenschaft von vielen anderen Genossenschaften unterscheidet, so sind Genossenschaftstradition und Familientraditionen dennoch nicht identisch. Eden ist mehr als seine ältesten oder verzweigtesten Familien. Eine Familie, deren Mitglieder aller Generationen ausschließlich in Eden gelebt und gewirkt haben, gibt es ohnehin nicht.

Zu allen Zeiten sind in Eden Geborene ausgewandert, weil sie nach eigenen Lebensformen und Weltansichten suchten. Zu allen Zeiten gab es Zuzüge auch in „Urfamilien“. Darüber hinaus ging mancher Edener eine Zeit lang in eine andere Stadt, um erst später wieder zurückzukehren. Würde man die Edener Stammbäume der ältesten und am meisten vernetzten Familien genauer analysieren, so würde man sicher darauf stoßen, dass die Zeit der größten Sesshaftigkeit von in Eden Geborenen in der Generation liegt, deren Kindheit in den Edener Blütejahren lag. Die damit verbundenen positiven Erfahrungen wurden durch die damals noch größere Kontinuität der Weitergabe von Lebensformen zwischen Eltern und Kindern, die großen Familien sowie durch die ständige Erweiterung des Genossenschaftslandes und damit der Siedlungschancen verstärkt.

Seitdem haben sich die Bedingungen in und um Eden stark verändert, so dass die Tradition der Familienkontinuitäten in die fünfte oder sechste Generation hinein zunehmend schwierig wird, während neue Stammbäume mit zwei Generationenlinien häufiger werden. Heute sind Familien mit vier und mehr Kindern selbst in Eden selten geworden, so dass die Kette einer kontinuierlichen Familientradition in Eden leichter abreißen kann. Auch die Interessen der jüngsten Generation haben sich stark ausdifferenziert, so dass viele gar nicht mehr in Eden bleiben wollen und andere Siedlungsformen bevorzugen. Heute lebt in Eden keine Familie mehr, die auf einen der 18 Gründungsmitglieder oder gar auf den Ideengeber Bruno Wilhelmi zurückgeht. Auch einigen anderen traditionsreichen Familien fehlt der Nachwuchs, der in Zukunft in Eden siedeln möchte (vgl. Merschank 2000). Die Ursachen für die sich langfristig abschwächende Kraft von Familienbindungen in Eden hat vielfältige Ursachen. Insgesamt folgt sie dem Zeitgeist. Unter den Bedingungen der mobilen Konsumgesellschaft ist die Fortschreibung von weit verzweigten Familientraditionen innerhalb Edens bedeutend schwieriger geworden. Überall gibt es alternative Lebensangebote und es ist mehr als fraglich, ob Familienstammbäume in Zukunft in Eden überhaupt eine Fortsetzung über mehr als zwei Generationen finden werden. Damit würde die Genossenschaft mit zeitlicher Verzögerung am allgemeinen Trend der Enttraditionalisierung teilnehmen.

Die Fortsetzung einer breiten Familientradition als Garantie für die Stabilität der Genossenschaft wird auch aus ihren internen Strukturen heraus begrenzt. Heute kann die Genossenschaft nicht mehr auf eigenes braches Land zurückgreifen, das früher den jungen Erwachsenen ohne weiteres zur Pacht angeboten werden konnte. Dadurch ist der Verzweigung der Familien auf Edener Boden auch räumlich begrenzt. In der Regeln kann nur ein Erbe in Eden siedeln, da Grundstücke entfernterer Verwandter meist durch deren Kinder selbst übernommen werden. Manch einer, der sich der alten Tradition sehr verbunden fühlt, wird dadurch niemals Genossenschaftsmitglied, obwohl er es vielleicht möchte. Ein Zukauf von Flächen zum Genossenschaftsgelände, wie er in der Geschichte

mehrfach vorgenommen wurde, als das Genossenschaftsland zu klein wurde, wird in der Gegenwart nicht erwogen. Dafür mag es viele Gründe geben. Sie liegen unter anderem in der begrenzten Finanzkraft der Genossenschaft und den gestiegenen Bodenpreisen, in der gewachsenen Eigentumsstruktur der angrenzenden Ländereien. Sie liegen aber auch im großen Problemdruck, den Eden vorrangig bearbeiten muss, um seine Existenz und Zukunft zu sichern, bevor es darüber nachdenken könnte, sich eventuell erneut auszudehnen.

Die letzten zusammenhängenden unbebauten Grundstücke der Genossenschaft, die zuvor für den gärtnerischen Erwerb genutzt worden waren, wurden ab 1991 an Siedler zur Anlage von bebauten Heimstätten übergeben. Darüber hinaus wurden viele bis dahin unbebaute Einzelgrundstücke sowie auch durch Teilung von Erbbaurechten neu entstandene Heimstätten vergeben. Dadurch sind inzwischen fast alle bebaubaren Heimstätten auf Edener Boden mit Erbbauverträgen vergeben.¹⁵ Wie ein Blick auf die Sozialstruktur der neuen Siedler beweist, ergeben sich aus diesen Neuaufnahmen bedeutende Ressourcen für die Entwicklung der Genossenschaft. Von den neuen Pächtern sind 78 bis Anfang 2000 der Genossenschaft beigetreten (Mitgliederbewegung 1990-1999). Darunter sind 35 Frauen. Das ist ein Anteil von 44 %. Besonders interessant ist das Verhältnis von zugezogenen „neuedener“ Genossen im eigentlichen Sinne des Wortes und Kindern von Genossenschaftsmitgliedern, die ein Erbbaurecht aus ihrer Familie übernommen haben. Von den „neuen“ Genossenschaftsmitgliedern stammen die Hälfte, also 39 aus Edener Familien. Sie haben ihre Kindheit in Eden verbracht, auch wenn viele in die Stadt übersiedelten und dann zurückkamen. Darüber hinaus sind unter den „Neulingen“ viele Edener (vor allem Frauen), die jahrzehntelang in Eden gewohnt haben, nur eben in der ersten Generation und die das Erbbaurecht eines verstorbenen Angehörigen antraten. Sie alle sind formell keine Altedener mit einer Edener Kindheit, aber sie haben im Erwachsenenalter eine Art zweiter Sozialisation im Edener Sinne durchlaufen. Das heißt, dass die Zahl derjenigen, die bei ihrem Eintritt in die Genossenschaft auf typische Edener Erfahrungen aufbauen können, bei weitem größer ist, als dies die schon hohe Zahl der altedener „Neuen“ vermuten lässt. Als Fazit lässt sich feststellen, dass die derzeitige Aufnahmepraxis der Genossenschaft Menschen mit irgendeiner Art Edener Erfahrungshorizont präferiert, was sich organisationsstabilisierend auswirkt.

Das Durchschnittsalter dieser neuen Genossenschaftsmitglieder betrug im Jahr 2000 rund 47 Jahre, da neben vielen neu zugezogenen jungen Familien auch eine Reihe älterer Edener in die Erbbaurechte ihrer verstorbenen Ehepartner eingetreten sind, von denen kaum eine(r) auf das Recht der genossenschaftlichen Mitentscheidung verzichten möchte. Dennoch sind unter den neuen Mitgliedern auch 21 Edener, die im Jahr 2000 jünger als 41 Jahre waren und damit den beiden jüngsten Altersgruppen zuzurechnen sind.¹⁶ Das sind immerhin fast 30 % der Neuaufnahmen, wodurch gerade diese Neuaufnahmen die Ungleichverteilung zwischen den Altersgruppen, wie sie historisch durch die praktizierten Aufnahmeregelungen entstanden ist, zugunsten jüngerer Edener positiv beeinflussen (vgl. Abb. 3). Darüber hinaus leben nach Aktenlage in den Familien der neuen Genossenschaftsmitglieder 105 Kinder, die das Klima der Genossenschaft mit bestimmen. In der Realität sind es sicher bereits mehr. Hier erwachsen der Genossenschaft nicht nur große Aufgaben bei der lebendigen Darstellung ihrer Traditionen und Ziele, sondern auch große Zukunftschancen durch die frühzeitige Einbeziehung der Edener Kinder in das genossenschaftliche Leben.

¹⁵ Die Bebauung nicht mehr gärtnerisch genutzter Flächen, die Teilung von Erbbaurechten und die Rückgabe von Grundstücken in die Verwaltung der Genossenschaft sind die drei wichtigsten Grundlagen für den Schub an neuen Erbbauverträgen zwischen 1990 und 1996. In der DDR war zum einen die Teilung von Erbbaurechten juristisch nicht möglich, darüber hinaus waren viele Grundstücke einer Vergabe der Genossenschaft durch städtische Verwaltung zwangsweise entzogen gewesen. Nach 1990 wurde zum einen durch die Wiedereinsetzung des Erbbaurechtes die Teilung von Grundstücken wieder möglich. Zum anderen waren viele Grundstücke zunächst durch Restitutionsansprüche belegt. Im Zuge ihrer Freigabe konnten sie durch die Genossenschaft verpachtet werden, was in der Regel auch geschah.

¹⁶ Hinzu kommen weitere 8 Neulinge, die im Jahr 2000 jünger als 45 Jahre waren.

Auch die Berufsstruktur der neuen Genossenschaftsmitglieder ist interessant. Unter ihnen sind 35 Edener mit Fertigungs- bzw. technischen Berufen (darunter 10 Ingenieure), allerdings nur 2 mit Kompetenzen aus dem landwirtschaftlichen Bereich, 5 haben Handels- und 5 Büroberufe, 6 sind in sozialen Sicherungsberufen wie Krankenschwester oder Polizeibeamter tätig, 5 sind Akademiker in solchen sozialen Bereichen wie Lehrer oder Mathematiker. Hier zeigt sich, dass die praktische berufliche Ausrichtung der Edener auch in Zukunft fortgeführt wird. Praktische Berufe haben die Edener Genossenschaftsmitglieder seit jeher ausgezeichnet. Es waren weniger Akademiker mit Affinitäten zur Lebensreform, als vielmehr landwirtschaftlich und handwerklich Bewanderte, die das Eden-Projekt in die Tat umsetzten. Damit unterschieden sie sich deutlich von den Gründervätern, die eher dem akademischen und kaufmännischen Bereich kamen, aber meist in der nahen Großstadt lebten.

Wie die Analysen zeigen, werden durch das aktuelle Auswahlverfahren sowohl das traditionelle Prinzip der Familientradierung fortgeführt als auch eine moderate Öffnung der Genossenschaft gegenüber Außenstehenden praktiziert. Da die externen wie internen Bedingungen für die Wirksamkeit der Familiensozialisation im Sinne der Genossenschaftsziele schwinden, steht die Genossenschaft vor der Herausforderung, diese Kontinuitätsgaranten durch moderne Formen zu ersetzen. Die schrittweise Öffnung gegenüber nicht verwandten aber ökologisch interessierten und aktiven Personen erweist sich dafür als eine Möglichkeit. Die strukturelle Erschließung weiterer interner Handlungsressourcen, wie die von jüngeren Kohorten unter den Edener Siedlern sowie von weiblichen Pächtern stellt eine zweite wichtige Basis zukünftiger Organisationsentwicklung dar.

4.3 Altersstrukturen und Organisationswandel

Neben der Familientradierung erweist sich auch die Altersstruktur der Edener Genossenschaft als strukturelle Besonderheit dieser Organisation, die nachhaltig als Stabilitätsfaktor wirkte, die aber auch die Entfaltung bestimmter Handlungsressourcen der Genossenschaft limitiert. Die Altersstruktur einer Organisation beeinflusst in starkem Maße mögliche organisationsinterne Allianzen und Konfliktlinien, da die Vertreter einer Generation über ein gemeinsames Reservoir an gesellschaftlichen Prägungen sowie an organisationsbezogenen Erfahrungen verfügen. Dies beeinflusst ihre Interessen- und Wertelagen, von denen aus sie an die Bestimmung genossenschaftlicher Aufgaben herangehen. Die Altersstruktur in Eden wird wie die unterliegenden Familienstrukturen vor allem durch das Erbbaurechtssprinzip bestimmt. Es erzeugt ein langfristig stabiles Übergewicht älterer Generationslagen in der Mitgliedschaft.

In Abbildung 3 ist zu erkennen, dass die Altersgruppen zwischen 51 und älter in Eden am stärksten vertreten sind. Es sind also nicht einfach die „Älteren“ an sich, die Edens Mitgliedschaft dominieren, sondern Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Unter ihnen sind sowohl Berufstätige als auch Vorruehändler und Rentner. Versteht man unter den Älteren allein die Gruppe der Rentner, so zeigt sich, dass diese eine der beiden großen Einzelgruppen darstellt, wenngleich sie allein noch keine hinreichende Mehrheit für Entscheidungen bildet. Zusammen mit der ebenso großen Gruppe der Berufstätigen im Alter über Fünfzig bilden sie jedoch eine komfortable Mehrheit, die nicht nur Einzelentscheidungen der Generalversammlung beeinflussen kann, sondern auch Satzungsänderungen ermöglicht.

Ihr Anteil ist in den 90er Jahren deutlich gestiegen, da eine ganze Reihe der in der DDR-Zeit aufgenommenen, damals jungen Edener inzwischen in die älteren Jahrgänge hinein gewachsen sind und die Aufnahmepolitik der Genossenschaft in den 90er Jahren diesen natürlichen Alterungsprozess der Mitgliedschaft nicht kompensiert hat. Daher wird der Wandel der Gesamtstruktur der Edener Mitgliedschaft gegenwärtig vorrangig durch die natürliche Alterung aller Mitglieder bestimmt.

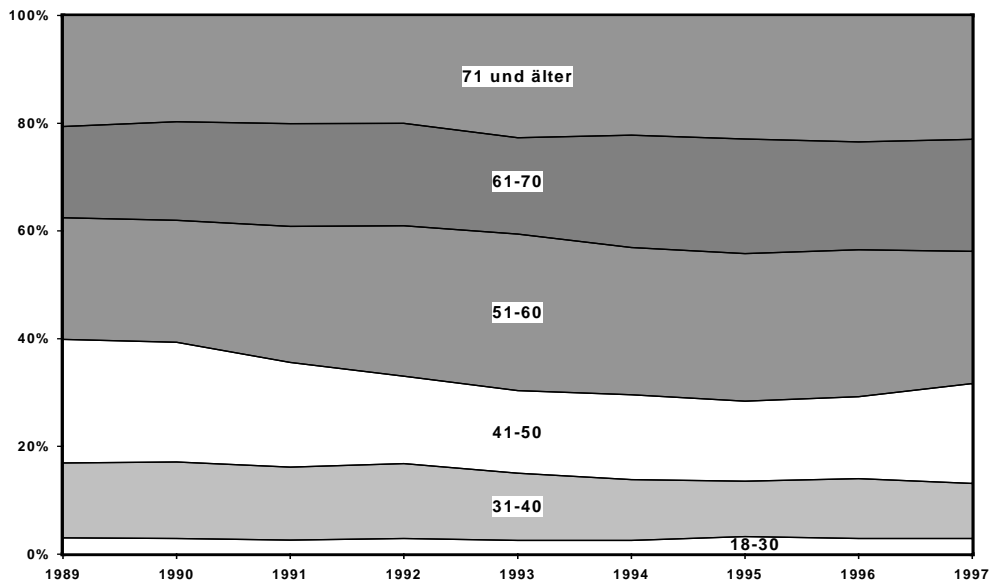


Abb. 3 Altersstruktur der Edener Genossenschaftsmitglieder

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Mitgliedsbücher der Edener Genossenschaft.

Während 1989 noch etwa zwei Fünftel den Altersgruppen bis 50 Jahre und drei Fünftel den Altersgruppen ab 51 Jahre angehörten, stieg der Anteil der letzteren bis 2000 auf mehr als zwei Drittel der Edener Genossen an. Damit verschiebt sich die Altersstruktur insgesamt nicht nur zugunsten von Genossen in der zweiten Lebenshälfte. Gleichzeitig wächst insbesondere die Gruppe der älteren Berufstätigen zwischen 51 und 60 Jahren. Sie bestimmen heute mit ihren Vorstellungen die Genossenschaftsentwicklung sehr stark, da sie nicht nur nominell die größte Gruppe bilden, sondern weil die ebenfalls großen Gruppen der Edener Ruheständler häufig aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr vergleichbar aktiv sind.

Eine entscheidende Ursache für die Ungleichverteilung der Altersgruppen liegt in der allgemeinen Tendenz zur Alterung der deutschen Gesellschaft, die im Land Brandenburg besonders ausgeprägt ist (vgl. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 1999). Eden wird diese Tendenz kaum umkehren können. Es kann ihr lediglich entgegen steuern, wenn dies denn als bedeutsam bewertet wird. In diesem Zusammenhang spielt die oben beschriebene Begrenzung der Neuaufnahmen eine wichtige Rolle. Die aktuelle Eintrittsregelung erschwert insbesondere die Aufnahme von Mitgliedern der ersten beiden Altersgruppen zwischen 18 und 40 Jahren, indem sie voraussetzt, dass die Anwärter bereits über ein hinreichend großes Vermögen zum Hausbau verfügen. Dies ist allerdings selbst bei günstigen Erbschaftsbedingungen oder bei besonders schnellem beruflichem Erfolg in der Regel frühestens mit Mitte dreißig möglich. Daher sind die Edener Jugendlichen faktisch von vorn herein von der Mitgliedschaft und damit von strategischen Entscheidungen ausgeschlossen. Die Gruppe der jungen Erwachsenen unter 40 Jahren gehört, wie die Graphik zeigt, bedingt durch diese Aufnahmeregelungen in Eden, zu den beiden kleinsten Altersgruppen. Wie groß die Zahl der in Eden lebenden jungen Bürger ist, die den beiden jungen Altersgruppen bis 40 Jahre angehört, ist aufgrund fehlender siedlungsbezogener Daten nicht einzuschätzen.

Angesichts des Verhältnisses der Mitgliedsgruppen zur durchschnittlichen Altersstruktur in Deutschland (vgl. Statistisches Bundesamt 1999), lässt sich schon vermuten, dass die beiden jungen Altersgruppen in der Edener Genossenschaft unterrepräsentiert sind. Sollte die Genossenschaft ihre Aufnahmeregelungen in absehbarer nicht für jüngere Kohorten öffnen, so werden Bemühungen um eine

verstärkte organisationspezifische Sozialisation Nachwuchsender für die Stärkung der Genossenschaft praktisch wirkungslos bleiben. Es sei denn, es werden andere Formen der Einbindung von Jugendlichen sowie der 18-40-jährigen Siedler in organisationsstrategische Entscheidungsprozesse gefunden. Anders als bei den Frauen, für die sich historisch bestimmte Lücken in der Mitgliederstruktur erschlossen, können jüngere Edener auf derartige von außen begünstigte Bedingungen kaum hoffen. Sie müssen entweder in Allianz mit dem Edener „Mittelalter“ größere Partizipationsrechte erstreiten oder sie werden möglicherweise mehrheitlich die Siedlung verlassen. Sie würden damit den Abbau traditionaler Familienstrukturen als Stabilitätsgarantie und die Notwendigkeit zum Ausbau moderner Organisationsstrukturen beschleunigen.

4.4 Geschlechterverteilung als Ausdruck des Organisationswandels

Durch ihren Charakter als Siedlungsgenossenschaft haben Frauen in Eden schon frühzeitig eine wichtige Rolle gespielt, ohne dass dies sich zunächst hinreichend in der Geschlechterverteilung der Genossenschaftsmitgliedschaft ausdrückte. Ihnen kam zunächst lediglich der Part der Eden-Sozialisation des Nachwuchses sowie die Gartenbewirtschaftung zu. Die organisationsstrategischen Entscheidungen wurden mehrheitlich durch Männer getroffen, die Mitglieder der Genossenschaft waren. Erst die Kriegsverluste männlicher Genossenschaftsmitglieder während des ersten Weltkrieges schufen Mitgliederlücken, in die die ökologisch interessierten sowie bereits alltagspraktisch aktiven, aber organisationspolitisch unterrepräsentierten Frauen stoßen konnten. Als strukturelles Hilfsmittel diente ihnen dabei das genossenschaftskonstituierende Erbbauprinzip, das die Erben bei der Übernahme der Grundstücke und damit auch beim Eintritt in die Genossenschaft privilegierte. Erst als Männer nicht mehr hinreichend verfügbar waren, konnten demnach Frauen verstärkt auch in genossenschaftliche Mitgliedsrechte eintreten. Grundlage für diesen organisationsimmanenten Emanzipationsschub in Eden war jedoch die Frauenbewegung insgesamt, die bspw. das allgemeine Wahlrecht für Frauen erkämpfte und das gesellschaftliche Klima grundlegend veränderte. Die Edener Entwicklungen sind nicht aus sich heraus, sondern nur vor diesem gesellschaftlichen Institutionenwandel zu verstehen. Auch in Folge des 2. Weltkrieges stieg die Zahl an Frauen unter den Edener Genossenschaftsmitgliedern in den 50er Jahren noch einmal an. Seitdem verharrt sie auf einem Niveau, das sich in der Organisationslandschaft durchaus sehen lassen kann.

Wie in Abbildung 4 dargestellt, ist der Anteil der Frauen an der Gesamtmitgliedschaft mit 40 % vergleichsweise hoch. Er ist seit den 60er Jahren mit leichten Schwankungen relativ stabil geblieben. Seit dem Ende der 80er Jahre pegelte er sich auf ein Maß ein, bei dem die männlichen Genossenschaftsmitglieder etwa drei Fünftel und die weiblichen etwa zwei Fünftel der gesamten Mitgliedschaft bilden. Der absolute Rückgang der weiblichen Genossenschaftsmitglieder seit den 70er Jahren ist ausschließlich dem Rückgang der Außenmitglieder geschuldet, nicht aber einem sinkenden Anteil von Frauen an der Gesamtmitgliedschaft (Eigene Erhebungen und Mitgliederbewegung 1990-2000). Der hohe Anteil weiblicher Genossenschaftsmitglieder zeugt von einem großen Interesse, das Frauen naturverbundenen und gemeinschaftlichen Lebensformen nach wie vor entgegenbringen. Es sind häufig die Edener Frauen, die die Gartenpflege innerhalb der Familien verantworten und es sind auch viele Frauen, die in den Edener Arbeitsgruppen und bei der Gestaltung der Feste aktiv werden oder die Kinder- und Jugendarbeit anleiten und unterstützen. Allein 1999 waren 10 Frauen unter den 16 Edenern, die mit der „Edener Ehrennadel“ ausgezeichnet wurden (vgl. o. N. 2000). Darüber hinaus leisten viele unter den Edenerinnen ihren Beitrag für die Genossenschaft, ohne im Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stehen. Daher hält sich hartnäckig das Bild vom aktiven Edener als männlicher Person. Eine der Ursachen dafür könnte darin liegen, dass ungeachtet der beachtlichen Zahl an weiblichen Genossenschaftsmitgliedern in der gesamten Geschichte der Genossenschaft erst 2 Frauen in den Vorstand gewählt wurden. Gegenwärtig scheint sich jedoch hier eine Wende vorzubereiten. Auf der Generalversammlung 2000 wurden 2 Frauen zur Wahl bzw. zur Wiederwahl in den Aufsichtsrat gewählt und erstmalig wurde eine Frau mit der Position des Aufsichtsratsvorsitzen gestellt betraut.

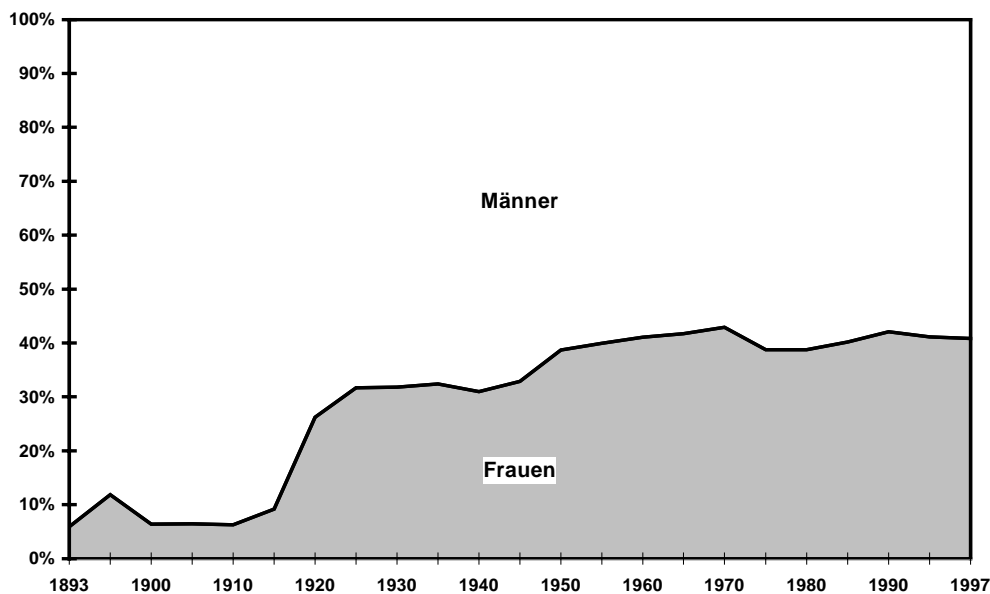


Abb. 4 Geschlechterverteilung unter den Edener Genossenschaftsmitgliedern

Quelle: Eigene Berechnungen nach Mitgliedsbüchern, Mitgliedsakten und den Jahresberichten der Genossenschaft Eden

Die nachhaltig günstige Geschlechterverteilung in der Edener Mitgliedschaft stellt eine wichtige Modernisierungsressource für die Genossenschaftsentwicklung dar, die seit 1990 zunehmend wirksam wird. Die Arbeitsgruppen der Genossenschaft werden seit dem mehrheitlich von Frauen geleitet und auch wichtige Bereiche der Edener Öffentlichkeit, wie die Genossenschaftszeitschrift „Edener Mitteilungen“, werden von Frauen stark beeinflusst. Dennoch werden insbesondere Frauen durch die Aufnahmeregel (ein Mitglied je Heimstätte) immer noch benachteiligt. Darüber hinaus stellen sie in den Leitungsgremien auch weiterhin eine Minderheit dar. Veränderungen des praktizierten Führungsstils, die Frauen zu einer langfristigen Mitarbeit im Vorstand bzw. Aufsichtsrat ermutigen, vollziehen sich nur langsam. Auf beiden Feldern, der Öffnung der Mitgliedschaft für mehr Frauen und der stärkeren Mitarbeit von Frauen in Leitungsgremien, sind kaum mehr außen bedingte Veränderungen zu erwarten, wie dies die beiden Weltkriege für den Mitgliederwandel darstellten. Der weitere Mitgliederwandel zugunsten von Frauen ist in Eden nunmehr nur noch als Ergebnis interner Auseinandersetzungen denkbar. In ihnen müssen die Edener Frauen ihre Partizipationsansprüche deutlicher vertreten und entsprechende strukturelle Bedingungen durchsetzen.

4.5 Fazit

Die Analysen der Mitgliedsstrukturen belegt, dass Eden anders als andere Genossenschaften bis heute noch stark durch seine historischen Ausgangsprämissen geprägt wird. Dies wurzelt in seinem Grundprinzip, dem Erbbaurecht, auf dem die Genossenschaft wesentlich aufbaut. Als Rechtsverhältnis stellt es selbst zwar eine vergesellschaftete Form sozialen Zusammenwirkens dar. Es hat jedoch in Eden belastbare traditionale Beziehungen, vor allem in Form eines informell wirkenden Familiennetzwerkes gefördert und erhalten. Damals wie heute beeinflussen diese informellen Familienbeziehungen die Genossenschaft als ganzes in starkem Maße. Über viele Jahrzehnte haben sie die Genossenschaft stabilisiert, indem sie die Identifikation mit der Genossenschaft transportierten und

entsprechende Aktivitäten ansprachen, das heißt, indem sie einen informellen Aktivitätskern bildeten. In dem Maße, in dem solche Familienstrukturen aus unterschiedlichen Gründen in der Gegenwart an Bindekraft verlieren, sind die Edener herausgefordert angemessene neue Formen für die genossenschaftliche Integration zu entwickeln bzw. vorhandene gezielt zu stärken.

In diesem Zusammenhang ist unter den Edenern ein starkes Interesse an der Stärkung formalisierter und damit transparenter Formen der genossenschaftlichen Organisation zu verzeichnen. Mit ihrem aktuellen Statut hat die Genossenschaft dafür weitreichende Voraussetzungen geschaffen (Statut 1998). Darüber hinaus haben die Analysen der Edener Mitgliedsstrukturen auch gezeigt, dass diese wichtige Entwicklungspotenzen enthalten. Diese zeigen sich besonders deutlich in der sich wandelnden Rolle, die die Edener Frauen in allen Bereichen des Edener Lebens spielen und den zunehmenden Ansprüchen, als Mitglieder im allgemeinen und auch auf der Leitungsebene in stärkerem Maße wirksam zu werden. Sie zeigen sich zum anderen in den beruflichen und sozialen Potentialen der jüngeren Generationen und ihrem zunehmenden Anspruch auf Mitgliedschaft und Beteiligung an den genossenschaftlichen Angelegenheiten.

Eden steht am Beginn einer neuen Phase seiner Entwicklung. In ihr sieht es sich nicht nur durch sein gewandeltes gesellschaftliches Umfeld herausgefordert. Gleichzeitig gilt es die schwindenden Bindungskräfte traditionaler Familienbeziehungen durch moderne genossenschaftliche Strukturen auszugleichen und so die Stabilität und Entwicklung der Genossenschaft auch in Zukunft zu sichern. Dies stellt eine enorme Herausforderung dar, deren mögliche Lösungen durchaus nicht auf der Hand liegen (vgl. Mändle 1990). Eden sieht sich dabei in einer Reihe mit allen Genossenschaften seiner Zeit, deren traditionale Strukturen meist schon früher erodierten, insoweit sie nicht auf dem Erbpacht-Prinzip aufbauen. Aus dieser neu gewonnenen „Normalität“ gewinnt Eden die Vergleichbarkeit mit anderen selbst verwalteten Organisationen und damit ein Reservoir an Partnern, von denen sich möglicherweise in Zukunft lernen lässt, denen Eden aber auch viele Erfahrungen zu vermitteln hat.

5. Edener Typen

5.1 Akteur Genossenschaft

Eine strukturelle Besonderheit genossenschaftlicher Unternehmensformen besteht in ihrem Charakter als selbstgestaltete Organisation. Ursächlich gelten Genossenschaften als Zusammenschlüsse der Selbsthilfe, der Selbstverwaltung und der Selbstorganisation (vgl. Mändle et al. 1992, Zerche et al. 1998). Im Laufe der Jahrzehnte genossenschaftlicher Arbeit hat sich die konkrete Ausgestaltung dieser Prinzipien verändert. Entscheidend blieb jedoch die für alle genannten Merkmale zutreffende Bestimmungssilbe "selbst". In Eigeninitiative oder mit Hilfe engagierter Initiatoren schließen sich Interessierte in Genossenschaften zusammen, um durch gemeinsam geschaffene Produkte und Einrichtungen die eigene soziale Situation zu verbessern bzw. zu stabilisieren. Der strukturelle Aufbau von Genossenschaften unterstützt die Befriedigung persönlicher Ansprüche und Zielstellungen ihrer Mitglieder, soweit sie sich mit denen der gesamten Organisation treffen. Er ermöglicht, ausgewählte Arbeits- bzw. Lebensbedingungen zu verbessern, indem wirtschaftliche und soziale Erträge gemeinsamer Anstrengungen dafür bereitgestellt werden. Die einzelnen Mitglieder sind aufgefordert, zur Realisierung genossenschaftlicher Ziele einen originären Beitrag zu leisten und ihre zugesprochenen Rechte und Pflichten in der Genossenschaft wahrzunehmen. Als wichtiger Akteur bei der Realisierung genossenschaftlicher Förderziele bilden sie daher formell die herausragende Bezugsgruppe aller organisationalen Initiativen und Strukturen einer Genossenschaft. In Eden wird dieser Grundsatz nahezu exemplarisch umgesetzt. Die Mitglieder treten ihrer Genossenschaft freiwillig bei und verbinden damit bestimmte Erwartungen an die Verbesserung bzw. Veränderung ihrer persönlichen Lebensbedingungen. Mit ihrem Status als Mitglied der Genossenschaft erklären sie sich zugleich bereit, zu deren Ausgestaltung mit ihren persönlichen Ressourcen beizutragen, indem sie ihre Mitgliederrechte und -pflichten wahrnehmen. Mehr oder weniger bewusst orientieren sie sich mit ihrem Beitritt auf das genossenschaftliche Prinzip der solidarischen Selbsthilfe, mit dem sich auch bestimmte Anforderungen an das Verhalten und die Aktivitäten jedes einzelnen Mitgliedes innerhalb der Gemeinschaft verbinden (vgl. Zerche et al. 1998).

Dieses Grundprinzip findet seine wichtige strukturelle Basis im demokratischen Aufbau von Genossenschaften. Ein Grundbaustein ihrer Selbstverwaltung beinhaltet, dass jedes Genossenschaftsmitglied bei anstehenden Entscheidungen eine Stimme besitzt, unabhängig von seinen gezeichneten Anteilen und dass bei Abstimmungen im Rahmen der Genossenschaft das Mehrheitsprinzip entscheidet (vgl. Laurinkari et al. 1990a, 71). Auf diese Weise können die Mitglieder je nach Interessenlage wichtige Prozesse innerhalb der Genossenschaft mitgestalten. Gleichzeitig sind sie durch die genossenschaftlichen Regeln dazu verpflichtet, diese Möglichkeiten auch auszuschöpfen. Gegenwärtige Tendenzen in großen genossenschaftlichen Unternehmen verweisen in diesem Zusammenhang auf eine zunehmende Formalisierung dieses Selbstverwaltungsprinzips (vgl. Großkopf 1990). Anstehende Entscheidungen werden über Stellvertreter oder von vornherein durch das Management getroffen. Vor diesem Hintergrund rationalisieren auch die Mitglieder ihre Ansprüche an die Genossenschaft und die Spielregeln ihrer demokratische Teilhabe. Bezogen auf gegenwärtige Genossenschaften stellen empirische Untersuchungen "als Hauptmotiv für Partizipation ... die Erlangung von wirtschaftlichen Vorteilen durch die

Mitgliedschaft" heraus. "Im Gegensatz dazu ist die Beteiligung und die Einflussnahme der Mitglieder auf Entscheidungsprozesse in der Genossenschaft zweitrangig... Wir haben hier ein weiteres Indiz dafür, dass in unserer Zeit vor allem eine wirtschaftliche Förderung mit der Mitgliedschaft in Verbindung gebracht wird" (Laurinkari 1990b, 460). Da als zentrale Zielstellung der besonderen Unternehmensform "Genossenschaft" diese wirtschaftliche Förderung der Mitglieder betont wird, sind ihre darauf bezogenen Handlungsmotive durchaus legitim. Das Problem scheint eher darin zu liegen, welcher Bezug bzw. welche Bindung sich daraus beim Einzelnen zu seiner Genossenschaft ergibt und in welcher Weise er dementsprechend deren besonderen Charakter als demokratische Selbstorganisation mitgestaltet. Das wiederum ist nicht allein vom Wollen und Verhalten des einzelnen Genossenschaftlers abhängig, sondern ebenso an konkrete Rahmenbedingungen für Mitsprache und Mitgestaltung gebunden. Als solche erweisen sich der Förderzweck und der organisatorische Aufbau der jeweiligen Genossenschaft sowie die damit verbundenen Möglichkeiten von Management und Mitgliedschaft, auf den verschiedenen Ebenen einzugreifen und zusammenzuwirken.

In Eden gestatten die vorhandenen Rahmenbedingungen vielen Mitgliedern, an gemeinsamer Entscheidungsfindung teilzuhaben und sich darüber hinaus in anderen Bereichen für ihre Genossenschaftssiedlung und ihre Gemeinschaft zu engagieren. Dieser Sachverhalt erklärt sich aus der besonderen Zwecksetzung der Edener Genossenschaft. Sie bezog sich in ihrer Arbeit stets über die wirtschaftliche bzw. materielle Förderung ihrer Mitglieder hinaus auch auf deren alltagskulturelles Leben sowie Wertgefüge und erweiterte damit den allgemein gültigen genossenschaftlichen Förderzweck um eine soziokulturelle Dimension. Das materielle und soziale Wohlergehen der Mitglieder soll auch über breit gefächerte gemeinsame Aktivitäten und über spezifische Lebensformen erreicht werden, wobei Naturnähe und Gesundheit dabei wesentliche Bezugspunkte bilden. Mit dieser Zwecksetzung nimmt Eden eine gewisse Sonderrolle in der Genossenschaftsgeschichte ein.¹⁷ In keiner anderen Genossenschaft konnte eine solche lebenspraktische Identifikation der Mitglieder mit einem soziokulturell erweiterten genossenschaftlichen Anspruch über viele Jahrzehnte verwirklicht werden.

Zur Realisierung dieser Zielstellung entwickelten sich verschiedene genossenschaftliche Rahmenbedingungen. Neben den großen Gärten zum Obst- und Gemüseanbau und für ein naturnahes Leben existieren gemeinnützige Einrichtungen und verschiedene kulturelle Angebote für die Genossenschaftsmitglieder und Siedler. Bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden in der Siedlung "Ednerische" Lebensbedingungen in verschiedenen Bereichen - das Arbeiten in der Siedlung bzw. im eigenen Unternehmen, das Wohnen auf genossenschaftlichem Boden, die Gartenarbeit an frischer Luft, eine gesunde Ernährung, eine reformorientierte Erziehung des Nachwuchses und/oder ein kulturvolles Gemeinschaftsleben unterstütz(t)en die Ausprägung einzelner alternativer Lebensformen in Eden. Vor diesem Hintergrund entfaltete sich in der Genossenschaft die Praxis, dass die Mitglieder über gemeinsame wirtschaftliche Felder hinaus ihr alltagskulturelles Gemeinschaftsleben pflegen. Sie hielt Eden bis in die Gegenwart auf eine eigenwillige Weise zusammen und erweist sich insofern als eine besondere Form der Selbsthilfe in der Eden-Genossenschaft.

Für die interessierende Frage nach Interdependenzen zwischen gegebenen Rahmenbedingungen einerseits und ökologie- bzw. lebensreformorientierten Denk- und Verhaltensmustern andererseits bietet das Fallbeispiel "Eden" insofern vielfältiges empirisches Material. Hier existieren zum einen Rahmenbedingungen, die als konkrete Bezugspunkte und Angebote besonders geeignet erscheinen, ökologische bzw. reformorientierte Aspekte im alltäglichen Verhalten zu fördern. Diese vorhandenen Strukturen sind zum anderen überwiegend durch die interessierten und engagierten Akteure selbst geschaffen worden, Ergebnis eigener Praxis und sie stehen mit deren Bedürfnissen in unmittelbarem Bezug. In die Siedlung Eden zog es häufig Menschen, die ein Leben in der freien Natur und fern der

¹⁷ Konsum- und Wohnungsgenossenschaften, die ebenfalls über Jahrzehnte neben der wirtschaftlichen auch die soziale Förderung ihrer Mitglieder ins Zentrum stellten, wurden durch verschiedene Rechtsprechungen seit den 1940er Jahren auf ihren wirtschaftlichen Förderzweck beschränkt (vgl. Zerche et al. 1998). Eden verfolgt demgegenüber nach wie vor soziokulturelle Ziele und vertritt damit Ansprüche, die erst in den letzten Jahren bei Gründungen sogenannter Alternativgenossenschaften wieder lebendig wurden. Letztere funktionieren jedoch im Unterschied zu Eden als Produktivgenossenschaften.

Großstadt, eine intensive und großzügige Gartenbewirtschaftung und/oder eine fleischarme Kost bevorzug(t)en. In der Genossenschaft Eden fanden sich Mitglieder zusammen, denen die sozialen Potentiale solcher besonderen Unternehmensform mehr oder weniger nahe waren. Mit ihren natur- und gemeinschaftsbezogenen Lebensvorstellungen und der Kraft, sie umzusetzen, unterschieden sie sich in mancher Hinsicht von anderen Menschen ihrer Zeit. Daraus resultierende Ähnlichkeiten in ihren Wertvorstellungen und in ihrem Alltagsverhalten erweisen sich nach wie vor als wichtiger Ansatzpunkt für das Organisationshandeln in Eden. Der besondere Charme dieser Genossenschaft besteht gleichermaßen in der Vielzahl an selbständigen Akteuren mit ganz verschiedenen Ansprüchen und Verhaltensweisen. Im Kontext verschiedenartiger sozialer Rollen haben die Edener ein voneinander unterscheidbares und in sich differenziertes ökologisches Verhalten. Vergleichbare Wohn-, Siedlungs- und Organisationsbedingungen bewirken keineswegs gleichförmige Verhaltensmuster. Während die einen sich auf gesunde Ernährung und einen chemiefreien Garten konzentrieren, legen die anderen großen Wert auf körperliches Wohlbefinden durch viel Bewegung. Wieder andere bemühen sich, Luftverschmutzungen einzudämmen oder aber ökologisch wertvolle Technologien bspw. bei der Abwasserbehandlung oder dem Häuserbau anzuwenden. Keineswegs bedeuten ein chemiefreier Garten oder vegetarische Ernährung, dass auch in anderen Lebensbereichen umweltrelevante Verhaltensprämissen im Vordergrund stehen. Auch bei den Edenern zeigen sich unterschiedlich motivierte Zugänge zu ökologischen bzw. gemeinschaftsbezogenen Verhaltensmustern, deren Praktizierung von allgemeinen und persönlichen lebensweltlichen Rahmenbedingungen beeinflusst wird.

Eines unserer Forschungsanliegen bestand darin, diese Erkenntnis mit empirischem Material zu belegen. Es ging darum, Denk- und Verhaltensstrategien bei der Mitgliedschaft der Eden-Genossenschaft zu differenzieren und zu konkretisieren sowie jeweils besondere Ansatzpunkte für deren organisationales und ökologisches Denken und Handeln herauszuarbeiten. Eine solche Typisierung ausgewählter Denk- und Verhaltensmuster macht es möglich, prägende strukturelle Rahmenbedingungen und konkrete Lebensbedingungen für deren Aktivierung und Forcierung zu kennzeichnen und gegebenenfalls zu beeinflussen. Im Ergebnis einer mehrstufigen hermeneutischen Analyse der themenzentrierten Interviews mit Edenern verschiedener sozialer Einbettung konnten sechs typische Denk- und Verhaltensmuster mit Bezug auf die Genossenschaft Eden bestimmt werden. Sie verweisen auf Verschiedenheiten in der Art und Weise, genossenschaftlichen und speziell auch ökologischen Prinzipien zu folgen, sie im Alltag zu verankern. Die einzelnen Typen unterscheiden sich in ihren Schwerpunkten genossenschaftlichen Engagements, mit ihnen verbinden sich persönliche Interessen und besondere Bindungen an die Eden-Genossenschaft. Um das zu verdeutlichen werden in den nachfolgenden Charakterisierungen einzelne Passagen aus den durchgeführten Interviews verwendet. Dabei geht es nicht um die konkreten Personen, die zu Wort kommen, sondern um ihre typischen Aktivitäten und deren Hintergründe. Bei der Analyse wurden die charakteristischen Formen genossenschaftlicher Mitarbeit letztlich von den ausgewählten Edener Interviewpartnern losgelöst, um ihre Typik zu verdeutlichen (vgl. Kluge 1999).

5.2 Die Moralischen Autoritäten

Einen ersten Typ genossenschaftlichen Verhaltens in Eden kann man als die Moralischen Autoritäten bezeichnen. Er möchte auch unter heutigen Bedingungen an den genossenschaftlichen und lebensreformerischen Traditionen Edens festhalten, sie bestärken und fortführen. Häufig haben Moralische Autoritäten die Edener Lebensformen und Verhaltensnormen schon früh erlernt, mitgetragen und sich intensiv damit beschäftigt. Sie sind bestrebt, persönliche Ideale und Normen, die für sie daraus erwachsen, als Vorreiter aktiv zu erfüllen und an andere Edener heranzutragen. Sie engagieren sich und nutzen ihr öffentliches Ansehen in der Genossenschaft, um über entsprechende Sitten und Gewohnheiten zu reflektieren, sie anderen zu vermitteln. In den Gremien und Arbeitsgruppen, im Edener Mitteilungsblatt und in Versammlungen geben sie ihre Vorstellungen über Edenerische Lebens-

formen in prägnanter Weise öffentlich kund. Eine gesunde Ernährung, ein chemiefreier Garten, Bewegung im Freien - letztlich eine gesunde Lebensweise, aber auch Gemeinschaftssinn und Uneigennützigkeit sind ihnen wichtig. Danach handeln sie persönlich, um Eden zu erhalten. Und diese Maßstäbe legen sie auch bei der Einschätzung genossenschaftlicher Aktivitäten anderer Edener an. So betont bspw. Interviewpartner H, dass verschiedene Prinzipien einer gesunden Ernährung in Eden zu fördern sind:

H Das ist nicht gesund, wenn ich die Leute animiere, hier andauernd Rindfleisch zu essen! Im Zeitalter von BSE! Und ich fühle mich auch mit verantwortlich, als Edener Genosse. Ich protestiere dagegen ... Ich meine, ich kann auch nichts darauf antworten, wenn Sie mir sagen, es gibt hier einen Fleischer und ich esse selber Fleisch, aber dass die Sache so breit hier ausgestreut wird: "Leute, esst Rindfleisch!" Nein, da bin ich dagegen.

In der gleichen Richtung wird dem Artikel "Der Garten Eden und die Lebensreformer" in den Edener Mitteilungen argumentiert:

"In Eden gibt es nicht wenige Menschen, die den Wunsch haben, einen gewissen Einfluß auf die weitere Entwicklung Edens nehmen zu wollen. .. In Richtung Ernährungsreform sollte sich die Leitung der Eden-Genossenschaft einiges einfallen lassen, wenn es sich am Anfang auch nur um eine Minderheit handelt, welche sich für dieses Problem interessiert. Ich denke dabei an Vorträge oder ähnliches, zunächst in kleinerem Umfang ... Viele Menschen leben und ernähren sich falsch. Das muß leider gesagt werden, auch wenn es nicht jedem gefallen wird. Das technische Zeitalter bringt es mit sich, daß viele Menschen nur noch mit dem Auto fahren, die wenigsten gehen zu Fuß oder benutzen das Fahrrad. Wir sind aber mit Beinen und Füßen auf die Welt gekommen! Aber hat es überhaupt Sinn, Vergleiche zu ziehen zwischen der Lebensweise der Edener vor 80 Jahren und der heutigen Einwohnerschaft Edens? Es gibt ja heute in Eden nur noch wenige überzeugte Vegetarier... Zur Ernährung vertrete ich eine vernünftige und naturgemäße Kost, wie sie allenthalben schon angeboten wird. Dabei sind pflanzliche Fette und pflanzliches Eiweiß zu bevorzugen... Denkt daran: Der Mensch lebt nicht um zu essen, der Mensch ißt, um zu leben" (Hollmann 1993, 36-37).

Mit solchen Appellen möchten die Moralischen Autoritäten auch andere Edener bestärken, ihre genossenschaftlichen Aufgaben in Eden zu erfüllen. Dazu ist aus ihrer Sicht verstärkte Aufklärungsarbeit notwendig.

L Na ja, [die] kann man eben nicht mehr zusammentrommeln, glaube ich, ... die Edener. Da müsste viel [getan werden] .. da ist die Vorarbeit [zwar] geleistet [worden, aber da] müsste man den Boden erst neu aufbereiten, so wie damals in Berlin eben. [Das] war 1893, da ist ja der Boden von gewissen Leuten, Damaschke und wie sie alle hießen, auch erst aufbereitet worden. Es war nicht so, dass das alles von selbst ging da, [es] waren ja Agitatoren und Sozialreformer und alles, aus allen möglichen Richtungen, die daran hart gearbeitet haben. Der Zustrom [war nicht selbstverständlich], so von alleine kann das auch alles nicht [funktionieren], die haben, finde ich, das damals richtig vorbereitet und das müsste heute wieder gemacht werden.

I Und wie?

L Durch Agitation.

Für die Moralischen Autoritäten sind "Erziehungsarbeit" und "Agitation" wichtig, um die Edener für gemeinsame Anliegen zu gewinnen. Insbesondere mit Diskussionen um prägende Zielstellungen und Normen in Eden und um eine stärkere Vermittlung zwischen Vergangenheit und Gegenwart in diesem Prozess, regen sie andere Edener an, diese oder jene Ansicht zu übernehmen und entsprechend aktiv zu werden, bspw. bei einer gesunden Ernährung oder beim ökologischen Gartenbau. Insofern befördern die Moralischen Autoritäten verschiedene Initiativen unter den Mitgliedern, die der Eden-Genossenschaft zu gute kommen.

Ihr Einfluss in der Genossenschaft erscheint den Moralischen Autoritäten trotz hinterlassener Spuren noch als unzureichend. Sie fühlen sich bei ihren vielfältigen Bemühungen, lebensreformerische und genossenschaftliche Prinzipien im Edener Alltag zu verankern, so manches Mal alleingelassen oder gar übergangen und sie wünschen sich bei dieser oder jener genossenschaftlichen Angelegenheit eine breitere Unterstützung. Ihr persönlicher Eindruck, dauerhaft Pionierarbeit leisten zu müssen, geht einher mit Distanzen anderer Edener ihnen gegenüber. Mitunter präferieren Moralische Autoritäten Normen und Lebensformen, denen andere Edener nicht in gleicher Weise nachkommen wollen und können. Sehen sie ihre persönlichen Lebensformen als profilgebend und als Messlatte der Edener Entwicklung an, kann dies gegenseitige Distanzierungen unter den Genossenschaftsmitgliedern und den Wunsch nach größerer Toleranz im Umgang miteinander nach sich ziehen.

Das Thema "Toleranz" wurde in den letzten Jahren wiederholt in der Genossenschaft angesprochen. Es zeugt davon, dass die Mitglieder ein gemeinsames Anliegen verfolgen, zu dem ganz unterschiedliche Vorgehensweisen führen können. Im Edener Mitteilungsblatt wurde diesem Zusammenhang folgende Position abgedruckt:

*"Wer Toleranz zeigt, schafft sich ein entspanntes Umfeld, beweist Größe!
Wie gehen wir in Eden damit um? Sind oder zeigen wir uns tolerant? Wurden in den Monatsversammlungen und in den "Werkstätten" nicht Mißstimmungen beklagt? ... War es nicht so, daß "man" Edener im Edener Sinne "erziehen" wollte? Erwachsene, gestandene Familienväter und -mütter "erziehen" wollte? Solch Gerede schafft Frust. Frust ist belastend, verursacht Mißstimmung, Ärger, bereitet schließlich den Weg zu Gegenreaktionen. Eine gefährliche Spirale, wenn sie sich zu drehen beginnt" (Menzel 1995, 22-23).*

In laufenden Diskussionen werden entsprechende Umgangsformen von verschiedenen Seiten wiederholt angesprochen. Es wird darauf hingewiesen, dass Vorurteile untereinander eine fruchtbare Zusammenarbeit erschweren. Gefordert wird stärkere gegenseitige Akzeptanz und Anerkennung der sehr verschiedenen Beiträge, die die Einzelnen für die Genossenschaft leisten. Solche Konflikte zeugen von einem allgemein vorherrschenden Interesse an der gemeinsamen Organisation. Für die Genossenschaft ist es wichtig, solche Fremdheiten und Differenzen abzubauen und den verschiedenartigen Akteursressourcen Platz zu geben. In kaum einer anderen Genossenschaft finden sich heute noch einflussreiche Moralische Autoritäten, die langfristig gewachsene Ansprüche an genossenschaftliche Entwicklung in ihrer Komplexität öffentlich vertreten und auf diese Weise Besonderheiten von genossenschaftlichen Organisationen appellierend hervorheben und einfordern.

5.3 Die Ehrenamtlichen Mitstreiter

Als einen zweiten Typ genossenschaftlichen Verhaltens in Eden kann man die Ehrenamtlichen Mitstreiter bezeichnen. Sie nutzen Nachbarschaften, Arbeitsgruppen oder aber ihre Wahlfunktion, um persönlichen Interessen gemeinsam mit anderen nachzugehen (vgl. Anlage 2). In diesen gemeinschaftlichen Formen suchen sie Anregungen und den Erfahrungsaustausch, um ihre individuellen Neigungen besser zu befriedigen. Diese liegen auf ganz unterschiedlichen Gebieten. Ehrenamtliche Mitstreiter wollen sich bspw. gesund ernähren, ihr Grundstück gärtnerisch nutzen, sie möchten Sport treiben, sich kulturell betätigen oder aber Leitungsfunktionen ausüben. Ihr persönliches Interesse an gesunder und gemeinschaftsbezogener Lebensweise erfüllen sie sich häufig in kleineren, organisierten Gruppen, die in Eden fest verankert sind und deren Vielfalt in den letzten Jahren deutlich erweitert wurde. In unseren Gesprächen wurde immer wieder diese Palette an Möglichkeiten hervorgehoben und als Vorzug der Eden-Genossenschaft herausgestellt.

Q Es wird unwahrscheinlich viel angeboten. Also das muss man ja mal sagen. Welche, welche Siedlung hat ihre eigene Sportgruppe? [...] die Möglichkeiten [sind vorhanden]. Oder das mit

dem Theater oder mit der Zeitung oder mit der Kocherei, mit dem Aerobic und Volkstanz und für die Alten wird auch noch so ein Bewegungsding angeboten. ...Ja da gibt es ja noch die Gartengruppe, die gibt es ja auch noch und das finde ich also wirklich toll. Ich denke, so etwas hat keine andere abgeschlossene Siedlungsgemeinschaft.

I Hm.

Q Und das sind alles Arbeitsgruppen, die auch funktionieren.

I Hm.

Q Und das finde ich irgendwie toll.

Mit diesen verschiedenen Angeboten und ihrer eigenständigen Profilierung verbindet sich auch ein besonderes Gefühl der Zusammengehörigkeit in Eden.

D Na ja, für das, was mich interessiert, dafür setze ich mich auch mit ein.

I Und was ist das?

D Ja, in der Hauptsache der Sport hier, eben hier in Eden. Dann die Jugendarbeit, da habe ich viel versucht. Oder auch halt die Feste, die wir organisieren und so auch machen, da beteilige ich mich schon mal dran. Da, wo ich auch helfen kann ... und die Feste ein bisschen organisieren, [das mache ich gerne].

In Eden kennt man einander, man setzt sich in den Gärten zusammen, man hilft sich gegenseitig und trifft sich bei genossenschaftlichen Veranstaltungen. Der Typ des Ehrenamtlichen Mitstreiters, der ausgehend von seinen persönlichen Neigungen verschiedene genossenschaftliche Aufgaben zusammen mit anderen erfüllt, kann in diesem Klima gut gedeihen.

Eine Prämisse bei der Handhabung genossenschaftlicher Angebote besteht für die Ehrenamtlichen Mitstreiter darin, dass ihre verschiedenen Aktivitäten für sie wirklich ein Ehrenamt darstellen, zu dem man nicht genötigt, sondern zu dem der Einzelne ermuntert, an dem er interessiert wird. So meint Gesprächspartner R:

R Ich bin nur in einer Arbeitsgruppe drin... Ja, da kann man nie genug hören.

Zum Zeitpunkt unseres Gespräches arbeitete der Edener R in seiner Arbeitsgruppe mit, um noch mehr über Ednerisches Gärtnern zu lernen und zugleich etwas für die Allgemeinheit zu tun. Seine berufliche und familiäre Situation erlaubte ihm ein solches Engagement, das ihn sehr zufrieden machte. Allerdings zeigen sich auch in Eden Probleme bei einer ausgewogenen Bedürfnisbefriedigung aller Mitglieder. Nicht zuletzt die Veränderungen, die sich in den letzten Jahren bei der personellen Zusammensetzung einzelner Edener Gruppen vollzogen haben, weisen auf Schwierigkeiten hin. In diesem Sinn fährt Gesprächspartner R fort:

R Vor allen Dingen ist es aber so: [von denen], die von Anfang an dabei waren, sind ... manche mit anderem Grundsatz dahin gekommen. Die haben gedacht, wir treffen uns da nur so und dann unterhalten wir uns über unsere Gärten. Das ist ja auch alles drin, aber das ist nicht nur der Sinn der Sache, wir wollen ja auch ein bisschen was für alle tun, nicht. Ist natürlich immer ein bisschen schwierig dann zu sagen, heute am Sonnabend machen wir den und den Einsatz. Es ist schwer, ich sag's auch. Mir fehlt der Sonnabend auch. Und deswegen kann ich auch nicht immer da mit hingehen, wenn man nur sonnabends für seinen Garten zur Verfügung hat. Deshalb haben schon etliche gewechselt. Jeder sieht das ein bisschen anders, einer wollte vielleicht mal ein bisschen [locker] mitmachen, und ... die Frau Panthel hat schon ganz große Ideen dabei. Und es wäre schon schön, wenn es mehr wären, je mehr es sind, um so mehr könnten helfen.

Für manche Edener ist das persönliche Engagement in dieser oder jener Gruppe mit Beruf und Familie schlecht zu vereinbaren, persönlicher Aufwand und Nutzen solcher Tätigkeiten halten sich nicht die Waage. So berichtet Gesprächspartner V:

- V Ja, es waren eben halt doch viele [in der Arbeitsgruppe] drin, die so sehr viel wussten und alles schon perfekt gemacht haben, schon über Jahre. Und dann hat man sich dann immer in den Gärten getroffen .. und das waren Supergärten. Da ist man ganz geschafft wieder nach Hause gekommen, weil man das überhaupt .. gar nicht schafft [und] weil es auch eine finanzielle Sache ist. Dann muss man eben halt dann doch ein bisschen was investieren, weil der Boden hier doch sehr sehr kaputt ist auch und das geht dann eben nicht.
- Und das waren nachher dann [auch] nur Aktionen immer, um irgendwelche .. Altersheime wieder aufzufrischen und da irgend welche Pflanzen zu pflanzen, damit es da schön aussieht. [Eine] solche Aktion kann man ja machen, aber das nahm irgendwie überhand. Im Garten muss man selber was tun und dann kann man nicht überall dann losschießen und woanders auch noch was machen und graben und buddeln...
- Es ist etwas anderes passiert, als ich erwartet habe. [In der Arbeitsgruppe] waren ja verschiedene. Es waren ja eine ganze Menge und jeder hatte seine Vorstellungen.. [Aber] die meisten, die dort drin waren, [haben] das doch schon alles irgendwo mitgemacht.

Das aufgeworfene Problem betrifft verschiedene Edener, die ehrenamtlich mitarbeiten möchten. Ihre aktuelle Lebenssituation erlaubt ihnen nur in begrenztem Maß, ihren persönlichen Neigungen in Gemeinschaft mit anderen nachzugehen. Das aber ist ihr eigentliches Anliegen, deshalb sind sie in die Arbeitsgruppe eingetreten. Werden hier zu viele Aufgaben auf die Tagesordnung gesetzt und damit verbundene zeitliche Aufwendungen zu hoch, fühlen sie sich in ihrem alltäglichen Ablauf überfordert. Das bringt sie mitunter in Widerspruch zu anderen Ehrenamtlichen Mitstreitern ihrer Arbeitsgruppe, für die solch ein Arbeitsumfang weniger problematisch ist. Vorrangig weil sie größere zeitliche Reserven für ein Ehrenamt haben. Vielleicht auch, weil sie ein ausgeprägteres Bedürfnis haben, der Genossenschaft durch ihre Mitarbeit zu nützen. Insofern können Ehrenamtliche Mitstreiter unterschiedlicher Meinung sein, in welchem Umfang verschiedenste Verpflichtungen gegenüber der Genossenschaft die gemeinsame Arbeitsgruppentätigkeit ausmachen sollten. Ausgeprägter sind Differenzen gegenüber Moralischen Autoritäten, deren selbstverständlich scheinende Ausrichtung des gesamten persönlichen Alltags an den Edener Aufgaben sie nicht übernehmen wollen und können. Sie selbst erfüllen vielfältige Verpflichtungen in der Genossenschaft mit dem Anspruch auf Entspannung und Gemeinschaftlichkeit, der durch überhöhten Arbeitsaufwand untergraben wird. In letzter Konsequenz ziehen sie sich ins Private zurück, um bestimmten Überforderungen oder Vorrangstellungen innerhalb der Arbeitsgruppe zu entgehen.

- V Also das meiste habe ich gelernt ... [aus den] Vorträgen von [unserer Gartenbauberaterin] Frau Panthel. Also dazu hatten wir, die Arbeitsgruppe, eigentlich überhaupt nichts groß zu sagen, [das war stimmig]. Also das sind doch mehr diese Vorträge gewesen, wo man eben halt etwas Nützliches.. oder [etwas] mit hinausgetragen hat. Was in der Arbeitsgruppe selbst dann nachher nicht mehr so passierte, weil da andere Dinge wichtiger waren, die Genossenschaft und was da passiert. Weil da viele [von der Genossenschaftsleitung] auch mit drin saßen und dann ging das während der ganzen Arbeitsgruppe [hin]durch [darum], was da oben passiert und wie. Und das war dann nachher nicht mehr interessant. Ich [wollte] da dann nicht mehr die Stunden tot schlagen, das wollte ich dann nicht mehr.

Ähnliche Reaktionen zeigen auch Ehrenamtliche Mitstreiter, die bei der Ausübung von genossenschaftlichen Wahlfunktionen solche Dominanzen ablehnen. Mancher konnte einzelne Ansichten und Initiativen nicht durchsetzen, weil andere Positionen innerhalb des Gremiums Vorrang erhielten. Ein dadurch ausgelöster Rückzug kann durch ein überschaubares Pensum an gemeinschaftlicher Arbeit und ein gleichberechtigtes Mitwirken der Interessierten in den Gruppen und Gremien vermieden werden.

Aufgrund der Bedeutung dieses Verhaltenstyps in allen Organisationen soll ein zweites wichtiges Problem benannt werden, mit dem sich andere Ehrenamtliche Mitstreiter auseinandersetzen. Für manche ist es unverständlich, dass die Abläufe in den eigenständig geschaffenen Arbeitsgruppen teilweise überorganisiert sind. Es ist ein hoher Organisationsaufwand notwendig, um die Fülle an

Angeboten für die Genossenschaftsmitglieder zu koordinieren. Er wird in verschiedenen Leitungsorganen wahrgenommen, die ihrerseits eine Vielzahl an Initiativen zu verantworten haben. Das verleitet dazu, die Gesamtheit an Aufgaben zum Gegenstand ehrenamtlicher Arbeit zu machen, anstatt sich auf konkrete organisatorische Aufgabenfelder zu konzentrieren und die Interessierten dadurch einzubinden. Edener mit dem vorrangigen Wunsch, diese oder jene Veranstaltung zu organisieren, halten es für überflüssig, einen Gesamtüberblick über alles Laufende zu bekommen. Als Beispiel dafür wurde der Kulturausschuss benannt. Diesem Ausschuss sind verschiedene Mitglieder mit eigenständigen Verantwortlichkeiten zugeordnet und er fühlt sich darüber hinaus für die gesamte Breite der kulturellen Angelegenheiten in Eden verantwortlich. Einige Ehrenamtliche Mitstreiter empfinden letzteres für die eigene Arbeit als überflüssig und möchten sich statt dessen auf ihre konkrete Verantwortung für die Organisation von Sportfesten oder des Faschings oder der Weihnachtsfeier konzentrieren. Interviewpartner D hat dafür einen persönlichen Ausweg gefunden:

- D Und dann bekam ich die Einladung zum Kulturausschuss und bin dann hingegangen. Weil diese Versammlungen immer sehr langweilig sind, ...
- I Die sind regelmäßig?
- D Ja. Ich lasse viele regelmäßig ausfallen, aber wenn es dann wirklich interessant wird ... Also bei irgendwelchen Jahresbesprechungen bin ich nicht dabei, dann bin ich verhindert. Aber wenn es dann konkret wird, wer was machen muss, wenn wir uns dann in kleineren Kreisen treffen, gehe ich schon hin und spreche mit, wie wir es machen können.
- I Sie entscheiden nach der Tagesordnung, ob Sie hingehen oder nicht?
- D So ungefähr.
- I Bestimmen Sie die Tagesordnung selber mit?
- D Nein, die Tagesordnung bestimme ich nicht, ich bekomme eine Einladung, da steht die drauf und dann weiß ich schon, was für mich jetzt von Interesse ist.

Andere Edener, die auch mit einem konkreten Anliegen in Arbeitsgruppen oder Ausschüssen mitwirken möchten, schrecken vor solchem eigenständigen Auswahlverhalten zurück, bleiben eher fern und suchen private Alternativen, um ihre Interessen zu erfüllen. Mit dem Rückzug solcher Enthusiasten büßt die Genossenschaft kostbare Ideen und Fähigkeiten ein. Insofern wäre es wichtig, individuelle Neigungen einzelner Mitglieder durch flexibles Organisationshandeln einzubeziehen und Neigungen zur Zentralisierung einzuschränken. In diesem Sinne betonen die Gesprächspartner B und C:

- C Früher war das mehr so freiwillig und dann hat man gesagt: "Gut, das ist die Kulturgruppe", wie sie sich jetzt nennt.
- B Ja, [früher trafen] wir uns locker. ...
- C Und jetzt sind wir offiziell eben in der Kulturgruppe von EDEN drin und wenn solche Sachen anliegen, werden wir eingeladen, dann wird besprochen, wer was macht, ...
- I Aha
- B ob man [eine Aufgabe] übernimmt oder nicht übernimmt... Vorher waren es also, beim Fasching [zum Beispiel], waren es im Prinzip die [gleichen] Leute.. Ja, früher haben wir gesagt, wir machen was und dann musste man sehen, ob es geht. Man [musste] hier und da auch mal an den Vorstand herantreten oder an die Schule, [damit man das] was dann immer [anlag], realisieren konnte. Denn es muss ja doch irgendwo abgesichert sein. Aber man muss sich auch schon selber kümmern, also wenn man nicht hinget, dann geht es eben nicht...
- I Aus Ihrer Sicht funktioniert diese Art von Eigeninteresse [der Mitglieder] und Organisation von oben offensichtlich sehr gut, also zumindest in den letzten Jahren.
- B Ja, ich denke mal ja, anders kann es eigentlich auch nicht sein, denn mit Pflicht ist da nichts zu machen. [Ich] kann nicht sagen: "Du musst das machen, weil du Mitglied bist!" [Das] geht ja nicht.

In der Eden-Genossenschaft wird darüber nachgedacht, ob im kulturellen Bereich künftig ein zentraler Anlaufpunkt, möglicherweise sogar in hauptamtlicher Verantwortung, für die Organisation größerer Veranstaltungen und für die Gestaltung der "Edener Mitteilungen" ausreicht. Andere Verantwortlichkeiten, wie die Organisation der verschiedenen Feste, können dann auf die Schultern

der Interessierten gelegt werden, ohne sie zusätzlich mit Absprachen über laufende kulturelle Angelegenheiten zu beanspruchen. Ein übergreifender Kulturausschuss wäre unter diesen Bedingungen überflüssig. Der/die Angestellte für kulturelle Angelegenheiten müsste lediglich einzelne Mitstreiter organisatorisch unterstützen und mit einem Gesamtplan die vorgesehenen Aktivitäten und Veranstaltungen koordinieren. Das würde Zeitersparnis für alle bringen. Gesprächspartner A würde Schritte in solcher Richtung begrüßen:

A Also es müsste da schon jemand in der Leitung sein, der sich nur um solche kulturellen Belange kümmert. .. Also das muss auf jeden Fall gemacht werden, auch wenn es sicherlich erst mal in den Augen der Mitglieder unnötig Geld kostet, aber ich denke, dass das ganz wichtig ist. Denn das Umfeld und diese ganze Betreuung ist wirklich mit das Wichtigste.

Die Genossenschaftsmitglieder müssen entscheiden, ob solch eine hauptamtliche Kulturverantwortung als angemessen erachtet wird. Sie würde das Engagement kulturell und gemeinschaftlich orientierter Ehrenamtlicher Mitstreiter unterstützen und sie gleichzeitig entlasten. Jedoch lassen sich nicht alle Probleme, mit denen Vertreter dieses Edener Typs konfrontiert sind, auf diese Weise lösen. Insbesondere auf der Gruppen-Ebene ist Eigeninitiative gefragt, damit individuelle Interessen realisiert werden können.

Für die Genossenschaft ist es wichtig, die unterschiedlichen Positionen und Voraussetzungen der Ehrenamtlichen Mitstreiter zu kennen und zu beachten, um gegebenenfalls bestimmte Rahmenbedingungen für ihre Aktivitäten zu verbessern. Letztlich machen sie einen wichtigen Typ genossenschaftlicher Mitarbeit aus, weil sie sich entsprechend der persönlichen Lebenssituation und den individuellen Neigungen engagiert für anstehende genossenschaftliche Anliegen einsetzen. Bei ihnen verbindet sich der Genuss an bestimmten persönlichen Anliegen unkompliziert mit genossenschaftlichen Ansprüchen.

5.4 Die Kritischen Geister

Als einen 3. Typ unter den Edenern kann man die Kritischen Geister bezeichnen. Sie verfolgen aufmerksam die Entscheidungen und Maßnahmen, die von Vorstand, Aufsichtsrat und Verwaltung getroffen werden. Die Edener Genossenschaft bietet ihnen auf Grund des niedrigen Erbbauzinses, mit ihren gemeinnützigen Einrichtungen und den großen Gärten soziale Sicherheiten, die sie wegen ihrer persönlichen Lebenslage stärker als manch anderer Edener brauchen bzw. schätzen. Gerade deshalb stellen sie insbesondere solche Entwicklungen und Beschlussvorlagen in Frage, mit deren Umsetzung sie eine – insbesondere finanzielle – Schwächung der Genossenschaft befürchten. Sie selbst tragen zu ihrem Bestand bei, indem die ihre Gärten bewirtschaften, sich über laufende Angelegenheiten informieren und über Maßstäbe für die Entwicklung ihrer Siedlung öffentlich diskutieren. Sie vertreten ihre Meinung auf Versammlungen, in eigenen Beiträgen im Edener Mitteilungsblatt oder in Gesprächen mit Nachbarn, um Informationsdefizite abzubauen und anstehende Fragen öffentlich zu klären. Interviewpartner P steht für diesen Verhaltenstyp, wenn er erzählt:

P Damals ging es immer um das Abwasser und dann [wurde] herumgefahren, hierhin gefahren und dahin gefahren, Kläranlagen angeguckt und ... dann sollten wir uns entscheiden: ein eigenes Klärwerk [bauen], Wurzelklärwerk und eine eigene Anlage hier legen oder [eine Anlage] von der Stadt [legen lassen]? [Darauf wurde] erst einmal die Frage gestellt: "Ja, dann sollen sie doch erst mal konkret mit Zahlen rüberkommen. Was kostet mich der Anschluss und der Hausanschluss, wenn wir den selber machen von der Genossenschaft aus oder wenn die Stadt ihn macht?" Ich muss doch erst mal vergleichen, ich kann doch nicht sagen: das oder das. .. Man muss sich ja nicht Arbeiten an den Haaren herbeiziehen, die gar nicht notwendig sind. .. Warum soll ich mir eine Rohranlage selber hinlegen, wenn sie mir auch [von den]

Stadtwerken hingelegt wird? .. Warum soll ich sie hinlegen und da meinetwegen 2 Millionen in die Erde reinbuttern? Die 2 Millionen könnte ich dann meinetwegen [nehmen und] so wie wir das vorhaben, zum Beispiel die Straßen anfangen zu machen. Oder um ein altersgerechtes Wohnheim hier zu bauen oder wir könnten sie ja für den Kindergarten investieren.

Edener wie Gesprächspartner P erscheinen manchem als Mäkler. Für einige ist es unbequem, dass sie die Vorschläge der Genossenschaftsleitung oder anderer Aktivisten häufig hinterfragen und zu einzelnen Entscheidungen langwierige Diskussionen auslösen. Bei genauerem Hinhören wird jedoch deutlich, dass Kritische Geister in der Regel nicht nur über "Fehlentscheidungen" oder "Kompromisse" anderer laut nachdenken, sondern auch mit eigenen Vorschlägen und Initiativen aufwarten, die auf eine verbesserte wirtschaftliche Situation der Genossenschaft abzielen. Dazu gehören gemeinsame Arbeitseinsätze zur Gestaltung öffentlicher Plätze, um genossenschaftlich Gelder verstärkt für den Straßenbau oder für gemeinnützige Einrichtungen einsetzen zu können.

Einschränkend sei vermerkt, dass sich nicht alle Kritischen Geister in der gekennzeichneten Art in das Edener Genossenschaftsleben einbinden lassen bzw. wollen. Mitunter wurzelt ihre Kritik in persönlichen Ansprüchen, die keinen unmittelbaren Bezug auf die Gemeinschaft haben. Zur Illustration: Seit 1996 wurden in Eden vier außerordentliche Generalversammlungen zu verschiedenen Anlässen einberufen, davon drei auf Verlangen der Mitglieder (vgl. Protokollbücher, IV). Kritische Geister haben an der Einberufung solcher Zusammenkünfte Anteil, nehmen ihr Mitspracherecht mit großer Eigenständigkeit wahr, zumal die Bestimmungen des Edener Statutes den Mitgliedern unter bestimmten Voraussetzungen solche Anträge gestatten. Auf der Tagesordnung steht meist der Wunsch nach mehr Informationen über genossenschaftliche Angelegenheiten. Der Antrag zur Einberufung der außerordentlichen Generalversammlung 1997 wurde von einem Vorstandsmitglied damit begründet: *"möglichst schnell und umfassend über die Situation im Rechtsstreit Sandoz/Eden-Genossenschaft zu informieren (und) mögliche Risiken und Gefahren aufgrund des Streitwertes für das Wohl der Genossenschaft und die Sicherung der Gemeinnützigkeit zu verdeutlichen"* (Erdmann 1997, 8). Diesen Zweck erreichte die Zusammenkunft und in der Folgezeit wurden die Mitglieder über den Fortgang der Angelegenheit bspw. in den Edener Mitteilungen informiert. Dennoch muss diese Form nicht bei jedem Anlass auch die beste sein. Wiederholt war die Organisation von außerordentlichen Generalversammlungen sehr zeitaufwändig und durch andere Informations- bzw. Diskussionsmöglichkeiten ersetzbar. Regelmäßige thematische Monatsversammlungen, die aufmerksame Kenntnisnahme von Aushängen oder im Edener Mitteilungsblatt und die individuelle Nutzung der Vorstandssprechstunden können manches Defizit auf unkomplizierte Weise abbauen. Solche Vorgehensweisen wären einer effektiven Genossenschaftsarbeit und dem breiten Mitwirken an den gemeinsamen Zielen dienlich. Voraussetzung ist allerdings, dass diese Informationsmöglichkeiten wirklich existieren und genutzt werden. Prinzipiell ist die Forderung der Kritischen Geister nach ausreichenden Informationen über laufende Angelegenheiten und finanzielle Aufwendungen der Genossenschaft, etwa über den Werdegang eines Rechtsstreites, einer wirtschaftlichen Unternehmung oder aber einer geplanten neuen Einrichtung berechtigt. Sie wird jedoch von anderen Mitgliedern abgelehnt, wenn sie sich als unbegründet oder einseitig auf die finanzielle Situation der Genossenschaft oder gar der eigenen Person bezogen erweist. Unverständlich ist mitunter auch die Form, in der Hinweise durch diesen Edener Verhaltenstyp gegeben werden.

Letztlich verbinden sich für die Kritischen Geister ungeklärte Situationen in der Genossenschaft häufig mit Befürchtungen um ihre persönliche soziale Sicherheit. Können sie die verschiedenen Konsequenzen anstehender Entscheidungen nur teilweise abschätzen, reagieren sie mit Kritik. Mit einer öffentlichen Diskussion ihrer Probleme und Hinweise verbinden sie die Hoffnung, einen größeren Überblick über laufende Prozesse zu bekommen und andere Edener zu mobilisieren, die sich mit ähnlichen Unklarheiten beschäftigen. Die Genossenschaftsleitung hat daraus die Konsequenz abgeleitet, die Informationsflüsse in Eden möglichst zu verbessern und bei anstehender Rechenschaftslegung finanzielle Konzepte oder gemeinnützige Vorhaben vorzustellen. Darüber hinaus gibt es Bemühungen, den Kritischen Geistern innerhalb der Genossenschaft nicht nur Stimme, sondern auch organisatorische Unterstützung zu erteilen und sie für bestimmte Initiativen zu aktivieren. Sie sind zwar in der Lage, verschiedene Mängel zu erkennen und anzusprechen, haben auch Ideen zu deren

Überwindung. Häufig fehlt ihnen jedoch die Kraft, ihre Überlegungen auch eigenständig umzusetzen, die Behebung der angesprochenen Probleme zu organisieren. Sie brauchen daher Hilfe anderer Edener, z.B. der Projektmacher oder der Ehrenamtlichen Mitstreiter, um verschiedene Initiativen gezielt anzuregen und erkannte Probleme im Zusammengehen mit anderen zu überwinden.

5.5 Die Zurückhaltenden

Einen 4. Typ unter den Edenern kann man als die Zurückhaltenden bezeichnen. Die Vertreter dieses Typs treten in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung. Sie sind beruflich, familiär, gesundheitlich oder auf Grund ihres Alters stark beansprucht und sie haben daher kaum die Chance, am gemeinsamen Edener Leben teilzunehmen, es mitzugestalten. Sie sind mit der Genossenschaft, ihren Traditionen und Idealen verbunden, auch weil sie verschiedene Abschnitte ihres Lebens in Eden verbracht haben. Sie schätzen die sozialen Sicherheiten, die ihnen die Genossenschaft bietet und möchten zu ihrem Erhalt beitragen. Bestimmte Besonderheiten Edens, wie der intensive und naturnahe Gartenbau, sind ihnen vertraut. Dennoch fühlen sie sich schon durch grundlegende genossenschaftliche Aufgaben, wie die Teilnahme an allen Generalversammlungen oder die Gartenpflege überfordert und sie haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie diese nicht erfüllen können. Was nach außen häufig wie unwillige Passivität wirkt, wird von diesen Edenern als Konflikt durchlebt, zu dessen Abhilfe sie selbst keine Lösungsvorschläge besitzen. Beispielhaft dafür steht Gesprächspartner J, wenn er seine Situation schildert:

I Haben Sie das Gefühl, den Garten zu bewältigen?

J Also im Moment, bei meiner beruflichen Belastung, schaffe ich es wirklich gerade, drei oder vier Mal im Jahr Rasen zu mähen. Ich habe wirklich angefangen, hier Bäume zu schneiden... Inzwischen sind die genau so hoch wie vorher, genau so verwildert wie vorher wieder. Also es ist eigentlich ein Traum, den man immer wieder von Jahr für Jahr weiterschiebt ... und meine ganz ganz große Hoffnung ist eigentlich, dass ich hier noch ein paar schöne Rentenjahre erlebe. Also vorher, in der Berufszeit ist heute so ein Stress... Zu DDR-Zeiten hätte ich da jeder Zeit gesagt: "Kleinigkeit. Abends ab sechs hier geht's los". Aber jetzt bin ich abends um acht, neun hier und völlig fertig. Es ist wirklich bloß noch das Wochenende. Und das Wochenende läuft im Moment meist so ab: ... Am Sonnabend wird mal zum Baumarkt gefahren und dann am Sonntag wird irgend etwas [am Haus] gemacht. Ich habe... Freude dran... Im Moment machen wir [aber] keinen Gartenbau. Das ist einfach nicht möglich.

Im Vordergrund ihres Alltags stehen für die Zurückhaltenden mittleren Alters die Familie und die Haussanierung, schon für die Bewirtschaftung des Gartens fehlt ihnen der zeitliche Freiraum. Bei ausreichendem Zeitfond bzw. körperlichem Wohlbefinden nehmen sie an dieser oder jener Versammlung teil, um sich über laufende genossenschaftliche Angelegenheiten zu informieren und die persönliche Position innerhalb der Gemeinschaft abzustecken. Zu den verschiedensten genossenschaftlichen Angelegenheiten haben sie eine persönliche Meinung, die sie jedoch nur in Ausnahmefällen auch öffentlich kundtun. Ihre Zurückhaltung verbietet ihnen eine offensive Einmischung, wie sie bspw. die Kritischen Geister praktizieren. Häufig ziehen sie sich vom Gemeinschaftsleben zurück, nicht zuletzt, um einer möglichen Kritik an ihrer mangelhaften Erledigung genossenschaftlicher Aufgabenstellungen zu entgehen.

Unmut über ihr Verhalten wird vor allem von jenen Edenern geäußert, die Moralische Autorität verkörpern und Edener Ideale selbstbewusst in ihrem eigenen Handeln verankert haben. Diese Edener haben wenig Verständnis für Wertrangigkeiten, die von den eigenen abweichen und andere Prioritäten setzen. Insbesondere Verhaltenstypen wie die Zurückhaltenden, die ihr alltägliches Leben eher in Eden als für Eden gestalten, erscheinen ihnen als Außenstehende. Die Zurückhaltenden nehmen solche Meinungen durchaus zur Kenntnis. Da sie auf Grund ihrer Lebensbedingungen jedoch kaum Chancen

sehen, ihren Alltag stärker an Eden auszurichten, sind sie bemüht, nicht aufzufallen, um keine Nötigungen für ihr Verhalten auszulösen. Sie grenzen sich gegenüber anderen Edenern ab und sind daher schwer anzusprechen, zu erreichen. Darüber hinaus wissen sie nur teilweise von den verschiedenen genossenschaftlichen Initiativen, weil sie relativ zurückgezogen leben und nur selten die Gelegenheit zur persönlichen Information über die verschiedensten Angebote nutzen.

Es drängt sich die Frage auf, wie solche Distanzen aufzubrechen sind und den Zurückhaltenden mit konkreten Aufgabenstellungen bzw. Angeboten näher zu kommen ist. Sie ist nicht leicht zu beantworten, zumal sie in ihrer Brisanz neu ist. In Edens Vergangenheit waren Probleme, mit denen sich die Zurückhaltenden auseinandersetzen, eher eine Randerscheinung. Viele Edener arbeiteten in der Siedlung oder im unmittelbaren Umfeld. Zeiten für den Garten waren dadurch reichlicher als heute, zumal die Frauen seltener außer Haus beschäftigt waren. Erst mit ausgedehnteren Arbeitswegen und der Berufstätigkeit vieler Edener Frauen ist die Gartenarbeit schwerer zu handhaben. Insofern erweisen sich Edener Ansprüche an die Gartenbebauung für einen Teil der Mitglieder als problematisch und sie bewirken bei den Zurückhaltenden offensichtlich innere Konflikte. Die Genossenschaft bemüht sich in diesem Zusammenhang um verschiedene Lösungen. Der neue Seniorenwohngarten bspw. entlastet ältere Edener, die hier einziehen, von gärtnerischen Aufgaben. Für andere Edener hält sie Dienstleistungsangebote für die Gartenbebauung bereit, um sie zeitlich zu entlasten. Darüber hinaus müssen Vertreter dieses Typs motiviert werden, von selbst nach Hilfe beim Nachbarn, in der Genossenschaft oder in der Familie zu suchen. Voraussetzung dafür ist, dass allen Edenern ein Mindestmaß an genossenschaftlichen Pflichten plausibel gemacht und deren Erfüllung letztlich auch abverlangt wird. Die Zurückhaltenden fühlen sich mit Eden verbunden und sie werden ihre Zugehörigkeit zur Genossenschaft nur im äußersten Notfall aufs Spiel setzen. Der könnte eintreten, wenn sie sich bei einer kontrollierten Erfüllung anstehender genossenschaftlicher Pflichten selbst überlassen bleiben. Ihre lebensweltlichen Prioritäten für Beruf und Familie bzw. einen kleinen Kreis an Vertrauten werden sie auch dann nicht aufgeben, so dass sie in der Konsequenz von der Genossenschaft zurücktreten müssten.

5.6 Die Projektmacher

Den 5. Typ unter den Edenern kann man als die Projektmacher bezeichnen. Sie engagieren sich intensiv und auf vielfältige Art für die Genossenschaft. Vertreter dieses Typs fühlen sich den Edener Idealen verpflichtet und wollen ihnen auf verschiedenen Gebieten real entsprechen. Häufig bemühen sie sich, ihre Gärten ednerisch zu bewirtschaften sowie gesund zu leben und sie gehen vielfältigen kulturellen und/oder sportlichen Neigungen nach. Bei ihren verschiedenen Aktivitäten im Rahmen der Genossenschaft verhalten sie sich sehr gemeinschaftsbezogen.

Diesem breiten Spektrum an Interessen können die Projektmacher im Alltag nicht regelmäßig nachgehen. Häufig konzentrieren sie ihre Aktivitäten auf bestimmte Schwerpunkte. In vielen Fällen nutzen sie familiäre Unterstützung, bspw. im Gartenbau, um ednerischen Maßstäben auf vielen Gebieten zu genügen. Darüber hinaus haben einige Projektmacher berufliche Verantwortung in der Genossenschaft übernommen, was sie zu genossenschaftlichem Engagement verpflichtet. In diesen Funktionen bemühen sie sich, die Edener Genossenschaft als eigenständige Organisation zu stärken und zu profilieren, sie für die aktuellen internen und externen Anforderungen zu wappnen. Als hauptamtliche Mitarbeiter der Genossenschaft verwenden sie viel Kraft und Zeit, um die Alltagsgeschäfte in Eden am Laufen zu halten, neue Vorhaben zu realisieren und verschiedene Angebote für die Edener zu organisieren. Sie kümmern sich sowohl um kulturelle und sportliche Veranstaltungen als auch um die politischen Gremien und um wirtschaftliche Projekte in Eden. So betont Gesprächspartner O:

- O Wie weit Edener sich [beim Aufbau eines wirtschaftlichen Standbeins] einbringen können, weiß ich auch noch nicht. Wir versuchen ja, über ein ABM-Projekt jetzt Arbeitslose hier aus

der Region heranzuziehen zu uns, um .. sie auch kennen zu lernen und vielleicht daraus [neue] Struktureinheiten zu entwickeln. Das ist eine Hoffnung. Ob das funktioniert, ist schwer einzuschätzen. Aber ich denke mal, hier hätten auch Leute die Möglichkeit, sich einen Dauerarbeitsplatz zu schaffen. Alleine schon das Obst und Gemüse in der Edener Siedlung zu erfassen, zu sammeln, die Edener dazu zu bringen, dass sie [diesen] Absatz [nutzen], ... das ist schon eine enorme Arbeit. Und da könnte man aus diesem ABM-Projekt heraus .. was aufbauen. Das hängt natürlich sehr von den Personen ab, die das machen können.

In diesem Interviewausschnitt wird die anvisierte Projektarbeit auf ein spezielles Gebiet konzentriert. In der Regel engagieren sich viele Projektmacher, wie Interviewpartner Q, in verschiedenen genossenschaftlichen Bereichen:

I Welche der vielen [Angebote in EDEN nutzen] sie persönlich?

Q ...Persönlich mache ich mit (denkt nach), bei [der] Bürgerinitiative wegen der Straße, da war ich schon öfter, bei der Sportgruppe. .. [In die Gartengruppe könnte ich] mich eigentlich noch gar nicht so einbringen, weil mit [der Gartenbauberaterin] Frau Panthel ist also die kompetenteste Person überhaupt da ...

I Hm.

Q und für mich persönlich könnte ich eben etwas lernen, das ist eindeutig, aber mir fehlt dazu auch wirklich ein bisschen die Zeit.

I Hm.

Q Ich habe jeden [Tag in der Woche abends etwas anderes in Eden zu tun] ...

I Ja.

Q Also es ist eigentlich so, es vergeht wirklich kaum [ein Tag ohne eine abendliche Aktivität in der Genossenschaft].

Das umfangreiche Aufgabenfeld, welches die Vertreter dieses Typs bearbeiten, bewirkt bei ihnen nach eigener Aussage verschiedene Überlastungen.

A Ich muss schon sagen, also ich mach es auch wahnsinnig gerne, bloß bei mir ist einfach das Problem, dass ich es zeitmäßig nicht mehr in den Griff kriege. Ich würde gerne viel mehr Zeit [für den Garten aufwenden], aber die Arbeit frisst mich auf und das Ehrenamtliche eben auch.

I Hm.

A Da muss ich jetzt wirklich sagen, ich muss jetzt irgendwo die Kurve kriegen, irgend etwas muss ich ändern.

I Ja?

A Ja, es ist jetzt also wirklich so schlimm, dass ich sage, das ist ein purer Glücksfall, wenn ich das hier immer mit dem Grundstück in die Reihe kriege. Das belastet einen dann irgendwann, wenn man nicht mehr die Zeit aufwenden kann. Aber ich denke schon mal, ich bin da ganz optimistisch. Aber auf Dauer denk ich mal (lacht), dass das Tempo doch ein bisschen selbstmörderisch ist.

Trotz ihres Zusammenspiels mit Familienangehörigen und Kollegen fühlen sich die Projektmacher häufig sehr beansprucht, weil sie letztlich verschiedene berufliche und genossenschaftliche Aufgaben nicht absagen können bzw. abgeben wollen. Viele Ideen, die sie entwickeln und Anforderungen, die sich stellen, möchten sie eigenständig umsetzen und es fällt ihnen schwer, bestimmte Verantwortungen an andere weiterzuleiten bzw. von anderen Unterstützung anzunehmen. Daraus erwachsende zeitliche und physische Belastungen gehen nicht nur auf Kosten der eigenen Gesundheit und der Familie, sondern beeinflussen auch die berufliche Arbeit der Projektmacher. So unterlaufen ihnen gelegentlich Versäumnisse bei der Gewähr genossenschaftlicher Mitsprache oder bei der ausreichenden Information über laufende Initiativen und Veranstaltungen. Obwohl Projektmacher mit hauptamtlicher Verantwortung kaum einen Edener abweisen, der mit seinen persönlichen Angelegenheiten vorstellig wird und zu vielen Kontakt halten, verursachen sie ungewollt manche Informations- und Entscheidungslücke. Unter dem Druck, der sich aus der Erledigung vieler unterschiedlicher und verantwortungsvoller Aufgaben ergibt, gerät manche Selbstverständlichkeit aus dem Blickfeld. Meist

haben sie den Wunsch, eine konkrete Angelegenheit voranzutreiben und möchten sich in solcher Situation vielleicht nicht durch ein Für oder Wider anderer Edener aus dem Laufen bringen lassen. Im Ergebnis solcher Versäumnisse ist es passiert, dass sich Mitglieder unzureichend informiert fühlen. Das zieht im genossenschaftlichen Alltag Unstimmigkeiten nach sich.

Diese verschiedenen Konflikte der Projektmacher resultieren aus ihrer Interessenvielfalt verbunden mit der permanenten Übernahme vielfältiger Verantwortungen. Sie versuchen ihnen zu begegnen, indem sie verschiedene Aufgaben effektiver bzw. konzentrierter lösen. Es hat sich bspw. bewährt, dass verschiedenste Spezialisten wie Architekten, Techniker, Rechtsberater oder Sozialarbeiter in die Genossenschaftsarbeit einbezogen werden, deren Fachkompetenz die Projektmacher von manch unnötigem Aufwand entlastet. Auch wird versucht, Kraft und Zeit auf solche Projekte und Angebote zu konzentrieren, die viele Genossenschaftsmitglieder interessieren und einbeziehen. Als ein Gewinn für die Genossenschaft wird in diesem Zusammenhang die Anstellung des/r Gartenbauberaters/in betrachtet. Die hauptamtliche Bearbeitung dieses breiten Feldes entlastet die Genossenschaftsleitung von vielen Aufgaben und unterstützt den gärtnerischen Alltag der Edener. Solche Schritte bewirken Konzentration und Verantwortungsteilung, interessierte Genossenschaftsmitglieder werden verstärkt über aktuelle Angebote informiert und in die laufende Arbeit einbezogen. Darüber hinaus werden die Projektmacher durch eine Konzentration auf die Gestaltung jener genossenschaftlichen Felder, die Eden besonders auszeichnen und vorzugsweise hier angeboten werden, entlastet und sie sichern den angestrebten engen Bezug zur gesamten Mitgliedschaft.

5.7 Die Einzelgänger

Einen 6. Typ unter den Edenern kann man als die Einzelgänger bezeichnen. Die Vertreter dieses Typs sind stark in ihren Familien- und Freundeskreis eingebunden. Von den Eltern und dem näheren Umfeld haben sie bestimmte Edener Normen übernommen, insbesondere bei der Bewirtschaftung ihrer Gärten. Diese Anforderungen erfüllt so mancher unter ihnen mit Ideenreichtum, sofern sie auf sein ausgeprägtes persönliches Interesse stoßen. Das betrifft auch den Besuch von Monatsversammlungen und Vorträgen zu persönlich ansprechenden Themen.

In ausgewählten Aktivitäten, die ihnen sinnvoll erscheinen und zu denen sie sich nicht verpflichten lassen, sehen Einzelgänger ihren eigentlichen Beitrag zur Stabilisierung der Genossenschaft. Selbst bei der Ausübung solcher zielgerichteter Aktivitäten halten sie sich vom Edener Gemeinschaftsleben eher fern und gehen ihren gärtnerischen, kulturellen oder anderen Neigungen vorrangig in privater Form nach. Häufig haben sie spezielle Interessen, die teilweise außerhalb der Siedlung liegen und sie wollen sich daher keiner Edener Arbeitsgruppe anschließen. Ein Ehrenamt liegt ihnen fern, weil sie sich über die Berufsarbeit hinaus keinem strengen Reglement unterordnen möchten.

S Es ist mir einfach ein Bedürfnis, im Garten zu buddeln .. also wenn die Erde dann riecht und auch wenn man was pflanzen kann oder auch überhaupt säen und ach, selbst Unkrautrupfen macht mir Spaß, weil das irgendwie entspannend ist, wenn man da im Garten sitzt. Ich brauche nichts [zu] hören und nichts [zu] sehen und man kann so schön denken dabei, macht Spaß und macht auch Spaß, wenn man es wachsen sieht. Ich möchte eigentlich das machen, was ich, ja, wozu ich Lust habe und nicht immer diesen Druck haben, es muss jetzt sein und du musst jetzt das machen. Das hat man jetzt das ganze Arbeitsleben [hin]durch gemacht und es sind soviel Drücke von allen Seiten, so dass ich jetzt eigentlich das Bedürfnis habe, erst einmal das zu machen, wozu ich Lust habe. Und das ist der Garten. Ja und .. ich möchte vielleicht auch noch ein bisschen wieder anfangen zu malen und so ein bisschen anfangen mit .. fotografieren, das macht Spaß.

Der Typ des Einzelgängers bildet auch in Eden keine Minderheit. In historischen Schriften und Geschichten wird die Siedlung wiederholt auch als Ort von Einzelgängern beschrieben. Der Umgang mit ihnen hatte meist auch problematische Züge, eben weil sich Vertreter dieses Typs schon immer gern zurückgezogen haben, um ihren Neigungen nachzugehen. Ein sehr prägnantes Beispiel für solches Verhaltensmuster findet sich bei dem prominenten Edener Silvio Gesell - einem international renommierten Lebensreformer, der einige Jahre in der Eden-Siedlung lebte und arbeitete. Im Nachruf der Genossenschaft für ihn heißt es 1930:

"Er war vom 4.3.1913 bis 8.12.1922 Genossenschaftsmitglied und wohnte in Eden, trat damals aber aus, teils, weil er wieder in die Schweiz übersiedeln wollte, teils aber auch, weil er in seinem jeder Bindung abgeneigten Wesen auch die Genossenschaft als Fessel empfand, die er abstreifen wollte. Aber mit der Genossenschaft innerlich verbunden war er dauernd, nicht nur durch die Verwandtschaftsbande hier, sondern auch gefühlsmäßig" (Gedenktafel 1930, 2).

Zum Genossenschaftsleben trug Gesell auf originäre Weise bei. Sein persönliches Vorgehen wirkt(e) dennoch wie das der heutigen und weniger spektakulären Einzelgänger auf so manchen Edener fremd und gemeinschaftsfern. Vertreter dieses Typs verbringen oft nur einen Teil ihrer Freizeit in Eden und bieten wenig Gelegenheiten für Kontakte. Man muss sich mühen und über Gartenzäune gucken, um zu erkennen, dass diese Edener auf persönliche Weise zum anerkannten Genossenschaftsbild beitragen, manches Eden-Gültige gestalten. Allgemein bekannt sind solche genossenschaftswürdigen Aktivitäten jedoch selten, da diese Edener Einzelgänger sich nicht dauerhaft in einer der Arbeitsgruppen oder in einer Wahlfunktion binden wollen. Sie selbst bezeichnen sich als Eigenbrötler.

J Die meisten ... [sind] auch vielleicht ziemlich eigenbrötlerisch hier ... Gut es wird natürlich versucht, verschiedene Sachen zentral wiederzubeleben, aber es (quälen) sich (auch) einige wahnsinnig ab dabei. Ob das verkrampft ist oder so, ich weiß nicht. Ich find es gut, dass man es macht. Aber ich möchte es nicht organisieren...

I Sie bezeichnen sich selbst als eigenbrötlerisch?

J Doch ja, doch, doch, kann ich sagen. Ja. Doch. Ich vermute, dass das auf noch mehr [Edener] zutrifft, die ziemlich zurückgezogen in ihrem Garten ihr Leben führen. Der Kontakt nach außen wäre notwendig [und] wenn man das Interesse hat, dann natürlich, ja.

Die großen Gärten, die hohen Hecken und das breite genossenschaftliche Angebot ermöglichen nach wie vor solche eigenständigen Verhaltensweisen der Edener in ihrem Siedlungs-Alltag.

Dieser Verhaltenstyp wird von anderen Genossenschaftsmitgliedern durchaus ambivalent gesehen. Nicht immer gehen die persönlichen Neigungen und Handlungsweisen der Einzelgänger mit genossenschaftlichen Aufgaben überein. Einzelne Vertreter dieses Verhaltenstyps beachten genossenschaftliche Anliegen in ihrem Alltag gar nicht bzw. untergraben sie. Der Bezug zur Genossenschaft reduziert sich in solchen Fällen auf die Nutzung des Erbbaurechtes und die Zahlung des Erbbauzinses, was eine Mitgliedschaft insgesamt als fragwürdig erscheinen lässt.

Für die genossenschaftliche Arbeit bieten vor allem jene Verhaltensweisen von Einzelgängern Ansatzpunkte, die einerseits im privaten Interesse liegen und sich andererseits als Bereicherung des genossenschaftlichen Lebens erweisen können. Häufig verfügen Einzelgänger über besondere geistige oder praktische Fähigkeiten, die sich durch eine gezielte Aktivierung für die eine oder andere genossenschaftliche Aufgabe erschließen lassen. Unter der Voraussetzung, dass ihre persönlichen Neigungen berücksichtigt werden und sie keinen Druck zur ständigen Mitarbeit verspüren, lassen sich bei Einzelgängern verschiedene Ansatzpunkte für genossenschaftliches Engagement finden. Auf eine Einbindung ihrer Fähigkeiten und Leistungen in den genossenschaftlichen Alltag sollte keineswegs verzichtet werden, nicht allein wegen einer möglichen Bereicherung des genossenschaftlichen Alltags. Angesichts der allgemeinen gesellschaftlichen Tendenzen zur Individualisierung und der voranschreitenden Arbeitsteilung scheint es generell zukunftssträchtig, den Umgang mit diesem Verhaltenstyp zu profilieren.

5.8 Fazit

Am Fallbeispiel der Eden-Genossenschaft suchten wir nach typischen Aktivitätsmustern, die das praktische Verhalten der Mitglieder gegenüber und in ihrer Genossenschaft charakterisieren und differenzieren. Es ging um Verhaltensweisen, die sich speziell auf diese genossenschaftliche Organisation beziehen und auf die eine oder andere Art ihre Besonderheiten als Genossenschaft unterstützen. Ausgehend von dem konkreten Förderzweck Edens standen Aktivitätsmuster im Mittelpunkt, die ihre Gemeinnützigkeit, ihre ökologische Orientierung, ihren Charakter als Obstbausiedlung und als Gemeinschaft ausmachen. Mit dieser Schwerpunktsetzung, unterscheidbare Aktivitätsmuster innerhalb einer Genossenschaftsorganisation herauszuarbeiten, unterscheidet sich die vorliegende Analyse von anderen Systematisierungen des Mitgliederverhaltens in Genossenschaften. Während in der empirische Untersuchung zum Fallbeispiel "Eden" exemplarisch Denk- und Verhaltensmuster im Kontext des konkreten genossenschaftlichen Förderzweckes systematisiert wurden, konzentrieren sich andere Analysen auf Grundtypen des Mitgliederverhaltens oder aber auf die Beziehungen der Mitglieder zu ihrer Genossenschaft (vgl. Laurinkari 1990b). "Stryjan (1987, 48) unterscheidet vier Grundtypen des Mitgliederverhaltens: Austritt, Einspruch, Engagement und Loyalität" (Laurinkari 1990b, 461). Diese Typen unterscheiden sich in ihrer persönlichen Position gegenüber der Genossenschaftsorganisation voneinander und speziell darin, wie sie ihre demokratischen Rechte innerhalb der Genossenschaft wahrnehmen. Daneben gibt es empirische Untersuchungen, bei denen die Beziehungen der Mitglieder zu ihrer Genossenschaft systematisiert werden. Als Idealtypen werden Pragmatiker, Moralisten, Politiker und Sympathisanten herausgearbeitet (vgl. ebenda).

In der vorliegenden Analyse konnten sechs Verhaltenstypen herausgearbeitet werden, die sich auf eine je spezifische Weise am genossenschaftlichen Leben beteiligen und sich mit ihren eigenständigen Aktivitäten von den anderen Typen genossenschaftlichen Verhaltens unterscheiden. Diese Vielfalt an Handlungsbezügen auf die gemeinsame Organisation, die über Pragmatismus oder Sympathie (vgl. Laurinkari 1990b) hinausreicht, wurzelt offensichtlich in Besonderheiten der Eden-Genossenschaft. Die Mitgliedschaft in anderen Genossenschaften verbindet sich häufig mit einem speziellen Einzelinteresse und sie bewirkt einen dementsprechend beschränkten Handlungsbezug. Er konzentriert sich oftmals auf die Unterstützung persönlicher wirtschaftlicher bzw. materieller Lebensverhältnisse und auf die Beherrschung damit verbundener genossenschaftlicher Regeln. Mitgliederaktivitäten sind darauf ausgerichtet, den genossenschaftlichen Zweck - die Förderung von Erwerb bzw. Wirtschaft des Einzelnen durch ein genossenschaftliches Unternehmen - zu formulieren und umzusetzen. Auch bei solch einer beschränkten Verbindung findet man unterschiedliche Verhaltensmuster, denn die Mitglieder beziehen sich auch bei vorrangig wirtschaftlichem Interesse in verschiedenen Formen auf ihre Genossenschaft (vgl. Laurinkari 1990b, Zerche et al. 1998). Das Besondere der Eden-Genossenschaft besteht darin, dass sie ihren Förderauftrag von vornherein breiter fasst als andere Genossenschaften, indem sie sich auch auf die Unterstützung und Selbstgestaltung einer gesunden Lebensweise ihrer Mitglieder orientiert. Auf diese Weise wird die Spannbreite möglicher genossenschaftlicher Aktivitäten und damit verbundener Verhaltensmuster erweitert. Sie betreffen nicht allein und nicht vorrangig Lebensfelder der Genossenschaftsmitglieder, die unmittelbar mit ihrer wirtschaftlichen Situation verknüpft sind, sondern auch solche, die mit kulturellen und ökologischen Bereichen verbunden sind und ein breites Spektrum an Lebenspraktiken umfassen. Die sechs gekennzeichneten Typen stellen in ihrem alltäglichen Verhalten vielfältige und in jedem Fall ganz besondere Bezüge zu den genossenschaftlichen Grundsätzen einer gemeinschaftsbezogenen, gesunden und naturnahen Lebensweise her und sie treffen daher in ihrer Spezifik und Ausdifferenzierung speziell auf die Eden-Genossenschaft zu.

Bei der Gestaltung ihres genossenschaftlichen Lebens werden von den Edenern verschiedene Schwerpunkte gesetzt. Allein schon die Bewirtschaftung der Gärten als anerkannte Norm und die Teilnahme

an den Generalversammlungen als allgemeines Grundrecht handhaben die Edener unterschiedlich. Auch bei anderen genossenschaftlichen Aktivitätsangeboten setzen sie persönliche Schwerpunkte. Eine zweite Besonderheit unseres Fallbeispiels besteht darin, dass die Eden-Genossenschaft im Vergleich zu anderen Genossenschaften bestrebt ist, diese Vielfalt an internen Verhaltensformen als eine wesentliche Bedingung der eigenen Stabilität und Fortexistenz zu erkennen und zu unterstützen. Auch jene Aktivitäten werden beachtet, die nur in mittelbarem Zusammenhang zur weiteren genossenschaftlichen Entwicklung stehen und Eden erst auf den zweiten Blick zugute kommen. Bei der Einbindung der sehr verschiedenartigen Interessen und Aktivitäten in den genossenschaftlichen Alltag kommt es immer wieder zu Hindernissen, die sich aus den Verschiedenheiten der sechs aufgeführten Aktivitätstypen und damit einhergehenden gegenseitigen Verkennungen ergeben. Solche Fremdheiten und daraus erwachsende Konflikte zwischen den benannten Typen sind im Zusammenleben durchaus normal. Einzelgänger und Zurückhaltende rufen mit ihrem Verhalten häufig Missverständnisse bei engagierten Genossenschaftlern wie den Ehrenamtlichen Mitstreitern, den Projektmachern oder den Moralischen Autoritäten hervor. Aber auch zwischen den Projektmachern und den Ehrenamtlichen Mitstreitern zeigen sich deutliche Unterschiede im Umgang mit hohen Belastungen, die Distanzen zwischen ihnen auslösen können. Eine genauere Kennzeichnung und Erklärung der einzelnen Verhaltensmuster ermöglicht es daher, die Besonderheiten jedes einzelnen Typs zu beachten und bewusst für genossenschaftliche Prozesse zu nutzen. Gleichermäßen ermöglicht solche Charakterisierung auch Koalitionen zwischen Vertretern verschiedenen Typs, die der eine oder andere durchaus braucht. Die Moralischen Autoritäten und die Kritischen Geister thematisieren häufig aus ihrer Perspektive wichtige Grundsätze der Genossenschaft. Bei deren Umsetzung können ihnen Ehrenamtliche Mitstreiter und Projektmacher verschiedentlich praktische Unterstützung geben. Jeder Edener Typus braucht für ein wirksames Handeln Verbündete, die sich bei vertiefter Wahrnehmung von Stärken und Schwächen der anderen leichter finden lassen. Indem das Management nicht alles selbst initiiert und seine Arbeit nicht einseitig auf die wirtschaftlichen Prozesse ausrichtet, schafft es für die verschiedenen Verhaltenstypen Ermessens- und Handlungsspielräume, sich in die Genossenschaft aktiv einzubinden.

Durch die Aufmerksamkeit gegenüber typischen Verschiedenheiten im Genossenschaftshandeln entsteht darüber hinaus eine Atmosphäre, die Vielgestaltigkeit in den genossenschaftlichen Aktivitäten fördert und die Genossenschaft auf praktische Weise stabilisieren kann. Das meint bei der vorliegenden Fallanalyse verschiedene Facetten des gemeinschaftsbezogenen und ökologischen Handelns, die sich auf die eine oder andere Weise bei allen Befragten unseres Samples zeigten. Sie bündeln sich nicht bei einem Edener Typen, sondern finden sich in jeweils konkreten, besonderen Formen bei jedem einzelnen Verhaltensmuster. Sie lassen sich nur in dieser Vielfalt, in dieser jeweiligen Besonderheit und unterscheidbaren Bindung an verschiedene Typen ausprägen und nicht als "Gesamt des ökologischen Handelns", also als vegetarische Ernährung und chemiefreier Garten und solidarisches Verhalten und nachhaltige Erziehung der Kinder usw. an nur einem Typ festmachen.

6 Erfahrungen und Perspektiven

Die Siedlungsgenossenschaft Eden bildet einen lebendigen Organismus, dessen Mitglieder sich der lebensreformerischen Tradition verpflichtet fühlen, ohne dass sie bereits eine hinreichend feste Form gefunden haben, diese auch noch unter modernen gesellschaftlichen Verhältnissen zu realisieren. Viele Jahrzehnte hat sich Eden eher auf Bestandsschutz und die Abwehr von gesellschaftlichen Zumutungen wie organisatorische Gleichschaltung, Krieg und Mangel, drohende Auflösung und Enteignung konzentriert. Doch seine inneren Kräfte wurden davon nicht aufgebraucht. Das beweisen die Aktivitäten der Genossenschaft in den vergangenen 10 Jahren. An der Schwelle zum zweiten Jahrhundert seiner Existenz besinnt sich Eden mit erneuter Kraft auf seine organisatorische Selbstbestimmung und sucht nach Wegen, um den ökologischen, sozialen und kulturellen Ansprüchen seiner Gründungsideen in einer veränderten Welt gerecht zu werden.

6.1 Etappen organisatorischer Modernisierung eines ökologischen Akteurs

Die ökologischen und sozialen Probleme, die 1893 zur Gründung der Obstbau-Kolonie Eden führten, sind bis heute nicht hinreichend gelöst, auch wenn sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen deutlich gewandelt haben. Nach wie vor gibt es nicht nur in Deutschland ein ungebremstes Bedürfnis nach naturnahen Siedlungsformen. Auch das Interesse an gesunden Ernährungs- und Lebensformen nimmt unter dem Eindruck möglicher Gesundheitsrisiken Gen-manipulierter Lebensmittel zu. Und die Sehnsucht nach neuen Formen sozialer Bindungen, die individuelle Lebensentwürfe ebenso ermöglichen wie den Schutz der Schwächeren und die Gestaltung gemeinsamer Interessenbereiche beschäftigt heute viele Menschen. Gleichwohl haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vor allem durch die weitgehende Individualisierung der Lebensverhältnisse sowie die Globalisierung der Folgen ökologischer, ökonomischer und sozialer Aktivitäten in den vergangenen hundert Jahren stark verändert. Eden stellt sich diesen grundlegenden Herausforderungen menschlichen Lebens ausgehend von seiner Tradition mit den Mitteln genossenschaftlicher Selbstverwaltung und einer Vielzahl gemeinnütziger Aktivitäten. Es befindet sich seit 1990 in einem aktiven Suchprozess nach modernen Formen seiner Organisation.

Zwei wichtige Etappen hat die Genossenschaft auf dem Weg ihrer Modernisierung bereits zurückgelegt, eine weitere begonnen. *Erstens* hat Eden zwischen 1990 und 1991 seine sogenannte Transformationsaufgabe erfolgreich bewältigt. Die Genossenschaft hat sich ein Statut gegeben, das den Anforderungen des Deutschen Genossenschaftsgesetzes entspricht es ist dem Genossenschaftsprüfverband Der Raiffeisen-Genossenschaften beigetreten und wurde als Genossenschaft offiziell anerkannt (vgl. Statut 1998). Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass sie im Zuge dieser schwierigen und kurzfristig zu bewältigenden Reorganisation ihre besondere Eigenschaft als „Gemeinnützige Genossenschaft“ gewahrt hat. Weder hat Eden seine

gemeinnützigen Zielstellungen aufgegeben, noch seine Organisationsstruktur als Förderorganisation seiner Mitglieder. Mit dieser Besonderheit ist die Genossenschaft einer doppelten strukturellen Herausforderung ausgesetzt, die sie auch in allen zukünftigen Etappen begleitet, wie die Diskussionen um die angemessene Formulierung der neuen Siedlungsordnung 1999/2000 oder um den Bau des neuen Kindergartens im Jahr 2000 zeigen.

Zweitens ist es Eden gelungen, den Kreis der dauerhaft aktiven Mitglieder deutlich zu erweitern. Viele, vor allem große Genossenschaften setzen sich mit der Inaktivität ihrer Mitglieder bei der Selbstverwaltung und Selbstgestaltung ihrer Organisation auseinander. In Eden ist es hingegen gelungen, den Elan der Wendezeit für die eigene Genossenschaft nutzbar zu machen. Darüber hinaus hat diese eine Geschäftsführung eingesetzt und eine Verwaltung aus Edener Bürgern aufgebaut, die den genossenschaftlichen ökologischen und sozialen Förderzielen eng verbunden sind. Auch hier zeigen sich Differenzen zu einem allgemeinen Trend des aktuellen Genossenschaftswandels, in dem sich wachsende Professionalisierung der Geschäftsführung und stärkere Gewinn- statt Förderorientierung häufig miteinander verbinden. Der Wandel der Organisationsstrukturen und die Mobilisierung der internen Kräfte liefen anfangs parallel zueinander. Letzteres fand jedoch seinen Höhepunkt 1992/93 in der Zeit um die 100-Jahrfeier Edens. Seitdem arbeiten die wiederbelebten und neu geschaffenen Arbeitsgruppen relativ stabil, auch wenn in einigen eine gewisse Fluktuation zu verzeichnen ist. Die in Vorbereitung der Edener Jubiläumsfeierlichkeiten geschaffenen Strukturen zur Mitgliederbeteiligung werden inzwischen mit gewachsenen Bedürfnissen der Mitglieder nach flexiblen Partizipationsformen und unterschiedlichen Vorlieben konfrontiert. Es gilt die geschaffenen Arbeitsgruppen daher nicht einfach nur mit Leben zu erfüllen, sondern an der Gestaltung ihrer Formen zu arbeiten, so dass den verschiedenen Wünschen zur Mitarbeit auch Gelegenheit gegeben wird. Es geht also um eine neue Aufgabe, gewissermaßen die Arbeit am Kleingedruckten der Mitgliederrechte oder besser gesagt, des regelmäßig Besprochenen, denn die Organisation von Arbeitsgruppen oder Ausschüssen braucht meist wenig Papier. Diese notwendige Nachjustierung der Formen für die Gestaltung des Genossenschaftsalltages zeugt nicht von der Schwäche der Genossenschaft, sondern von der Entwicklung der Ansprüche ihrer Mitglieder. Je mehr sie sich aktiv beteiligen, desto flexibler und vielfältiger müssen die Organisationsstrukturen sein. Auch diese Aufgabe wird die Genossenschaft in Zukunft begleiten.

In der *dritten* Etappe der Genossenschaftsentwicklung werden die dargestellten Aufgaben der demokratischen Selbstorganisation von neuen Entwicklungsproblemen überlagert. Sie hat spätestens mit dem kritischen Prüfbericht des Finanzamtes 1996 begonnen. Mit ihm wurde die Sicherung der Leistungskraft der Genossenschaft zur Realisierung ihrer Organisationsziele „Gemeinnützigkeit“ und „Mitgliederförderung“ auf den ersten Platz der Edener Tagesordnung gesetzt. Seitdem bemühen sich Geschäftsführung, Vorstand und Aufsichtsrat darum, Reserven zur Sicherung eines Maßes an Gemeinnützigkeit zu mobilisieren, das den Prüfkriterien des Finanzamtes standhält. Bei der Entscheidung, auf wessen Schultern diese wichtige Aufgabe vorrangig liegen soll, hat die Genossenschaft gegenwärtig wenig Spielraum. Prinzipiell können die entsprechenden Leistungen sowohl durch unmittelbare Leistungen der Mitglieder (ökologischer Gartenbau, Mitarbeit bei der Gestaltung des sozialen, kulturellen und sportlichen Lebens usw.) als auch durch genossenschaftseigene Betriebe (Verwaltung, NaturBau GmbH o.a.) erbracht werden. Da es der Genossenschaft aber bisher nicht gelungen ist, einen wirtschaftlich ertragreichen Eigenbetrieb zu organisieren, betont die Genossenschaftsleitung gegenwärtig besonders die hohe Verantwortung der Mitglieder bei der Umsetzung gemeinnütziger Förderziele ihrer Genossenschaft. Dies drückt sich insbesondere in der neuen Siedlungsordnung aus, in der alle Edener Pächter (ob Genossenschaftsmitglieder oder nicht) zu hohen Leistungen im ökologischen Gartenbau verpflichtet werden. Gleichzeitig werden die Anstrengungen für den Aufbau eines genossenschaftseigenen ökologischen Baubetriebes vorangetrieben, der seinerseits bei wirtschaftlichem Erfolg wichtige Ressourcen für die Realisierung gemeinnütziger und förderwirtschaftlicher Ziele freisetzen könnte.

Wann und wie diese Aufgabe gelöst und wann damit diese Etappe durch neue Entwicklungsaufgaben abgelöst wird, ist heute noch nicht absehbar. Verschiedene Szenarien sind denkbar. Gegenwärtig wird ein Modell angestrebt, in dem viele Genossenschaftsaufgaben durch die einzelnen Mitglieder in

freiwilliger unbezahlter Mitarbeit erfüllt werden. Ein genossenschaftseigener Betrieb könnte die Mitgliedschaft davon durch professionelle Bearbeitung teilweise entlasten. Bei besonderem Erfolg könnte er eventuell den gegenwärtigen Charakter Edens als Siedlungsgenossenschaft in Richtung auf eine Vollgenossenschaft verändern, in der viele Edener nicht nur gemeinsam auf sicherem Grund wohnen, sondern wieder wie in den 1920er Jahren verstärkt in Eden arbeiten. Es könnte auch sein, dass sich die Edener bei anhaltenden Negativerfahrungen auf produktivem Gebiet auf ein Minimum an kulturellen, sozialen und sportlichen Aktivitäten zurückziehen und lediglich von den Zinsen ihrer Einlagen leben. Die ersten drei Modelle stellen mögliche unterschiedliche qualitative Wachstumsmodelle der Genossenschaft dar, das letztgenannte baut auf Existenzsicherung durch Mitgliederaktivität und Bescheidung, ohne die doppelte Aufgabenstellung (Gemeinnützigkeit und Mitgliederförderung) aufgeben zu müssen. Durch das Mittel der Mitgliederaktivität würde er sich vom Modell der Existenzsicherung durch Bescheidung und Abwehr von Außenzumutungen (wie etwa in den vergangenen Jahrzehnten) unterscheiden.

Dies alles sind nur mögliche Entwicklungsprobleme, die Eden nicht unmittelbar bewältigen muss, sondern die in einer der möglichen Zukünfte Edens liegen. Auf die Frage, ob Eden organisatorisch und im Sinne seiner Gründungsideen eine Zukunft hat, kann aus dieser Sicht nur geantwortet werden: Verschiedene Wege sind möglich und Eden hat dafür einiges an internen Entwicklungsressourcen einzubringen.

6.2 Organisatorische Erfahrungen bei der Verbreitung ökologischer Lebensformen

Das hier dargestellte Fallbeispiel einer ökologisch und sozial engagierten gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft stellt in Deutschland eine Ausnahme dar. Dennoch lassen sich auch und gerade an diesem Sonderfall eines organisierten ökologischen Akteurs allgemeine Problem moderner Organisationsformen ökologischen Verhaltens diskutieren. Der skizzierte Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse hin zu Individualisierung und Globalisierung und Informatisierung stellt nicht nur an die Siedlungsgenossenschaft Eden, sondern an alle ökologischen Akteure hohe Anforderungen an eine effektive und erfolgreiche Organisation ihrer internen Kräfte sowie an eine flexible Vernetzung mit verwandten Akteuren. Die in der Einleitung gestellte Frage, ob sich ökologisch verträgliches Alltagsverhalten und genossenschaftliche Organisationsform wechselseitig günstig beeinflussen, ist die Frage nach verallgemeinerungsfähigen Schlussfolgerungen für die Verbreitung nachhaltiger Lebensformen, die sich aus dem Projekt Eden ziehen lassen.

Zunächst beweist die mehr als hundertjährige Geschichte Edens, dass sich die Bemühungen um eine nachhaltige Siedlungsweise verbunden mit genossenschaftlichem Bodeneigentum günstig auf die Dauerhaftigkeit nachhaltiger Siedlungsprojekte auswirkt. Die Organisationsstruktur als Genossenschaft verbindet das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Eigeninteresse der Siedler an günstigen Pachtbedingungen und anderen Formen der Förderung naturnahen Siedelns mit dem Modell der Selbstorganisation und Selbsthilfe. Da die Eigeninteressen der Siedler mannigfache Bereiche des Alltagslebens verbinden und nicht nur durch das Leben in Eden, sondern auch durch gesellschaftliche Institutionen sowie die Beteiligung in anderen Organisationen (Erwerbsbetriebe, Bildungseinrichtungen, Vereine, Parteien usw.) geprägt werden, sind diese zum einen niemals vollständig identisch mit den Genossenschaftsinteressen und zum anderen in permanenter Bewegung. Aber auch die Organisationsinteressen verändern sich unter diesem Einfluss und dem Druck ihrer sich wandelnden ökonomischen, sozialen und kulturellen Umwelt. So lange unter diesen inneren und äußeren Bedingungen das Verhältnis von Eigeninteressen und Organisationsinteressen durch die Anpassung von Organisationszielen und -mitteln in einer dynamischen Balance gehalten wird, so lange bleibt die Genossenschaft stabil. Das Beispiel der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG hat in der Praxis bewiesen, dass sich diese flexible organisatorische Verbindung von Eigeninteressen und Organisationszielen als sehr positiv auf die Realisierung alternativer Lebensformen auswirkt.

Hier stellt sich die Frage, warum sich eine historisch derart langlebige Organisationsform nicht stärker in der deutschen Siedlungslandschaft durchgesetzt hat. Immerhin ist Eden zwar stabil und lebensfähig, aber die einzige Genossenschaft mit lebensreformerischen Ansprüchen neben einigen anderen Siedlungsgenossenschaften, die in abgeschwächter Form naturnahe und solidarische Lebensformen fördern. Darüber hinaus bauen sogenannte Ökodörfer oder ökologische Lebensgemeinschaften, die vereinzelt in den vergangenen 25 Jahren in Deutschland entstanden sind, nicht unbedingt auf dem genossenschaftlichen Organisationsprinzip auf, sondern können ebenso in Vereinsform mit oder ohne angebotenen Eigenbetrieb oder als GmbH tätig sein. Dies spricht nicht unbedingt gegen ökologische Genossenschaften, aber für eine plurale Ausgestaltung von Organisationsformen ökologischer Akteure.

Die Geschichte der lebensreformerischen Genossenschaftsprojekte zeigt, dass insbesondere aufgrund der jahrhundertelangen Präferenz von privatem Bodeneigentum historisch bereits die Gründungsphase solcher Genossenschaften meist an Kapitalmangel gescheitert ist (vgl. Kerbs 1998). Die besondere Organisationsform der Genossenschaft traf und treffen in Deutschland auf relativ ausgeprägte Barrieren und Vorurteile, so dass ökologische Aktivisten häufig auf andere sowie auf weniger kapitalintensive Organisationsformen auswichen und ausweichen. Dies ist nicht das Problem Edens, aber schwerwiegend für die Verallgemeinerung seiner Organisationserfahrungen. Durch die in Deutschland historisch gewachsene einseitige Ausgestaltung der Eigentumsrechte an Grund und Boden zugunsten privater Eigentümer und die daraus erwachsenden Marktbedingungen wird bereits der Zugang zu einer alternativen Organisationsform mit nachweislich vorhandenen Nachhaltigkeitspotentialen erschwert. Ohne Veränderungen dieser Rahmenbedingungen scheint eine Ausdehnung entsprechender genossenschaftlicher Organisationsformen eher unwahrscheinlich. Die Fördermöglichkeiten genossenschaftlicher Siedlungsformen mit ökologischen Zielen ist gegenwärtig bei weitem noch nicht ausgereizt. So wird bspw. fremdvermieteter Wohnraum steuerlich gefördert, während genossenschaftliche Formen der Eigennutzung eher als randständig behandelt werden. Eden selbst musste die Erfahrung machen, dass die im Zuge der deutschen Einigung getroffene Regelung für private Alteigentümer (Rückgabe vor Entschädigung) auf ihre in städtische Zwangsverwaltung übernommenen und später verkauften Grundstücke keine Anwendung fand. Allenthalben stießen die Edener auf ein Achselzucken: „Tut uns leid, sie sind ein Sonderfall“, wodurch die eigenen Bemühungen um die rechtmäßige Rückgabe der Grundstücke aus städtischer Verwaltung weitgehend auf mühsame Einzelverhandlungen hinauslaufen.

Neben diesen limitierenden ökonomischen und juristischen Rahmenbedingungen zeigen sich für eine Verallgemeinerung der Edener Organisationsstrukturen auch andere Barrieren. Wie die Geschichte zeigt, bieten Siedlungsgenossenschaften, die lediglich auf die Erleichterung des Zugangs zu erschwinglichen Grundstücken hin konzipiert sind, keine hinreichenden Anreize zu dauerhafter Aktivität ihrer Mitglieder im genossenschaftlichen Interesse. Bei „einfachen“ Siedlungsgenossenschaften erlischt diese Aktivität meist mit dem Erreichen des ursprünglichen begrenzten Eigeninteresses: preiswerter Grund und Boden. Es kommt also tatsächlich auf die Verbindung von ökologischen und sozialen Zielen mit der genossenschaftlichen Organisationsform an. Siedlungsgenossenschaften an sich führen nicht notwendig zu nachhaltigen Siedlungsprojekten. Sie können ebenso zu Natur zerstörenden Tendenzen wie Zersiedelung, Bodenversiegelung, Gewässerbelastung u. ä. beitragen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang erstens, ob ökologische Förderziele in die genossenschaftliche Satzung aufgenommen werden und zweitens, ob diese durch spezifische Aufnahmebedingungen für eine Mitgliedschaft sowie drittens durch Partizipationsstrukturen gesichert werden, die an den konkreten Mitgliederinteressen anknüpfen. Es zeigt sich am Fallbeispiel Eden, dass die Sicherung der ersten Bedingung (Festhalten an ökologischen Zielen in der Satzung) nicht vor selbst erzeugten Entwicklungsproblemen feilt. Insbesondere durch den Wechsel ihrer Mitglieder ist jede Organisation dazu herausgefordert, ihre Gründungsziele mit denen nachfolgender Generationen zu vermitteln. Die Anpassung der Aufnahmeregeln und der Partizipationsformen ist dafür unabdingbar.

Für Siedlungsgenossenschaften, aber auch für alle anderen ökologisch orientierten Organisationsformen ist die Generationen übergreifende Sicherung entsprechender Handlungsmuster eine zentrale Frage nachhaltigen Organisationswandels. In diesem Zusammenhang scheint das in Eden praktizierte Erbbaurecht und die Bindung an den Erbbaupachtvertrag (vgl. Kapitel 2) als organisatorische Grundlage für die generationenübergreifende Weitergabe ökologischer Verhaltensmuster unter den heutigen Bedingungen sozialer Mobilität und Individualisierung weniger verallgemeinerungswürdig für andere Siedlungsprojekte. Die für jede Organisationsform notwendige spezielle Sozialisation kann heute nicht mehr vorrangig in dauerhaft siedelnden Familien gesichert werden. Möglicherweise böte die Verbindung der Edener Erfahrungen des genossenschaftlichen Bodeneigentums mit dem Mietrecht für ebenfalls genossenschaftseigene Häuser eine Alternative zu Nachteilen des Erbbaurechtes. Dies würde den Kreis der Anwärter auf eine Genossenschaftsmitgliedschaft auf ökologisch und sozial Interessierte erweitern, ohne die Erben zu präferieren. Und es schlosse ein etwas einfacheres Ausschlussverfahren bei mangelnder Einhaltung der Mitgliedspflichten ein.

Die Organisationsform der Siedlungsgenossenschaft erweist sich insgesamt als eine bisher bei weitem noch nicht ausgereizte Möglichkeit, ökologische Lebensformen stärker zu verbreiten. Sie ist jedoch nicht die einzige. Die jüngste Geschichte der ökologischen Bewegung nicht nur in Deutschland zeigt, dass nicht nur genossenschaftliche Eigentumsformen nachhaltige Siedlungsformen befördern. Gerade in den vergangenen Jahrzehnten sind ganze Öko-Haus-Siedlungen privater Nutzer entstanden, deren Bewohner nicht selten auch in anderen Bereichen nachhaltige Lebensformen praktizieren (vgl. Gersting et al. 1997). Auch an Formen selbstverwalteter, meist ländlicher Betriebe verbunden mit alternativen Lebensformen wird experimentiert. Hier wie anderswo zeigt sich, dass viele Wege nach Rom führen. Diejenigen, die sich dorthin auf den Weg machen unterscheiden sich zum Teil so stark in ihren Einzelvorstellungen, dass sie sich manchmal gar nicht wechselseitig erkennen als Menschen, die sich in Richtung auf ein gemeinsames Ziel bewegen (vgl. Segert et al. 1999). Daher verlangt die Beschäftigung mit dem Edener Beispiel wie auch mit anderen ökologischen Projekten die Fähigkeit, sich auf die manchmal fremden Formen eines gemeinsamen Ziels einzulassen. Ohne die Kommunikation der je unterschiedlichen, historisch gewachsenen Organisationsformen und kulturellen Hintergründe bleibt eine Vernetzung von Akteuren mit ähnlichen ökologischen Zielstellungen schwierig.

Aus der Einordnung der Edener Erfahrungen in die Gesamtheit der deutschen Organisationslandschaft lässt sich schlussfolgernd zusammenfassen, dass die Form der „Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft“ wie sie in Eden praktiziert wird, nicht als Organisationsform anzusehen ist, die in idealer Form ökologisch orientierte Lebensformen sichern kann. Auch in Genossenschaften sind durchaus Verhaltensweisen möglich, die nicht schonend mit der Natur umgehen. Heute existiert eine Vielzahl von Genossenschaften, in denen ökologische Ziele eine eher nachgeordnete oder gar keine Rolle spielen. Insofern existiert keine ideale Garantieförm zur Sicherung nachhaltiger Verhaltensmuster. Vielmehr sind vielfältige Organisationsformen möglich. Im Bereich naturnahen Wohnens scheinen jedoch solche für die dauerhafte Freisetzung interner Kräfte nachhaltiger Lebensformen besonders günstig zu sein, die in irgend einer Weise die kollektiven Kräfte der Selbstorganisation freisetzen. Genossenschaften bieten dafür eine gute Möglichkeit.

Ist eine genossenschaftliche Organisation mit ökologischen und sozialen Zielen erst einmal erfolgreich geschaffen worden, treten dann notwendiger Weise Interessenverlagerungen und entsprechende interne -konflikte auf. Die am Edener Beispiel aufgezeigten Probleme von Genossenschaften mit Orientierung auf nachhaltige Lebensformen erweisen sich als „normale“ Entwicklungsprobleme, mit denen jede andere Organisationsform im Arbeitsprozess in bestimmtem Maße konfrontiert wird. Die in Eden praktizierte genossenschaftliche Organisationsform bietet insbesondere dann eine tragfähige Grundlage für vielfältigste Siedlungsexperimente mit ökologischem und sozialem Anspruch, wenn sie die persönliche Überschaubarkeit wichtiger interner Beziehungsstrukturen prinzipiell ermöglicht. Das bedeutet, dass die Fläche des gemeinschaftlichen Bodenbesitzes sowie die Zahl der Mitglieder für Primär-genossenschaften ein bestimmtes Maß nicht überschreiten sollte, um solche Überschaubarkeit prinzipiell zu ermöglichen. Das Edener Beispiel zeigt, wie bedeutsam es ist, dass die Vorstandsmitglieder und der Geschäftsführer allen Mitgliedern bekannt sind und funktionierende

Nachbarschaften den Zugang zur Mitarbeit in einer der vielen Arbeitsgruppen oder anderen Partizipationsformen befördern. In dieser Organisation fühlen sich die Mitglieder im wahrsten Sinne des Wortes „angesprochen“, durch die Mahnung eines Verwandten, die Aufforderung durch ein Leitungsmitglied oder die Erfahrungen einer Nachbarin. Ein weiteres begünstigendes strukturelles Moment stellt eine Vielfalt an Möglichkeiten für die Mitarbeit der Mitglieder dar, die der Interessenpluralität der Beteiligten Ausdruck verleiht und dem Wandel der Interessen jeweils angepasst wird.

In Bezug auf die Frage nach den Chancen für die Verbreitung nachhaltiger Lebensformen jenseits gesellschaftlicher Nischen hat das Edener Beispiel mit allem Nachdruck gezeigt, welche Bedeutung für derartige Projekte auch eine lebendige Tradition haben kann. An sie können moderne Vorstellungen nachhaltiger Verhaltensweisen anknüpfen, diese können bestärkt und in die Zukunft fortgeschrieben werden. Gerade das besondere Beispiel Eden macht im Vergleich mit gleichgerichteten Projekten deutlich, dass ökologische Orientierungen aus vielfältigen Erfahrungshorizonten und Organisationsformen erwachsen. Es zeigt, dass ökologische Projekte nicht nur aus der jüngeren Bewegung erwachsen können, sondern auch aus Bewegungen und Organisationen, deren Gründungsideen bis in das 19. Jh. zurück reichen. Auch wenn damals gesunde und Natur schonende Lebensformen noch nicht als „ökologisch“, sondern als „lebensreformerisch“ bezeichnet wurden, gelang es durch die Verknüpfung von zeitgemäßen Antworten auf die ökologische und die soziale Frage: Lebensreform plus Genossenschaftsbewegung ein Modell mit großer historischer Kraft zu entwerfen. Leider haben sich die Lebensreformer nicht im gleichen Maße mit dem notwendigen Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beschäftigt. Nicht zuletzt dadurch hat das Edener Beispiel keine weitere Verbreitung gefunden. In dieser Beziehung haben Akteure der modernen ökologischen Bewegung über die Jahrzehnte gelernt. Sie beachten in der Regel insbesondere die starke Individualisierung moderner Lebensverhältnisse, die eine enge Verknüpfung von Arbeit und Freizeit sowie die Zentrierung der letzteren auf einige Kerngebiete für die Mehrzahl der Menschen heute nicht mehr erstrebenswert erscheinen lässt. Daher erscheint es eher unwahrscheinlich, dass selbst bei einer möglichen stärkeren ökonomischen Förderung von Siedlungsgenossenschaften, das Eden-Projekt mit seiner starken Gemeinschaftsbindung zu einem Prototyp ökologisch orientierter Lebensformen werden würde. Dennoch kann die moderne ökologische Bewegung Erkenntnisse aus dem Eden-Projekt ableiten, dessen besondere Stärke aus der Verknüpfung von ökologischer und sozialer Orientierung mit genossenschaftlicher Selbstorganisation erwächst. Wenn es in Zukunft stärker gelänge, verschiedenen „reformerischen“ Strömungen zusammenzuführen, könnten viele organisatorische Synergien entstehen.

7. Literatur

Baumgärtner, Judith (1992), Ernährungsreform – Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebensreformbewegung am Beispiel der Siedlung und des Unternehmens Eden seit 1893, Frankfurt a.M., Berlin, New York.

Bloeck, Roland (1994), Liebe Leserinnen und Leser, in: Edener Mitteilungen 13/1994, 3-5.

Brand, Karl-Werner (1997): Probleme und Potentiale einer Neubestimmung des Projektes der Moderne unter dem Leitbild „Nachhaltige Entwicklung“. In: Ders. (Hg.) Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen, S. 9-34.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hg.) (1996): Umweltbewußtsein in Deutschland, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage 1996, Berlin.

DG-Bank (o. J.): Die deutschen Genossenschaften 1996, Bericht, Neuwied.

Draheim, Georg (1967): Zur Ökonomisierung der Genossenschaften. Gesammelte Beiträge zur Genossenschaftstheorie und Genossenschaftspolitik, Göttingen.

Dülfer, Eberhard (1995), Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften und vergleichbarer Kooperativen, Göttingen.

Eden-Genossenschaft eG. (Hg.) (2000), Siedlungsordnung der EDEN Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung eG., beschlossen auf der Generalversammlung am 30.06. 2000.

Eden-Genossenschaft eG. (Hg.) (1993), 100 Jahre Eden. Eine Idee wird zur lebendigen Philosophie, Oranienburg.

Eden-Stiftung, Eden-Genossenschaft (Hg.) (o. J.), Ökologische Siedlung Eden, Frankfurt a.M.

Eisenberger, Waltraut (1999), Margarete Fuchs – Ein Portrait, in: Edener Mitteilungen 44/1999, 14-19.

Erdmann, Reinhold (1997), Außerordentliche Generalversammlung - und wie weiter? in: Edener Mitteilungen 29/1997, S. 6-8.

Franzpötter, Reiner (1997): Organisationskultur - Begriffsverständnis und Analyse aus interpretativ-soziologischer Sicht, Baden-Baden.

Fürstenberg, Friedrich (1995), Zur Soziologie des Genossenschaftswesens, Berlin.

Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG (1996), EDEN Gemeinnützige Obstbausiedlung e G Oranienburg, Landkreis Havel, Einfacher Bebauungsplan, im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG., Oranienburg.

Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG, (o. J.), Erbbau-Vertrag, im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG., Oranienburg.

Gersting, Norbert; Heine, Hartwig; Mautz, Rüdiger; Mayer, Hans-Norbert; Siebel, Walter (1997), Ökologie und urbane Lebensweise. Untersuchungen zu einem anscheinend unauflösbaren Widerspruch, Braunschweig/Wiesbaden.

Großkopf, Werner (1990), Grundlagen genossenschaftlicher Strukturen und deren Wandlungen als Folge von Marktzwängen, in: Laurinkari, Juhani; Brazda, Johann, Genossenschaftswesen, München, S. 363-378.

Grundstücksakten (o. J.), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG., Oranienburg

Handkartei der Genossenschaftsmitglieder und Erbbauberechtigten ohne Mitgliedschaft (o. J.), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG.

Henzler, Reinhold (1957), Die Genossenschaft - eine fördernde Betriebswirtschaft, Essen.

Hettlage, Robert (1990), Die Stellung der Genossenschaften in der Wirtschaft, in: Laurinkari, Juhani; Brazda, Johann (Hg.), Genossenschaftswesen, München, S. 302-323.

Hollmann, Erich (1993), Der Garten Eden und die Lebensreformer, in: Edener Mitteilungen 5/1993, S. 36-37.

Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hg.) (1998), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 – 1933, Wuppertal.

Kieser, Alfred; Kubicek, Herbert: Organisation, Berlin, New York 1992.

Kluge, Susann (1999), Empirisch begründete Typen. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung, Opladen.

Krabbe, Wolfgang R. (1998), Lebensreform/Selbstreform, in: Kerbs, Diethart, Reulecke, Jürgen (Hg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 – 1933, Wuppertal, 73-154.

Kramer, Jost W (1994): Entwicklung und Zukunft der Genossenschaften in den östlichen Bundesländern, in: Jöstigmeier, Bernd: Aktuelle Probleme der Genossenschaften aus rechtswissenschaftlicher und wirtschaftswissenschaftlicher Sicht, Marburg, S. 139-164.

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg (Hg.) (1999), Statistisches Jahrbuch 1999, Potsdam.

Landmann, Eduard (1920), Gründung und Entwicklung Edens, in Vorstand der Edengenossenschaft (Hg.), Die Obstbausiedlung Eden, eingetragene Genossenschaft mbH in Oranienburg in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, Oranienburg, 15-27.

Laurinkari, Juhani; Brazda, Johann (Hg.) (1990), Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch, München.

Laurinkari, Juhani; Brazda, Johann (1990a), Genossenschaftliche Grundwerte, in: Laurinkari, Juhani; Brazda, Johann (Hg.), Genossenschaftswesen, München, S. 70-77.

Laurinkari, Juhani (1990b), Verschiedene Formen der Partizipation, in: Laurinkari, Juhani; Brazda, Johann (Hg.), Genossenschaftswesen, München, S. 460-473.

Mändle, Eduard (1990), Das genossenschaftliche Bankwesen in der Marktwirtschaft, in: Laurinarki, Juhani; Brazda, Johann (Hg.), Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch, München, S. 530-542.

Mändle, Eduard, Walter Swoboda (1992), Genossenschaftslexikon, Wiesbaden.

Mayntz, Renate; Scharpf, Fritz W. (Hg.) (1995), Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung, Frankfurt/M, New York.

Menzel, Burkhard (1995), Leserforum, in: Edener Mitteilungen 20/1995, S. 22-23.

Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1998): Bericht zur Lage der Land-, Ernährungs- und Forstwirtschaft des Landes Brandenburg, Potsdam.

Mitgliederbewegung (Listen) (1990-1999), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG., Oranienburg.

O. N. (1930) Gedenktafel 1930, in: Edener Mitteilungen 1-2/1930, S. 1-2.

O. N. (1993) Eden in Zahlen, in: Edener Mitteilungen 5/1993, S. 25.

Ortmann, Günter, Jörg Sydow, Klaus Türk, (1997), Theorien der Organisation. Die Rückkehr der Gesellschaft in die Organisationstheorie, Opladen.

Protokollbücher der Generalversammlungen der Eden-Genossenschaft, Bände I-V.

Purschert, Robert (1990), Zur Ökonomisierung der genossenschaftlich organisierten Wirtschaft, in: Laurinarki, Juhani; Brazda, Johann (Hg.), Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch, München, S. 264-275.

Satzungen der Vegetarische Obstbau-Kolonie „Eden“ e.G.m.b.H. Oranienburg bei Berlin 1893/1896 (1896), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung Eden eG., Oranienburg.

Satzung der Obstbau-Kolonie ‚EDEN‘ e.G.m.b.H. Oranienburg bei Berlin (1910), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung EDEN eG., Oranienburg.

Schluchter, Wolfgang; Dahm, Guido (1996): Analyse der Bedingungen für die Transformation von Umweltbewußtsein in umweltschonendes Verhalten, Forschungsbericht beim Umweltbundesamt. Berlin.

Schmidt, Michael (1995): Unternehmenskultur. Integration des kulturtheoretischen Forschungsansatzes in die Betriebs- und Genossenschaftslehre, Wien.

Segert, Astrid; Zierke, Irene (1999), „...daß wir die Zukunft mitbedenken“ - Akteure nachhaltiger Entwicklung in einer ostdeutschen Region, in: Hofmann, Michael; Maase, Kaspar; Warnecken, Bernd-Jürgen (Hg.), Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns, Marburg, S. 87-120.

Segert, Astrid, Zierke Irene (2000), Auf der Suche nach Eden. Berlin, i.E.

Semper, Gerhard (1998), Veränderte Aufgabenverteilung im Vorstand und Aufsichtsrat, in: Edener Mitteilungen 33/1998, S. 7.

Stange, Uwe (1994): Genossenschaftsrecht auf dem Prüfstand. Erfahrungen bei der Errichtung und Umwandlung von Genossenschaften in Ostdeutschland, in: Steding, Rolf (Hg.): Genossenschaftsrecht im Spannungsfeld von Bewahrung und Veränderung, Göttingen, S. 43-82.

Statistisches Bundesamt (1999), Statistisches Jahrbuch 1999 für die Bundesrepublik Deutschland,

Wiesbaden.

Statut der Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Oranienburg-Eden (1935), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung EDEN eG., Oranienburg.

Statut der Raiffeisen-Genossenschaft Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung e.G.m.b.H. in Oranienburg-Eden (1947), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung EDEN eG., Oranienburg.

Statut der Eden Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht (1957), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung EDEN eG., Oranienburg.

Statut der Eden Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht (1973), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung EDEN eG., Oranienburg.

Statut der Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG. (1998), im Archiv der Gemeinnützigen Obstbau-Siedlung EDEN eG., Oranienburg.

Türk, Klaus (1997), Organisation als Institution der kapitalistischen Gesellschaftsformation, in: Ortman, Günter; Sydow, Jörg; Türk, Klaus (Hg.), Theorien der Organisation. Die Rückkehr der Gesellschaft in die Organisationstheorie, Opladen.

Turner, George(1993, Der genossenschaftliche Aufbau in den neuen Bundesländern, Berlin.

Vorstand der Eden-Genossenschaft (1920), Die Obstbausiedlung Eden, eingetragene Genossenschaft mbH in Oranienburg in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, Oranienburg.

Weick, Karl E. (1985), Der Prozess des Organisierens, Frankfurt am Main.

Weick, Karl E. (1995), Sensemaking in Organizations, London.

Zerche, Jürgen; Schnell, Ingrid; Bloome-Drees, Johannes (1998), Einführung in die Genossenschaftslehre, Genossenschaftstheorie und Genossenschaftsmanagement, München, Wien.

8. Anlagen

Anlage 1

Chronik der EDEN Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG

1893: Vegetarische Obstbau-Kolonie Eden e.G.m.b.H.¹⁸

Im vegetarischen Restaurant Ceres in Berlin-Tiergarten trifft sich am 28. Mai 1893 ein Kreis von 18 Lebensreformern, um unter der Führung des Kaufmannes Bruno Wilhelmi die Vegetarische Obstbau-Kolonie Eden zu gründen. Westlich von Oranienburg werden 200 Morgen Land erworben, später auf 500 Morgen erweitert und besiedelt. Der Name "Eden" wird in bewusster Anlehnung an den biblischen Garten Eden gewählt, um damit ein großstadtdfernes, natürliches Leben auf gemeinsamen Boden als Ziel der Genossenschaft zum Ausdruck zu bringen.

Das erworbene Land ist ein von Wiese und Buschwerk bewachsenes Areal. Das Gelände wird vermessen und in Heimstätten von 2.800 qm aufgeteilt. In der ersten Ausbaustufe entstehen so 80 Gärten. Nachdem der Boden durch schwere körperliche Arbeit verbessert worden war, konnten die ersten Obstbäume, Beerensträucher und Pflanzen in den Boden gebracht werden.

1893: Die „Satzungen der Vegetarischen Obstbau-Kolonie „Eden“ e.G.m. beschränkter Haftpflicht in Oranienburg werden in der konstituierenden Versammlung am 28. Mai 1893 angenommen, in der außerordentlichen Generalversammlung am 25. Februar 1894 und der außerordentlichen Generalversammlung am 6. April 1896 vervollständigt.

1895: Gründung der Oranienburger Bau- und Kreditgesellschaft mbH, der späteren Edener Siedlungsbank. Durch ihre Kreditierung können in der Genossenschaft bis 1914 etwa 90 Einfamilienhäuser errichtet werden. Neben Einfamilienhäusern entstehen Werkstätten und andere wirtschaftliche Nutzbauten. Die Wege werden nicht gepflastert, um den Siedlungscharakter zu erhalten.

Die Grundstücke werden durchweg von Hecken eingefasst. Damit will man außer dem Sichtschutz für ein individuelles Familienleben auch Schutz vor Bodenerosion und extremen Temperaturschwankungen erreichen.

1897: In Eden entsteht die Druckerei und Buchbinderei der Familie Beck. Für die Edener Kinder beginnt der Schulunterricht in einer eigenen Schule.

1898: Die Kulturen in den Gärten zeigen sich schon so ertragreich, dass die Herstellung von Säften, Marmeladen und Fruchtmusen aufgenommen werden kann.

¹⁸ Die jeweils fetten Überschriften bezeichnen die Namen, die sich die Genossenschaft aus aktuellem Anlass jeweils gegeben und öffentlich gemacht hat. Zumeist sind sie in den Statuten bzw. Satzungen dieser oder der Folgejahre festgehalten.

Bau eines Gasthauses und Erholungsheimes. Das Haus bietet seinen Gästen Luftkuren und vegetarische Speisen. Es ist lange Zeit Mittelpunkt des aufblühenden Lebens in Eden. Seit 1945 wird dieses Haus als Kindergarten genutzt.

1900: Die Siedlung geht mit 15.000 Obstbäumen, 50.000 Beerensträuchern, 3.000 Haselnusssträuchern, 200.000 Erdbeerpflanzen und 20.000 Rhabarberstauden in das 20. Jahrhundert.

1901: Obstbau-Kolonie Eden e.G.m.b.H.

Die Bezeichnung "Vegetarisch" wird aus dem Namen der Siedlung gestrichen, um auch Nichtvegetariern die Möglichkeit zu geben, in der Siedlung eine Heimstätte zu erwerben.

1903: Mit Übernahme der Geschäftsführung durch Otto Jackisch werden in Eden die Grundlagen für die wirtschaftlichen und kulturellen Erfolge geschaffen.

Der Obstverwertungsbetrieb geht in die Hand der Genossenschaft über. Die hier hergestellten Reformwaren unter dem Namen Eden werden in den, auch mit Unterstützung der Genossenschaft, gegründeten Reformhäusern vertrieben.

1906: Die Obstbau-Kolonie Eden gibt mit den „Edener Mitteilungen“ die erste siedlungseigene Genossenschaftszeitung heraus, die regelmäßig erscheint. In dieser Schriftenreihe wird die wechselvolle Geschichte der nun über hundertjährigen Siedlung zunächst bis 1939 festgehalten.

1908: Herstellung der Edener Kraftnahrung "Gesunde Kraft", einer von Fritz Kiel erfundenen vegetarischen Bratenmasse. Die von Friedrich Landmann entwickelte erste rein pflanzliche Margarine wird unter dem Namen "Eden-Reformbutter" angeboten.

1910: Die Genossenschaft übernimmt das Konsumgeschäft, welches den Grundstock für einen erfolgreichen Aufbau der Warenabteilung bildet. Diese wird zur starken Wirtschaftssäule der Genossenschaft. Eden-Produkte werden an einen immer größer werdenden Kundenkreis geliefert.

1911-1916: Der deutschargentinische Kaufmann und Sozialreformer Silvio Gesell lebt als Mitglied der Genossenschaft in Eden. In der "Natürlichen Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld" sieht er Grundlagen für eine freiheitliche Alternative zu den instabilen und friedlosen Systemen des Kapitalismus und Kommunismus. Nach Aufenthalt in der Schweiz, in München und Argentinien zieht er 1927 noch einmal in die Genossenschaftssiedlung.

1912: Bau einer neuen Obstverwertungsanlage. Die nun in Eden praktizierte Technologie, Säfte in Großtanks einzulagern, ist eine Neuentwicklung, die es ermöglicht, Waren von hoher Güte für große Verbraucherkreise herzustellen.

1914: In diesem Jahr wird das Eden-Wappen geschaffen. Die drei stilisierten Bäume stehen für Boden-, Wirtschafts- und Lebensreform.

1919: Die 1. Edener Kunstwoche ist der Beginn einer kulturellen Blütezeit in der Siedlung.

1920: Obstbau-Siedlung Eden e.G.m.b.H

1923: Der Genossenschaft wird die Gemeinnützigkeit zuerkannt. Mit 450 Genossen wird die höchste Zahl an Mitgliedern in der Edener Geschichte erreicht.

1924: Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden e.G.m.b.H.

1929: Errichtung des siedlungseigenen Kindergartens.

1930: Einweihung des Gemeinschaftshauses mit vielen Möglichkeiten für das Kulturleben. Die Edener Heimatbühne unter der Leitung von Anna Rubner hat hier ihre ersten Erfolge und wird ein Schwerpunkt im Edener Kulturleben.

1931: Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung e.G.m.b.H.

Um die Bedeutung Edens hervorzuheben, wird der Name "Eden" an den Anfang der Firmierung gesetzt.

1932: Ein Höhepunkt der Edener Geschichte ist der in Eden stattfindende 8. Internationale Vegetarier-Kongress. Er bringt die weltweite Anerkennung der Edener Bestrebungen für ein gesundes und sozial motiviertes Leben in kleiner Gemeinschaft.

1939-1945: Der Zweite Weltkrieg überschattet auch Eden. Durch Bombenangriffe und Kampfhandlungen werden im Siedlungsgebiet hohe materielle Schäden angerichtet. Viele Edener Männer kommen nicht mehr zurück und fehlen nun für den Neuaufbau.

1945-1946: Die Produktion der Eden-Erzeugnisse wird wieder aufgenommen. Die Entwicklung des kulturellen Lebens wird nach dem Ende des Weltkrieges besonders gefördert.

1949: Die veränderten politischen Verhältnisse erschweren ein Anknüpfen an bewährten Edener Traditionen zu. Der Staat bindet die Eden-Genossenschaft in die Planwirtschaft der DDR ein.

1950: Die Eden-Waren GmbH mit Sitz in Bad Soden/Ts. wird gegründet. Die Genossenschaft bringt ihre Warenzeichen, Kundenlisten und Rezepturen ein. Dadurch wird in der Bundesrepublik der Schutz der Edener Interessen erreicht.

1950-1960: In der Obstverwertungsanlage Eden-Oranienburg wird in den 1950er und 1960er Jahren für die Reformhäuser in der DDR produziert. Die Genossenschaft hat einen gewissen Einfluss auf die Vielfalt der Produkte. Ende der 1960er Jahre treten erste Probleme in den Edener Betrieben bei ihrer Produktion auf.

1972: Der Obstverwertungsbetrieb in Eden wird vom Staat als Volkseigener Betrieb übernommen. Dadurch wird der Genossenschaft eine wesentliche wirtschaftliche Grundlage entzogen.

1983: Das Jubiläum der Eden-Genossenschaft anlässlich ihres 90-jährigen Bestehens wird mit einem Fest begangen, das verschiedene Kulturgruppen der Genossenschaft ausgestalten. Zeitgleich wurde auch in Eden Bad Soden/Ts an dieses Jubiläum erinnert.

1989: Mit der politischen "Wende" steht auch Eden vor einem unerwarteten Neubeginn. Die Genossenschaft bereitet sich auf die Aufarbeitung ihrer traditionsreichen Geschichte vor.

1990: Eden beantragt die Rückgabe des Obstverwertungsbetriebes sowie der in staatlicher Verwaltung befindlichen Häuser und Grundstücke.

1991: Die Eden-Waren GmbH wird durch Verkauf von der Sandoz AG/Schweiz übernommen. Die Eden-Genossenschaft arbeitet an einem neuen Statut.

1992: Nach 53jähriger Unterbrechung erscheinen wieder die Edener Mitteilungen.

1993: EDEN Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG

Die Eden-Genossenschaft ist 100 Jahre alt. Zahlreiche Arbeitsgruppen werden gegründet, um die "Eden-Idee" zu erneuern und fortzuentwickeln. Eine Dauerausstellung zeigt die wechselvolle Geschichte der Obstbausiedlung. Der Edener Kindergarten geht in die Trägerschaft der Genossenschaft über.

1994: Gemeinsam mit der EDEN-STIFTUNG wird in der "Werkstatt" ein Planungs- und Handlungskonzept für eine "Ökologische Siedlung Eden" erarbeitet.

1995: Die in Eden gegründete Oranienburger Bürgerinitiative B 96 – umweltverträglicher Verkehr e.V. bemüht sich um eine umweltverträgliche Lösung einer geplanten Umgehungsstraße für Oranienburg. Mit dem Bau einer vierspurigen Schnellstraße am westlichen Siedlungsrand von Eden würde für ca. ein Drittel der Genossenschaftsfläche kein ökologischer Gartenbau mehr möglich sein. Um den Anforderungen einer ökologischen Siedlung gerecht zu werden, wird eine Gartenbauberatung eingerichtet. Das Reformhaus Eden und die Edener Bücherei öffnen ihre Türen.

1996: Im Zusammenhang mit der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts gibt die Silvio-Gesellschaft eine Übersicht über Gesells Sozialreformvorschläge. Das genossenschaftliche Eden-Archiv wird Studienstätte für Wissenschaftler, Studenten, Medienvertreter und andere an der Eden-Siedlung Interessierte.

1997: Der Erhalt der Gemeinnützigkeit, die zukünftige Nutzung der Edener Marken und die Lösung der Abwasserentsorgung stehen im Mittelpunkt der Beratungen von Vorstand und Aufsichtsrat.

1998: Wechsel in der Geschäftsführung. Die Genossenschaft ist auf der Suche nach einer neuen wirtschaftlichen Betätigung.

1999: Gründung der Eden Siedlung VerwaltungsGmbH und der Eden Naturbau GmbH. Der Bau eines Senioren-Wohngartens und eines Ärztehauses beginnt.

2000: Eröffnung eines KommunikationsCentrums, Eden geht ins Internet. Gründung eines Jugendvereins.

Quelle: Zusammenstellung nach Unterlagen der Genossenschaft und des Eden-Archivs von Robert Schurmann.

Anlage 2

Edener Arbeitsgruppen und Zahl der Mitglieder

(Stand 5/2000)

Arbeitsgruppen	Mitglieder
Arbeitsgruppe Ausstellung	11
Arbeitsgruppe Backen	20
Arbeitsgruppe Garten	10
Arbeitsgruppe "Mensch bleib gesund"	15
Archiv	2
Edener Heimatbühne	40
Edener Mitteilungen	6
Edener Singekreis	15
Oranienburger Bürgerinitiative B96 umweltverträglicher Verkehr	60
Kinderrückenschule	26
Tauchsportclub Eden e.V.	32
Turn- und Sportgemeinschaft Tischtennis	25
Turn- und Sportgemeinschaft Volks- und Showtanz der Kinder	32
Turn- und Sportgemeinschaft Sport und Tanz für Senioren	23
Turn- und Sportgemeinschaft Gymnastik	20
Kulturausschuss	30

Quelle: Eigene Recherchen in der Genossenschaftsverwaltung

Anlage 3

Eden heute in Zahlen

(Stand 11/1999)

120 ha	Genossenschaftseigener Grund und Boden
1 079	Einwohner auf Grundstücken in Erbbaurecht
331	Mitglieder der Genossenschaft
518	Heimstätten, davon 55 unbebaute Freiflächen
415	Siedlungshäuser auf Erbbaurechtsgrundstücken
14 km	Straße und Wege

Genossenschaftseigene Gebäude:

Genossenschaftshaus mit Verwaltung und Konsum; Gemeinschaftshaus mit Saal und Schule; Haus Nr. 100 mit Schule und Hort; Kindertagesstätte; 1 Wohnhaus; Gebäude der ehemaligen Obstverwertung; Wirtschaftsgebäude; Seniorenanlage Baltzerweg 67; Ärztehaus

Besondere Freiflächen:

Festplatz; Sonnenbad; Alwin-Esser-Freiland; Bootshafen; Obstbauschule Südweg; Streuobstwiese am Keil.

Quelle: Recherchen von Ingrid Hedicke, Grundstücksverwalterin der Eden-Genossenschaft, eigene Recherchen und Edener Mitteilungen 5/1993, 25.